



# *Ahauser Heimatbriefe 2025*



Stadtgeschichte  
300 Jahre altes Gartentor wieder zugänglich



## **Ahauser Heimatbriefe 2025**

Beiträge zur Heimatkunde und Heimatpflege  
in der Stadt Ahaus

## **Ahauser Heimatbriefe 2025**

Beiträge des Heimatvereins Ahaus  
zur Heimatkunde und Heimatpflege

Gefördert durch den  
Landschaftsverband Westfalen-Lippe



Umschlagseite: Renoviertes Gartentor  
(Foto: J. Heisterborg)

Redaktion: Winfried Terwolbeck, Karl Schulte,  
Wilhelm Wilming

Herausgeber: Heimatverein Ahaus von 1902 e. V.  
Postfach 1209  
48683 Ahaus

© 2025 Heimatverein Ahaus von 1902 e.V.  
Alle Rechte vorbehalten.

## Inhaltsverzeichnis

<b>Jahresbericht des Vorsitzenden</b> .....	6
---	---

<b>Jahresbericht der Mitgliederbetreuung</b> .....	9
--	---

### **Aus den Arbeitskreisen**

Schulmuseum (Rudolf Schmitz) .....	13
Oldenkott's Natz (Andreas Kosmann) .....	15
Industriemuseum (Bernd Witte) .....	16
Mit dem Heimatverein unterwegs (Richard Schürmann) .....	18
... Zeitzeugen / Ahauser Schulen (Winfried Terwolbeck) .....	24
Ahnenforschung (Michael Honekamp) .....	26
Nachtwächter (Hermann Volmer, Franz Thier, Karl Schulte) .....	30
Foto-, Film- und Bucharchiv (Josef Ikemann) .....	32

### **Rückblick und Zeitgeschehen**

Chronik aus der Münsterlandzeitung (Wilhelm Wilming) .....	38
Ahauser Heimattour (Winfried Terwolbeck) .....	49
Ahauser Heimattour in KI-Version (Benedikt Homölle) .....	54
Oldenkott's Natz führt zu versteckten Schätzen (Stefan Rape, MLZ) .....	55

## **Stadtgeschichte und Volkskunde**

Landrat Skorzak und die Gebietsreform 1974 (MLZ vom 27.01.2024) .....	58
„Stranger Things“ im Ahauser Schlossgarten (Andreas Kosmann) .....	60
Arbeitskampf in Ahaus: Der Streik von 1913 (Daniel te Vrügt) .....	65
Die Schmiedegasse (Winfried Terwolbeck) .....	80
Ein Denkmal für einen Ahauser in Dänemark (Karl Schulte) .....	87
Kurze Geschichte der Bahnlinie Burgsteinfurt – Ahaus – Borken (Ludwig Liesner) .....	98
Aus dem Leben von Vertriebenen und Flüchtlingen (Dr. Stefanie Schmickler) .....	102

## **Natur und Umwelt**

Neue Impressionen aus dem Ahauser Norden (Oliver Eyers) .....	108
Wandern in und um Ahaus (Ludger Kruthoff, Winfried Terwolbeck) .....	110
Imkern als Hobby (Marie Westermann) .....	113
Requiem für einen Baum (Hermann Volmer) .....	116
Das Ahauser Repair-Café (Wilhelm Richters, Winfried Terwolbeck) .....	119
Der Hausrotschwanz ist Vogel des Jahres 2025 (Wilhelm Wilming) .....	123

## **Kulturelles und soziales Leben**

Die Boldies (Dr. Dieter Hammwöhner) .....	125
--	-----

72 Jahre Ahauser Schlosskonzerte (Norbert van der Linde) .....	130
Arthaus Ahaus e.V. - Ein Verein stellt sich vor (Andreas Groten) .....	139
Treff 55+: Eine Erfolgsgeschichte (Jutta Schulte) .....	146
Der Golf- und Landclub Ahaus (GLC) (Bernhard Meyer) .....	149

### **Sprache und Literatur**

Plattdeutsche Sprache (Karl Schulte) .....	154
Ein Gedicht für ein Klavier! (Dr. Dieter Hammwöhner) .....	172

<b>Danksagung</b> .....	174
-------------------------	-----

## Bericht des Vorsitzenden

*Ralf Büscher, Vorsitzender des Heimatvereins Ahaus*



Unser Heimatverein ist in diesem Jahr 123 Jahre alt. Wir können uns fragen: Warum liebe Ahauser Heimatfreunde sind wir so aktiv und erfolgreich? Warum macht es unseren aktiven Kräften so viel Spaß? Warum gibt es so viele Arbeitskreisleiter, die in ihrer Freizeit gerne in unserem Heimathaus im Ahauser Schloss ehrenamtlich arbeiten? Die Antwort lautet: Weil wir es wollen, vor allem aber, weil wir es können. Das Wichtigste ist aber, dass unsere Mitglieder es zu schätzen wissen.

Da gibt es einen Ludwig Herding, der alle 14 Tage seine beliebten Radtouren um Ahaus startet. Einen Richard Schürmann, der durch seine Reisen entlang der Maas, seine Rundreise durch Spanien oder aber auch durch interessante Bildungsreisen viele Angebote macht und so auch Neumitglieder gewinnt.

Die historischen und spannenden Führungen der Nachtwächter Hermann Volmer, Franz Thier und Karl Schulte, der auch an der Erstellung unseres Ahauser Heimatbriefes 2025 mitarbeitet. Einen Michael Honekamp, der die Genealogie transparent und wissenschaftlich behandelt und den Vorstand durch konstruktives Handeln immer wieder unterstützt. Einen Rudolf Schmitz, den Leiter unseres Schulmuseums und der Alten Landschule, der unsere Museumsaufsichten mit Treffen und Ausflügen bei Laune hält.

Einen Bernd Witte, der aus dem Nichts das aktuelle Museum unseres Heimatvereins, das Industriemuseum, ins Leben gerufen hat und aktiv gestaltet. Einen Winfried Terwolbeck, der mit Zeitzeugengeschichten gestartet ist und jetzt im Redaktionsteam den Heimatbrief 2025 vorantreibt.

Einen Andreas Kosmann, der in seiner Funktion als Oldenkott's Natz einen Schatz für unseren Heimatverein darstellt. Sehr beliebt sind seine Schlossführungen und die spannenden Erzählungen zur Geschichte der Familie Oldenkott sowie seine Vorführungen

im Tabakmuseum. Die Führungen hat Oldenkott's Natz neuerdings um eine interessante Gartenexkursion durch den Schlosspark erweitert. Sie endet mit einer Überraschung am Teehäuschen.

Dann gibt es die vielen Helfer und Ehepartner im Hintergrund, denen ich hier auch einmal Danke sagen möchte.

Der Vorstand darf auch nicht unerwähnt bleiben. Unser Kassierer, Albrecht Zanke, der wieder einen detaillierten und korrekten Kasensbericht vorgelegt hat. Unsere Schriftführerin, Petra Kreuziger, die nicht nur mit ihrer schönen Handschrift die Protokolle verfasst und die Mitgliederstatistik aktualisiert, sondern auch unsere Mitglieder durch wertschätzende Glückwunschschriften erfreut.

Dann fehlt in der Aufzählung noch der 2. Vorsitzende Josef Ike mann, das digitale Gehirn unseres Heimatvereins; kein Foto, kein Bericht, die nicht digital erfasst werden. Keine Arbeitskreisleitung ohne PowerPoint und Beamer. Keine Sprechstunde und keine Arbeitsbesprechung ohne Josef. Ein Vorstandsmitglied, das seine Tätigkeit mit Begeisterung lebt.

Wenn ich auf 2024 zurückblicke, kann ich als Vorsitzender des Heimatvereins Ahaus nur sagen, dass es wieder ein erfolgreiches und bewegendes Jahr gewesen ist.



Mitgliederversammlung 2024 im Kulturquadrat (Foto: Heimatverein)

Was waren die Highlights 2024?

Spontan fallen mir zwei Ereignisse ein:

Einerseits konnten wir durch eine Behelfsrampe unseren Museumsaufsichtern und unseren Besuchern mit Handicap den Zugang zu unserem Industriemuseum barrierefrei ermöglichen. Andererseits ist es die Geschichte um das 300 Jahre alte Gartentor der Familie Rensing an der Schlossgräfte, die der Heimatverein der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht hat.

Auch die anderen Termine des Heimatvereins sollten hier erwähnt werden:

- Plattdeutscher Abend im Schlosskeller im Januar
- Mitgliederversammlung, erstmals im Kulturquadrat im März
- Ahauser Heimattour, mit dem Rad von Heimathaus zu Heimathaus im April
- Schlösser- und Burgentag im Juni
- Schlosszauber mit fast 2.000 Besuchern in unseren Museen im September
- Frauenkaffee im Schlosskeller im September
- Heimatpreis der Stadt Ahaus, 1. Platz für den Heimatverein Ahaus, dotiert mit 2.000 € im September
- Heimatscheck 2024 für Inventar Industriemuseum 2.000 €



Heimatpreis für Engagement zur Öffnung des Gartentors (Foto: Heimatverein)

Ein erfolgreiches Jahr liegt hinter uns, allen Arbeitskreisleitern und unseren Museumsaufsichten sei auch hier noch einmal für die geleistete Arbeit gedankt. Mit Zuversicht schaue ich auf das Jahr 2025, in dem wir wieder mit weiteren interessanten Projekten und Aktivitäten aufwarten wollen.

Liebe Mitglieder des Heimatvereins Ahaus von 1902 e.V. bleibt gesund und munter, vor allem bleibt uns treu und gewogen.

## Jahresbericht der Mitgliederbetreuung

*Petra Kreuziger, Schriftführerin und Mitgliederbetreuerin*



Der persönliche Kontakt zu unseren Mitgliedern ist mir sehr wichtig, deswegen schreibe ich Geburtstagskarten an Jubilare / Halbjubilare und an alle über 90 Jährigen.

Angelika Büscher und ich laden einmal im Jahr die Damen des Heimatvereins zu einem Kaffeetrinken mit selbst gebackenem Kuchen ins Schloss ein. Dieser Nachmittag wird von Josef Ikemann mit einer Foto-präsentation begleitet und in diesem Jahr gab es zusätzlich zur Wieder-eröffnung des Gartentors der Familie

Rensing eine Führung mit unserem Odenkotts`s Natz (Andreas Kosmann). Das Tor wurde als Eingang zum Schlosspark restauriert und nutzbar gemacht. Der Heimatverein und vor allem Andreas Kosmann haben sich lange dafür eingesetzt, dass das 300 Jahre alte Tor für alle Besucher wieder zugänglich gemacht wurde.



Vor der Führung durch den Schlossgarten (Foto: J. Ikemann)

*In eigener Sache: um allen Mitgliedern einen Geburtstagsgruß zu überbringen, benötige ich alle Geburtsdaten, doch leider fehlen noch einige. Auch haben wir noch nicht alle E-Mail-Adressen. Wer die Möglichkeit hat, mir eine E-Mail zu schreiben, kann mir bitte diese Daten schicken: [petra-kreuziger@freenet.de](mailto:petra-kreuziger@freenet.de)  
Ich danke Ihnen für die Unterstützung.*

Zu unserer großen Freude durfte im Jahr 2024 der Heimatverein Ahaus 24 Anmeldungen entgegennehmen:

Eberhard Nöfer, Ehel. Alfons + Astrid Gerick, Ehel. Dr. Ingo + America Oellerich, Robin Gesing, Ehel. Wilhelm + Christine Verweyen-Lange, Ehel. Mathias + Tanja Zimmer, Johannes-Ulrich Kuse, Firma T. Hoffmann Immobilien, Ehel. Klaus Dieter + Annette Wilk, Christian Kösters, Frau Brigitte Möllers, Berthold Wöstmann, Dietmar Finnah, Monika Anita Pia Schmetz, Manuell Wolf, Elvira Marx, Werner Hoffmann, Hannelore Pirec, Andreas Nienhaus, Jutta Hüßler, Karola Möller, Ehel. Andreas + Elke Borowski, Karola Möller, Mechtild Gersmeier, Marianne Aschendorf

Leider haben wir auch 15 langjährige Mitglieder durch Tod, Krankheit oder aus anderen Gründen verloren:

† Anneliese Tümmler, Maria van Nek, Ehel. Frenker (Vreden),  
† Hermann Menker, Faulus Demir (Möllers), † Arno Teschner,  
Gisela Thiel-Fiegenbaum, Gisela Dües – Altenheim, Renate Köning,  
Ehel. Ansgar und Katrin Reimering, † Agnes Borowski, †  
Dr. Paul Abeler, † Maria Herick, Ehel. Bernd + Anneliese Büning,  
† Heinrich Rolvering

Aktuell verzeichnet der Heimatverein Ahaus 343 Mitglieder, zuzüglich 138 Ehepartner.

### **Rudolf Hegemann: Ein Bewahrer der Ahauser Geschichte**

Rudolf Hegemann war bis zu seinem Tod im Jahr 2022 fast 20 Jahre lang Mitglied unseres Heimatvereins. Als großer Heimatforscher hinterließ er ein einzigartiges Erbe. Sein beeindruckendes historisches Wissen bewahrte er in Texten und in seinen legendären Tuschezeichnungen, die er dem Verein überlassen hat.

Seinen Einsatz im Heimatverein Ahaus prägten aber auch zahlreiche Projekte, insbesondere die Rückführung der Holzskulpturen von Eugen Senge-Platten in das Schloss Ahaus. Dank seiner Hartnäckigkeit stehen diese bedeutenden Kunstwerke seit dem 17. Oktober 2016 wieder an ihrem ursprünglichen Platz.

Die Skulpturen von Eugen Senge-Platten wurden Mitte der 1950er-Jahre eigens für das Schloss Ahaus geschaffen. Hegemann erinnerte sich lebhaft daran, wie sie dort standen, als er Ende des Jahrzehnts als Berufsschüler das Schloss besuchte. Nachdem die Skulpturen über die Jahre an verschiedene Stand-

orte im Kreis Borken gelangt waren, darunter das Kreishaus in Borken, entdeckte Hegemann sie wieder und setzte sich mit Nachdruck für ihre Rückführung ein. Nach zweijährigen Verhandlungen fanden die Skulpturen schließlich ihren Weg zurück ins Parterre des Hauptflügels des Ahauser Schlosses.

„Die Skulpturen gehören zwar dem Kreis Borken, wurden aber damals für das Schloss angefertigt. Jetzt sind sie wieder da, wo sie hingehören“, sagte Hegemann bei der Aufstellung 2016 stolz.

Diese Skulpturen, aus Lindenholz gefertigt, verbinden Kunst und Geschichte auf besondere Weise. Das Holz stammt von Bäumen des Vredener Kirchplatzes, die während des Zweiten Weltkriegs bei einem Bombenangriff zerstört wurden. Diese Details unterstreichen die tiefgreifende Verbindung dieser Werke mit der Region.

Am 17. November 2024 überreichte Frau Hegemann dem Vorstand des Heimatvereins ein Porträtfoto. Es soll einen würdigen Platz neben den Skulpturen erhalten und Hegemanns Beitrag zur Heimatforschung und Kulturerhaltung für kommende Generationen sichtbar erhalten.

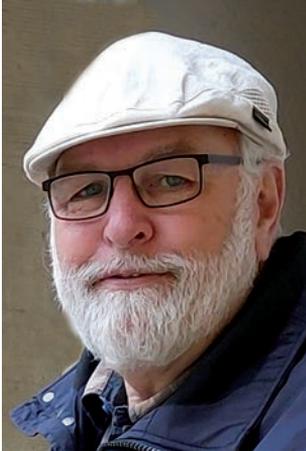


Fotoübergabe durch Frau Hegemann (Foto: Heimatverein)

## **Berichte aus den Arbeitskreisen**

## Schulmuseumshelfer unterwegs - Ausflug ins Stiftsdorf Nottuln

Rudolf Schmitz



Am 12. Juni 2024 war das Ziel für unseren gemeinsamen Ausflug Nottuln. Wir wurden von Christian Wermert auf dem Kirchplatz empfangen. Bei einem kleinen Gang durch die Gemeinde erläuterte er die besondere Geschichte der Baumberggemeinde. Das Stiftsdorf mit seiner langen Geschichte ist durch die Planung von J. C. Schlaun für das Münsterland von großer Bedeutung. Nach dem Brand von 1748 musste das ganze Dorf und besonders der Stiftsbezirk neu geplant und aufgebaut werden. In

Anlehnung an das Rüschaus und Clemenswerth baute er die Stiftshäuser aus Baumberger Sandstein entlang der großen Allee wieder auf. Das Damenstift, gegründet im 9. Jahrhundert, war eines der reichsten Klöster im Münsterland. Man konnte sich den Luxus der barocken Prachtbauten leisten.

Nach dem kulturellen Teil folgte der gesellige Teil beim gemeinsamen Essen im Stevertal. Besonders freuten wir uns darüber, dass Winfried Bergen und Bernhard Heying, die Gründungsväter des Schulmuseums Ahaus, dabei waren.



Museumshelfer in Nottuln (Foto: R. Schmitz)

## Die vergangenen Monate

Neben dem gemeinsamen Ausflug nach Nottuln gab es eine gemeinsame Putzaktion und zahlreiche Führungen von Kindergarten- und Schulkindern.



Hermann Volmer beim Unterricht in der alten Landschule (Foto: R. Schmitz)

An den Führungen beteiligten sich neben Museumsleiter Rudolf Schmitz noch Hermann Volmer, Ulrike Ikemann, Annette Bauland-Schmitz und Karl Schulte.



Ahauser Schlosszauber (Foto: R. Schmitz)

Ein besonderes Highlight war der „Schlosszauber“ im September, bei dem 1628 Gäste unser Museum besuchten, so viele wie sonst in zwei Monaten.

Ein besonderer Dank gilt Sebastian Welsch, der den Heimatverein verlassen wird. In den letzten zwei Jahren hat er sehr viel für den Heimatverein und besonders für das Schulmuseum geleistet. Seine freundliche Art und die Übersicht bei der Archivierung und Einsatzplanung wurden besonders von allen geschätzt.

Für die weitere Planung der Aufsichten wurde eine WhatsApp-Gruppe eingerichtet, die nur für den Einsatz der Aufsichten geführt wird.

## Oldenkott's Natz

### Führungen und „Schatzsuche“

Andreas Kosmann



Die Führungen mit Oldenkott's Natz durch das Tabakmuseum, das Schloss und neuerdings durch den Schlossgarten erfreuen sich weiterhin großer Beliebtheit. Die Anzahl der Interessenten ist im vergangenen Jahr weiter gestiegen, zumal auch immer öfter größere Gruppen diese Führungen anfragen.

Im abgelaufenen Jahr organisierte der Arbeitskreis zwei ganz besondere und sogar in einem Fall prämierte Aktionen. In dieser Ausgabe haben darüber einerseits Andreas

Kosmann (Vor 50 Jahren – „Stranger Things“ im Ahauser Schlossgarten) und andererseits in einem Artikel für die MLZ Stefan Rape (Oldenkott's Natz führt zu versteckten Schätzen) Beiträge verfasst. Diese Berichte, die wieder neue Geheimnisse um das Ahauser Schloss ans Tageslicht bringen, finden Sie auf den Seiten 56ff und 61ff.



Schlossgartenführung mit Oldenkott's Natz (Foto: J. Heisterborg)

## Industriemuseum - Entwicklungen und Highlights

Bernd Witte



Vorab möchte ich mich bei allen Mitarbeitern, Helfern und Mitgliedern unseres Vereins bedanken, die die Aufsicht im Industriemuseum an den Wochenenden übernommen haben. Das vergangene Jahr brachte für das Industriemuseum zahlreiche Neuerungen und erfreuliche Entwicklungen. Die Ausstellung konnte weiter ausgebaut werden, die Besucherzahlen blieben konstant hoch und das Museum wurde durch bauliche Maßnahmen barrierefrei gestaltet.

### Erweiterung der Ausstellung

Eine bedeutende Bereicherung der Ausstellung stellt die neue Schrankwand dar, die im Laufe des Jahres installiert wurde. Mit dieser Erweiterung konnte der Bereich zur Juteproduktion um weitere Exponate ergänzt werden. Besonders bemerkenswert sind Tapeten und andere Produkte aus Jute, die einen neuen Blick auf die vielseitige Nutzung dieses Materials ermöglichen. Auch die Abteilung zur Holzschuhmacherei wurde mit zusätzlichen Werkzeugen und Modellen erweitert, die das handwerkliche Können der damaligen Zeit anschaulich machen. Die neuen Objekte stießen bei den Besuchern auf großes Interesse. Kinder, die das Museum besuchen, sind besonders von den Holzschuhen begeistert, die sie selbst ausprobieren können. Dieses interaktive Element hat sich zu einem Highlight entwickelt und zieht Familien verstärkt ins Museum.

### Barrierefreiheit

Ein wichtiger Schritt wurde mit der Realisierung einer Rampe getan, die den Zugang zum Museum barrierefrei gestaltet. Diese Maßnahme entspricht den modernen Ansprüchen an Inklusion und wird von den Besuchern sehr positiv wahrgenommen. Sie ermöglicht es Menschen mit eingeschränkter Mobilität, uneingeschränkt an der Vermittlung der regionalen Geschichte teilzuhaben.

## Besucherzahlen sowie besondere Ereignisse

Das Museum erfreut sich weiterhin großer Beliebtheit. An den Wochenenden ist reger Betrieb zu verzeichnen: Samstags und sonntags besuchen regelmäßig 30 bis 50 Gäste die Ausstellungen. Die Nachfrage zeigt, dass das Interesse an der regionalen Industriegeschichte ungebrochen ist.

Ein besonderes Ereignis war der Besuch zweier niederländischer Damen, die von der Ausstellung zur Holzschuhmacherei so angezogen waren, dass sie eine Woche später mit einer Gruppe von Frauen wiederum das Museum besuchten. Bei ihrem zweiten Besuch brachten sie eigene Holzschuhe mit und führten einen kleinen Holzschuhtanz auf. Diese besondere Begegnung unterstreicht auch die kulturelle Bedeutung und verbindende Kraft des Museums auch in überregionaler Hinsicht.

## Ausblick

Das Industriemuseum des Heimatvereins Ahaus blickt auf ein erfolgreiches Jahr zurück und wird auch in Zukunft daran arbeiten, die Ausstellung weiterzuentwickeln und das Haus als lebendigen Ort der Begegnung und Bildung zu gestalten. Durch die kontinuierliche Erweiterung der Sammlung und die Integration interaktiver Elemente wird das Museum seinem Anspruch gerecht, Geschichte erlebbar zu machen.

Die positiven Rückmeldungen der Besucherinnen und Besucher sowie die konstant hohen Besucherzahlen zeigen, dass das Industriemuseum ein zentraler Bestandteil der regionalen Kulturlandschaft geworden ist.



Industriemuseum mit neuer Vitrine (Foto: J. Ikemann)

## Mit dem Heimatverein unterwegs

Richard Schürmann



### Seminarreise mit dem DEPB nach Antwerpen – Brüssel – Brügge vom 18. – 22. März 2024

Am 18. März 2024 starteten 13 Mitglieder des Heimatvereins Ahaus zusammen mit 26 Haaksbergenern eine fünftägige Seminarreise durch die Städte Antwerpen, Brüssel und Brügge. Die Reise, die vom DEPB Tecklenburg organisiert wurde, begann mit einer Führung durch die imposante Kathedrale von Antwerpen, einem Spaziergang durch das

jüdische Diamantenviertel und zum beeindruckenden Zentralbahnhof.

An den beiden Folgetagen reiste die Gruppe nach Brüssel. Sie unternahm eine geführte Tour durch die belgische Hauptstadt, besuchte Sehenswürdigkeiten wie den Königspalast, das Männchen Pis und die Grand Place. Außerdem fand ein Besuch der Niederländischen Botschaft bei der EU statt. Das Museum der Nationalbank Belgiens wurde besucht, sowie das Europaparlament, wo sie von einem deutschen Abgeordneten über die Arbeit des Parlaments informiert wurde.

Am vierten Tag folgte morgens eine ausgiebige Stadttour durch Antwerpen, die u. a. die Geschichte der Stadt und den berühmten Fußgängertunnel unter der Schelde thematisierte. Anschließend ging es weiter nach Brügge, wo eine umfangliche Führung durch die mittelalterlich wirkende Altstadt anstand.

Der Schlußtag begann mit einer Busrundfahrt durch den Antwerpener Hafen, bei der die Teilnehmer einen Eindruck von dem Ries-Enterrain der gigantischen Petrochemie und von dem Containerumschlag bekamen. Diese Rundfahrt ging dann nahtlos über in die Heimreise nach Ahaus und Haaksbergen. Die Seminarreise bot einen spannenden Mix aus Kultur, Geschichte und Politik, wobei der europäische Gedanke durch Besuche politischer Institutionen und historische Schauplätze immer wieder im Vordergrund stand.

## Unterwegs im Herzen Portugals

Die zehntägige Gruppenreise des Heimatvereins ins Herz Portugals, die vom 24. April bis 3. Mai 2024 stattfand, führte die Teilnehmer durch mehrere historische und kulturelle Höhepunkte Portugals: Städte wie Porto, Guimarães, Braga, Coimbra, Tomar, Fátima, Óbidos, Lissabon, Sintra und Évora. Die Tour bot tiefe Einblicke in die Geschichte und Kultur des Landes.

Am ersten Tag begann die Gruppe ihre Reise in Porto. Nach einem reibungslosen frühen Flug von Düsseldorf über Madrid nach Porto und der Ankunft im Hotel unternahm sie einen ersten Stadtspaziergang. Die zweitgrößte Stadt Portugals beeindruckte durch ihre Architektur und die kulturelle Atmosphäre, die die Reisenden bei angenehmen 20°C und Sonnenschein genießen konnten. Mit einem üppigen Abendessen und der frustrierenden Suche nach einem auf dem Flug verlorenen Koffer ging dieser lange erste Tag zu Ende.

Porto und die Umgebung der Stadt standen im Zentrum des zweiten Reisetages. Nach dem Frühstück ging es mit dem Bus die Atlantikküste entlang. Dort legte die Gruppe am Castelo do Queijo einen Fotostopp ein. In der Innenstadt beeindruckten besonders die Besuche der Livraria Lello und des Bahnhofs São Bento, dessen Wände mit Azulejos (wunderschönen blauen Kacheln) bedeckt sind. Nach einer Bootsfahrt auf dem Unterlauf des Douro folgte ein Besuch in der Sandeman Portweinkellerei auf dem Südufer des Douro in Vila Nova de Gaia. Hier durfte die Gruppe natürlich auch eine Weinprobe genießen. Dieser Tag ging bei einem gemütlichen Abendessen gesellig zu Ende. Der verlorene Koffer blieb weiterhin verschollen, allen Recherchen zum Trotz.

Am folgenden Tag setzte die Gruppe die Reise fort in die Region Minho, um die Städte Amarante, Guimarães und Braga kennen zu lernen. Besonders Guimarães, die „Wiege Portugals“, beeindruckte die Gruppe mit ihrer mittelalterlichen Burg und der historischen Bedeutung als Geburtsort des ersten portugiesischen Königs, Afonso Henriques. In Braga stand die Besichtigung der Barockkirche Bom Jesus auf dem Programm, die erst nach einem anstrengenden Aufstieg bei strömendem Regen erreicht wurde. Das Wetter konnte den Reisenden ihre gute Laune nicht verderben.

Die Reise führte am nächsten Tag nach Coimbra, der traditionellen Universitätsstadt Portugals. Die Gruppe besichtigte die baro-

cke Bibliothek Joanina und erlebte die beeindruckende Architektur dieser geschichtsträchtigen Stadt. Höhepunkt des Tages war eine Fado-Vorstellung. Die Reisenden ließen sich anrühren von dieser eingängigen portugiesischen Musik, deren Lieder geprägt sind von unglücklicher Liebe, sozialen Problemen und der Sehnsucht nach besseren Zeiten, kurz: von Weltschmerz (saudade). Ein gemächlicher Spaziergang durch die Stadt und am Fluss Mondego entlang rundete diesen Tag ab. Die römische Ausgrabungsstätte Conímbriga setzte den Startpunkt des Folgetages. Die Ruinen der antiken Stadt, einschließlich gut erhaltener Villen und Mosaik, boten tiefe Einblicke in das Leben der Römer im Gebiet Lusitania des heutigen Portugal. Anschließend besichtigte die Gruppe die Templerstadt Tomar, wo sie die imposante Christusburg erkundete. Ausklang des Tagesprogramms war Fátima, wo die berühmte Wallfahrtsstätte besucht und in deren direkter Umgebung auch übernachtet wurde.

Drei bedeutende Klöster standen auf dem Programm des sechsten Tages: In Batalha, Alcobaça und Óbidos. Besonders das Dominikanerkloster von Batalha beeindruckte mit seiner gotischen Architektur. In Alcobaça erfuhren die Reisenden an einem Grabmal die tragische Liebesgeschichte von Dom Pedro und Dona Ines de Castro, dem Romeo-und-Julia-Paar Portugals. In Óbidos erkundete die Gruppe die engen - und von Touristen überlaufenen - Gassen und die imposante intakte Stadtmauer. In Ericeira direkt am Atlantik, im Hotel Vila Galé aus den 50er Jahren klang der an Eindrücken reiche Tag dann aus.

Am siebten Tag besuchte die Gruppe im Alentejo die Stadt Évora. Die größte Kathedrale Portugals, die makabere Knochenkapelle sowie den Dianatempel aus römischer Zeit konnte die Reisegruppe hier besichtigen. Dann ging es mit dem Bus weiter nach Lissabon, der letzten Station der Reise.



Teilnehmer der Portugalreise (Foto: R. Schürmann)

Der vorletzte volle Reisetag war einer Exkursion nach Sintra und Cascais sowie an das Cabo da Roca gewidmet. In Sintra besichtigte die Gruppe den Nationalpalast. Vom Cabo da Roca, dem westlichsten Punkt des europäischen Festlands genossen die Reisenden trotz Regens die Aussicht auf den Atlantik. Das Tagesprogramm endete in Cascais, einem ehemaligen Fischerort, der sich zu einem wohlhabenden und bei Prominenten beliebten Vorort von Lissabon entwickelt hat. Die „Eroberung“ von Lissabon am letzten Reisetag begann in Belém mit der Besichtigung des Hieronymusklosters und des Torre de Belém, bevor der überaus angenehme Reiseführer die Gruppe durch die Altstadt führte und abschließend die beeindruckende Aussicht vom Castelo São Jorge genießen ließ. In diesem einen Tag in Lissabon ließ sich die bedeutsame Geschichte und Kultur der portugiesischen Hauptstadt leider nur ansatzweise erahnen.

Am letzten Tag flog die Gruppe wieder von Lissabon zurück nach Düsseldorf, von wo sie mit dem Bus gegen Abend wieder Ahaus erreichte. Die Reise vermittelte den Teilnehmern unvergessliche Erlebnisse und tiefe Einblicke in das Herz Portugals. Sie begegneten seine Schönheit und Vielfalt und erfuhren viel über seine historische Bedeutung für ganz Europa. Es mischten sich Kulturbegegnung, Geschichtsunterricht und Kulinarik, die Appetit auf Vertiefung machten.

### **Dreiländerradtour entlang der Maas**

Eine sechstägige Fahrradtour vom 11. bis 16. August 2024 führte entlang der Maas durch die drei Länder Frankreich, Belgien, Niederlande. 23 Teilnehmer des Heimatvereins Ahaus legten insgesamt 356 Kilometer zurück. Die Tour bot eine abwechslungsreiche Mischung aus Natur, Kultur und sportlicher Betätigung, wobei die sommerliche Hitze eine zusätzliche Herausforderung darstellte.

Die Reise begann früh morgens mit der Busanreise aus Ahaus. Die Gruppe erreichte den Startort Revin in Frankreich kurz nach Mittag. Nach dem Ausladen der Fahrräder und Pedelecs ging es auf die Strecke: Die erste Etappe führte entlang der Meuse/Maas zwischen den waldigen Höhen der Ardennen hindurch. Das Flusstal war begleitet von zahlreichen Campingplätzen und antik anmutenden Bruchsteinhäusern. Nach mehreren Kurzpausen erreichte man die Stadt Givet, wo Zeit war, deren Zentrum bei einem Eis oder Kaffee zu genießen, bevor es ins belgische Hastière zum Hotel Les Sorbières weiterging. Die letzten Kilometer erforderten noch einmal alle Kraft für einen steilen Anstieg, aber die fantasti-

sche Lage des Hotels direkt an der Meuse entschädigte für die Anstrengungen. Der Tag endete mit einem idyllischen gemeinsamen Abendessen auf der Hotelterrasse direkt über der Meuse.

Früh ging es am zweiten Tag auf die Strecke: Es sollte ein heißer Tag werden. Nach einem steilen Anstieg vom Hotel aus führte die Route direkt entlang der Meuse, vorbei an Sehenswürdigkeiten wie dem Schloss Freyr, das von den bewaldeten Höhen der Ardennen umgeben ist. In Dinant füllte die Gruppe ihre Vorräte auf, bevor sie die imposante Festung oberhalb des Zentrums und die zahlreichen Saxophonplastiken auf der Brücke über die Meuse passierte – letztere eine Hommage an den berühmten Musiker Adolphe Sax, der hier geboren wurde. Nach weiteren Kilometern durch das zunehmend offener und breiter werdende Tal der Meuse erreichte sie Namur. Eine detailreiche Stadtführung machte die Teilnehmer mit der Geschichte der Hauptstadt der französischsprachigen Wallonie vertraut. Das gemeinsame Abendessen in einem italienischen Restaurant neben dem Hotel schloss diesen wunderschönen Spätsommertag ab.

Am Folgetag ging es über eine Strecke von 78 Kilometern weiter von Namur nach Liège (Lüttich). Die Gruppe genoss die Abwechslung zwischen schattigen Felswänden (Schatten bei über 30 Grad!) und industriell geprägten Flussabschnitten. In der Stadt Huy gönnte sie sich auf halber Strecke eine längere Mittagspause, besichtigte die Kirche Unserer Lieben Frau und stärkte sich mit den obligatorischen belgischen Pommes. Der Weg führte von Huy weiter vorbei am Atomkraftwerk Tihange, bevor die Umgebung zunehmend industrieller wurde. Trotz des Sturzes einer Teilnehmerin wurde Lüttich dennoch sicher, aber müde erreicht. Bei einem verdienten Bier/Wein und einem leckeren Abendessen vom Buffet konnte der Tag ausklingen.

Am vierten Tag radelte die Gruppe zunächst durch die Altstadt von Lüttich: Sie passierte die berühmte Treppe Montagne de Buren und besuchte die Kathedrale, bevor sie, dem Albertkanal folgend, schließlich die Grenze zur niederländischen Provinz Limburg überquerte. Ein Zwischenstopp am Schloss Eijsden bot Gelegenheit für eine kurze Pause, bevor die Gruppe bei einsetzendem Regen Maastricht erreichte. Dort warteten die Stadtführer, um der Radgruppe die reiche Geschichte dieser alten und pulsierenden Stadt näher zu bringen. Das gemeinsame Abendessen im Restaurant Pieke Potloed mit seiner phänomenal umfangreichen Getränkekarte und dem köstlichen Essen schloss diesen Tag rund ab.

Von Maastricht radelte man in flacher Landschaft der Maas entlang durch weite Flussauen und verträumte Dörfchen oder über den Flussdeich direkt an der Maas nach Roermond. Einige Wenige mussten aus gesundheitlichen Gründen pausieren und den Begleitbus nutzen. Die Route wechselte zwischen belgischem und niederländischem Limburg (Links der Maas belgisch, rechts niederländisch!) hin und her. Nach einer Mittagspause in Maaseik und weiterer Fahrt durch idyllische Dörfer und Naturschutzgebiete erreichte man am Nachmittag Roermond, wo eine humorvolle Stadtführung die Altstadt nahe brachte. Ein exzellentes Abendessen im Hotel bildete wiederum den Tagesabschluss. Der letzte Tag führte die Gruppe weiter entlang der Maas durch kleinere Dörfer in Richtung Venlo: zunächst rechtsseitig, ab Kessel linksseitig und vom Kloster der Steyler Missionare wieder am rechten Ufer. Nach einer Kaffeepause im Zentrum von Venlo blieben noch ca. 30 km durch die Venloer Heide und das Nettetäl bis zum Endziel Wachtendonk. Dort wurden die Fahrräder verladen und die Rückreise mit dem Bus nach Ahaus angetreten.

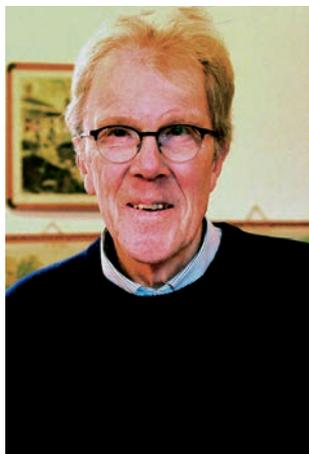
Die „Maastour“ war geprägt von wunderschönen Landschaften entlang des Flusses, historisch bedeutsamen Städten und der guten Kameradschaft innerhalb der Reisegruppe. Trotz der sommerlichen Hitze und kleineren Herausforderungen – wie kleineren Fahrradunfällen und gesundheitlichen Pausen weniger Teilnehmer – verlief die Reise doch weitgehend reibungslos und bot allen Teilnehmern ein intensives Erlebnis der Maasregion.



Teilnehmer der Maasradtour (Foto: R. Schürmann)

## Arbeitskreis Zeitzeugen berichten!

Winfried Terwolbeck



Da die AK-Leitung sehr stark in die Konzeption und Realisierung der neuen Ahauser Heimatbriefe involviert war, ergaben sich keine Gelegenheiten für die konkrete Planung von Zeitzeugengesprächen. Allerdings konnten in Verbindung mit der Konzipierung der aktuellen Heimatbriefe neue Kontakte aufgetan werden, die für weitergehende Zeitzeugengespräche genutzt werden könnten. Die neuen Heimatbriefe beinhalten u. a. einzelne Beiträge, die eine hohe Affinität zum Thema „Zeitzeugen berichten“ aufweisen, da über Personen und Ereignisse in schriftlicher Form

berichtet wurde, die inzwischen zur Ahauser Geschichte zu zählen sind.

Zu diesen Beiträgen gehört z.B. der ausführliche Bericht mit Fotos von Dr. Dieter Hammwöhner über die Geschichte der „Boldies“. Bei den Boldies handelte es sich um eine Oldie – Band, die in der Nachbarschaft „Bolderkamp“ gegründet und dann über die Grenzen von Ahaus bekannt wurde. Nach dem Tod von Hans Reinker (Gründer, Gitarrist, Sänger, Manager) löste sich die Band auf und wurde somit nach 30 Jahren ein Teil der Geschichte von Ahaus.

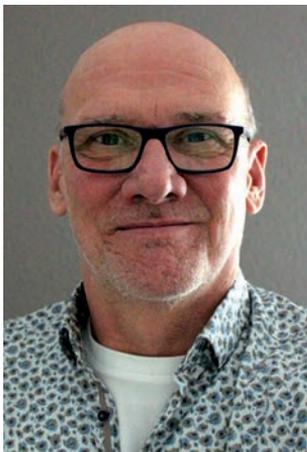
Dr. Stefanie Schmickler (geb. Pietsch) erinnert an die Flucht ihrer Großeltern und Eltern am Ende des 2. Weltkrieges von Breslau nach Legden und Ahaus. Ihr Großvater Kurt Pietsch und ihr Vater Dr. Dieter Fritz Pietsch bauten nach den Anfängen in Legden und wechselnden Standorten in Ahaus einen Sanitärgrößhandel auf, dessen Hauptsitz heute an der von Braun-Straße angesiedelt ist. Der Rückblick auf 25 Jahre Schlosskonzerte durch Norbert van der Linde gehört ebenso in diese Kategorie wie auch der Beitrag von Karl Schulte über die Bedeutung des Plattdeutschen in unserer Region. Diese Artikel bieten sicherlich ebenfalls zahlreiche Anregungen zu vertiefenden Gesprächen. Im Jahr 2025 sollen dahingehend konkrete Überlegungen und Planungen angestellt werden. Dabei könnte u.a. das 100jährige Jubiläum der Ahauser Nikolaus-Gesellschaft auch noch eine Rolle spielen.

## **Arbeitskreis Heimatverein und Schulen**

Bei diesem Arbeitskreis ist hinsichtlich der Kooperation mit den Ahauser Schulen auch einiges in Bewegung geraten. Die Leitung des AK sowie weitere Vertreter des Vereins haben an der Sitzung des Kulturamtes der Stadt Ahaus zur Erinnerungskultur in Ahaus teilgenommen. Nachdem wir (Josef Ikemann, Karl Schulte, Winfried Terwolbeck) über die Möglichkeiten und Vorteile einer Kooperation von Heimatverein und Schulen referiert hatten, sagte Herr Leuker, der zuständige Dezernent bei der Stadt Ahaus, zu, dieses Thema in der nächsten Schulleiterdienstbesprechung auf die Tagesordnung zu setzen, damit davon ausgehend ein Treffen zwischen den Vertretern der Schulen und des Heimatvereins zustande kommen könnte. Bei diesem Treffen sollen konkrete Projekte zur Kooperation besprochen und eine sinnvolle Realisierung fixiert werden. Da ein Vertreter unseres AK in den Kulturbeirat der Stadt Ahaus berufen wurde, bestehen berechnete Aussichten, dieses Vorhaben auf den Weg zu bringen.

## Heiratsverhalten in Ahaus um 1900 im Vergleich mit bundesweiten Erkenntnissen

Michael Honekamp, Arbeitskreisleiter Genealogie



Im Arbeitskreis Genealogie haben wir auch im vergangenen Jahr ausgiebige Erfassung und Digitalisierung von personenstandsbezogenen Daten wie Geburts-, Heirats-, und Sterbemeldungen aus Ahaus betrieben. Diese Daten stehen bei uns im Verein zur ausführlichen Ahnenforschung für Jedermann zur Verfügung. Die erfassten Daten bieten aber auch Möglichkeiten, statistische und gesellschaftliche Fragen zu beantworten. Im Folgenden wird ein Untersuchungsergebnis des Deutschen Historischen Museums – DHM mit den Zahlen aus Ahaus verglichen.

Zunächst das Untersuchungsergebnis des DHM zum Thema Ehen in Deutschland um 1900:

*Ein Mann, der um 1900 die Ehe einging, war im Durchschnitt 29 Jahre alt; bei den Frauen lag das durchschnittliche Heiratsalter bei etwas mehr als 26 Jahren. Das ist zwar niedriger als das Heiratsalter zu Beginn des 19. Jahrhunderts, gleichwohl aber immer noch erstaunlich hoch, misst man es an unserem Bild von der Auflösung traditioneller Bindungen im Zuge der Industrialisierung.*

*Mit dem Fortfall juristischer und wirtschaftlicher Hemmnisse wurde um die Jahrhundertwende soviel geheiratet wie bis dahin noch nie in der deutschen Gesellschaft. Gerade in den unteren Schichten, wo traditionell ein großer Teil von der Ehe ausgeschlossen gewesen war, wurde die Erfahrung der Ehe- und Familiengründung für immer mehr Menschen bedeutsam.*

*In der vorindustriellen Gesellschaft war die Familiengründung zwingend an den erfolgreichen Aufbau einer selbstständigen Existenz gekoppelt gewesen. Dieses alteuropäische Muster des Heiratsverhaltens bestand im Deutschland der Kaiserzeit jedoch nur noch auf dem Land und im Handwerk fort: Hier wurde weiterhin dann geheiratet, wenn der erbende Bauernsohn den väterlichen Hof übernahm oder der Handwerksgehilfe in einen*

*Meisterhaushalt einheiratete bzw. mit Hilfe einer Mitgift einen Betrieb übernahm oder gründete.*

*Eine Ehe, die im Jahre 1900 geschlossen wurde, hatte im Durchschnitt vier Kinder. Nur in jeder sechsten Ehe gab es zwei oder drei Kinder und sogar nur in jeder zehnten ein einziges Kind. (Zum Vergleich: 1971 lag die durchschnittliche Kinderzahl in der Bundesrepublik bei 1,5). Das heißt, fast alle Ehepaare lebten um die Jahrhundertwende als Eltern, fast alle Kinder wuchsen mit Geschwistern heran.*

*Die Ehe hatte eine hohe Verbindlichkeit. Sie war auf Dauer angelegt, und ein Auseinandergehen der Eheleute war gesellschaftlich nicht akzeptiert. Auch das bürgerliche Recht bestätigte diese Eheauffassung.*

*Quelle: Stiftung Deutsches Historisches Museum*

In der Untersuchung des Deutschen Historischen Museums ist angegeben, dass sich die genannten Zahlen auf die Zeit um 1900 beziehen. Für den genannten Zeitraum liegen auch die beim Standesamt Ahaus registrierten Heiraten vor. Da aber im Jahr 1900 in Ahaus relativ wenig Heiraten stattfanden, wird für den Vergleich, wenn nicht jährlich angegeben, der Mittelwert der drei Jahre 1889 bis 1901 herangezogen.

### Dokumentierte Heiraten beim Standesamt Ahaus

1899	1900	1901
46	27	50

### Vergleich des geschlechterbezogenen Durchschnittsalters bei der Heirat

Für den Vergleich mit den Ahauser Zahlen wurde jeweils der Mittelwert aus den Jahren 1899, 1900, 1901 gebildet.

(Zahlenangabe in Jahre)

Durchschnittliches Alter bei der Eheschließung um 1900	DHM Untersuchung	Ahaus inkl. heutiger Ortsteile
Männer	29	29,4
Frauen	26	25,6

## Herkunft der Eheleute

Die beginnende bzw. zunehmende Industrialisierung in Ahaus und der damit einhergehende zusätzliche Bedarf an Arbeitskräften in den Fabriken, sind auch im Heiratsregister Ahaus zu erkennen. Im Heiratsregister werden viele Personen genannt, die nicht in Ahaus inkl. heutiger Ortsteile geboren waren und zumindest eine Zeit lang ihren Lebensmittelpunkt in Ahaus hatten:

	1899	1900	1901
Mann und Frau aus Ahaus	11	6	9
Mann aus Ahaus, Frau nicht aus Ahaus	10	4	10
Mann nicht aus Ahaus, Frau aus Ahaus	8	3	15
Keiner von beiden aus Ahaus	17	14	16
	<b>46</b>	<b>27</b>	<b>50</b>

Bei drei Viertel aller Heiraten war der Geburtsort mindestens eines Ehepartners nicht Ahaus. D.h. viele von ihnen kamen nach Ahaus um zu arbeiten und haben in der Zeit einen Lebenspartner gefunden und geheiratet.

	1899	1900	1901
<b>Heiraten mit mindestens einer/m Nichtahauser/in</b>	35	21	41
	<b>76%</b>	<b>78%</b>	<b>82%</b>



Beispielhafte Darstellung einer der Ahauser Fabriken zu der Zeit um 1900.  
Quelle: Heimatverein

## Berufe der Eheleute

Viele Ahauser arbeiteten bereits in den örtlichen Fabriken, sowohl Männer als auch Frauen. Viele Personen, deren Geburtsort nicht Ahaus inkl. der Ortsteile war, waren Fabrikarbeiter/innen.

	1899	1900	1901
Anteil "Fabrikarbeiter" unter den Bräutigamen			
Ahauser	38,1%	30,0%	31,6%
Geburtsort nicht Ahaus	44,0%	82,4%	54,8%
gesamt	<b>41,3%</b>	<b>63,0%</b>	<b>46,0%</b>

	1899	1900	1901
Anteil "Fabrikarbeiterinnen" unter den Bräuten			
Ahauserinnen	11,1%	22,2%	23,1%
Geburtsort nicht Ahaus	50,0%	55,6%	53,6%
gesamt	<b>34,8%</b>	<b>44,4%</b>	<b>34,0%</b>

### Anzahl Kinder aus der Ehe

Diese Zahlen zu ermitteln, ist nicht einfach und ggf auch fehlerbehaftet, da auf Grund des Personenstandsgesetzes die Daten für Geburten bis zu einem Alter von 110 Jahren geschützt sind. In diesem Fall bedeutet das, dass die Kindergeburten einer Ehe nur bis 1913 berücksichtigt werden konnten. D.h. die Kinder einer Ehe, die erst nach 13 Jahren einer 1900 geschlossenen Ehe geboren wurden, sind nicht berücksichtigt. Diese Unschärfe hat zur Folge, dass die Kinderanzahl einer Ehe noch ein wenig höher liegen könnte. Da die Mütter in solchen Fällen bei der Geburt eines weiteren Kindes bereits älter als 38 Jahre wären (Durchschnittsalter 25,6 Jahre plus Zeitspanne bis 1913), sollte die Anzahl dieser Fälle eher gering sein. Des Weiteren wurden in einigen Ehen bedingt durch späteren Wegzug der Familie nicht alle Kinder in Ahaus registriert, auch hier wäre ggf eine Korrektur der Zahlen nach oben notwendig.

	1899	1900	1901
Durchschnittliche Anzahl Kinder einer in Ahaus geschlossenen Ehe	5	3,4	4,7

Die Anzahl der Kinder einer in Ahaus geschlossenen Ehe liegen somit im Bereich der vom Deutschen Historischen Museum ermittelten deutschlandweiten Zahl von durchschnittlich 4 Kinder in einer Ehe. Berücksichtigt man bei den Zahlen die angegebenen Nebenbedingungen, so ist davon auszugehen, dass die durchschnittliche Kinderzahl einer Ehe für Ahaus höher lag als der deutsche Durchschnitt.

## Mit Laterne, Horn und Hellebarde durch die Ahauser Geschichte

*Hermann Volmer, Franz Thier, Karl Schulte*



Die Nachtwächter haben es sich zur Aufgabe gemacht, mit ihren Rundgängen die historische Entwicklung unserer Stadt aufzuzeigen und das kulturelle Erbe zu bewahren. Ein fester Bestandteil ist dabei die plattdeutsche Sprache. Besonders die Plattdeutschführung der Nachtwächter im Frühjahr zog zahlreiche Besucher an, die sich auch für die sprachlichen und regionalen Unterschiede des Plattdeutschen interessierten. Bei der gemeinsamen Führung der drei Nachtwächter wurden dabei die sprachlichen Besonderheiten deutlich. Das Kleiplatt ist typisch für Franz Thier, während Hermann Volmer und Karl Schulte eher die sprachlichen Feinheiten des Sandplatts betonen. Dabei zeigte sich, dass selbst innerhalb des Sandplatts auch noch feine Unterschiede zwischen dem Vredener und dem Ahauser Platt existieren. Erfreulich war, dass auch etliche junge Mitbürger an der Führung teilnahmen und die traditionelle Sprache ihrer Heimatstadt auf diese Weise näher kennenlernten. Solche Führungen machen Geschichte lebendig und sind auch für Nichtplattsprecher spannend.

Im Laufe des Jahres bieten die Nachtwächter neben den öffentlichen Führungen auch immer wieder für private Gruppen Rundgänge durch die Altstadt von Ahaus an. Dabei erzählen sie den begleitenden Gästen humorvoll Geschichten und Wissenswertes über verschiedene historische Ereignisse und Personen.

In der dunklen Zeit vor Weihnachten gehört auch ein Rundgang mit Kindern zum Programm. Dann macht sich der Nachtwächter mit einer Kinderschar in Begleitung von Erwachsenen auf den

Weg, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Die Kinder stehen dabei dem Nachtwächter hilfreich mit Taschenlampen bewehrt zur Seite.

Gerne bieten die Nachtwächter Führungen für Schulklassen an – eine Möglichkeit, die lokale Geschichte hautnah zu erleben. Die Klasse 4d der Josefschule aus Graes nutzte dieses Angebot gemeinsam mit ihren Eltern und erlebte kurz vor den Osterferien die Stadt bei beginnender Dämmerung. Drei Schülerinnen, Mette, Carla und Luisa, schilderten ihre Eindrücke in der Abschlusszeitung ihrer Grundschulzeit.

*„Der Nachtwächter hatte eine Laterne, eine Axt und viele Schlüssel. Seine Kleidung ist schwarz. Früher ist er durch die Stadt gelaufen und hat die Einwohner beschützt. Er hat die Tore abgeschlossen. Bei dem Nachtwächterrundgang haben wir viel über die Ahauser Kirche erfahren. Auf unserem Rundgang sind wir durch eine Straße gelaufen, die früher „Drietroat“ hieß. ... Im Keller des Schlosses haben wir das erste Feuerwehrauto gesehen. ... Die Bischöfe vom Ahauser Schloss regierten die Stadt Ahaus bis 1804. Dann verloren sie das Schloss. Ein Fürst verkaufte das Schloss an einen Tabakfabrikanten. Dieser richtete im Schloss eine Tabakfabrik ein. Dort wurden viele Jahre Zigarren hergestellt. Am 13. Oktober 1863 brannte fast die ganze Stadt Ahaus nieder. ... Zum Schluss haben wir noch Klassenfotos mit dem Nachtwächter gemacht.“ Von Mette, Carla und Luisa.*

Die Nachtwächter stehen Schulklassen und Lehrkräften auch gerne für Rundgänge zu Einzelthemen der Stadtgeschichte zur Verfügung und lassen dabei historische Entwicklungen auf anschauliche Weise wiederaufleben.



(Foto: Josefschule Graes)

## Foto- Film- und Bucharchiv

Josef Ikemann



### Archivarbeit, ein Blick hinter die Kulissen

Der Heimatverein Ahaus, seit 1902 in der Stadt Ahaus tätig, hat sich zur Aufgabe gemacht, die lokale Geschichte und Kultur zu pflegen und zu bewahren. Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht auch unser Archiv, ein Ort, an dem Vergangenheit lebendig gehalten wird. Doch was genau passiert hinter den Kulissen unserer Archivarbeit?

### Unser Archiv als Schatzkammer

Unser Archiv besitzt eine große Sammlung von Dokumenten, wie Fotografien, Filme, Bücher und andere Objekte, die die Geschichte der Stadt und ihrer Umgebung dokumentieren. Von alten Urkunden bis hin zu Fotos aus dem letzten Jahrhundert reicht das Spektrum. Diese Dokumente erzählen Geschichten von Menschen, Familien und Ereignissen, die unsere Heimat geprägt haben.

Das Ziel unserer Archivarbeit ist es, diese Schätze nicht nur aufzubewahren, sondern auch zugänglich zu machen, damit Geschichte erlebt und verstanden werden kann. Im Fokus steht daher die Erfassung, Sortierung, Digitalisierung und Verschlagwortung unserer Bestände.

Nach heutigem Stand sind in unserem Archiv und in unserer Datenbank erfasst worden:

- ca. 31.746 Fotos
- ca. 181 Videos
- ca. 774 Zeitungsberichte
- ca. 1.790 Bücher.



Blick in unser Archiv (Foto: J. Ikemann)

## Unsere Archivarbeit umfasst folgenden Aufgaben:

### **Sichtung und Sortierung:**

Neue Dokumente und Objekte, die unserem Archiv von Bürgern gespendet oder zur Verfügung gestellt werden, müssen zunächst erfasst und katalogisiert werden. Dies erfordert sorgfältige Prüfung, um ihre Bedeutung richtig einordnen zu können.

### **Digitalisierung und Verschlagwortung:**

In unserer digitalen Welt spielt die Digitalisierung eine zentrale Rolle. Alte Fotografien und Dokumente werden eingescannt und in einer Datenbank gespeichert, um sie der Öffentlichkeit leichter zugänglich zu machen und vor physischen Schäden zu bewahren.

### **Forschung und Dokumentation:**

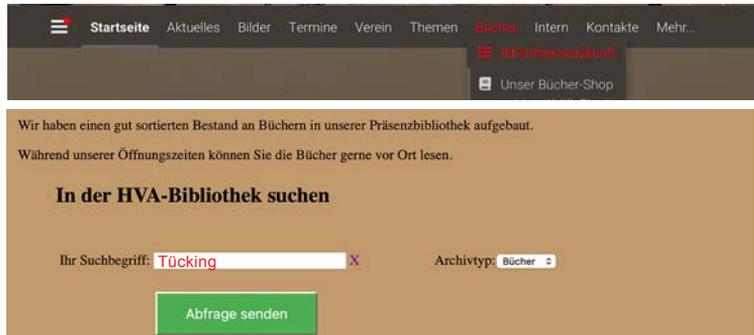
Unsere Archivmitarbeiter und auch andere Vereinsmitglieder führen eigene Recherchen durch, beispielsweise zur Geschichte der Stadt Ahaus, der lokalen Wirtschaft oder bedeutender lokaler Persönlichkeiten. Diese Erkenntnisse fließen in Publikationen, Ausstellungen und Vorträge ein.

## Teamarbeit

Die Arbeit in unserem Archiv wird überwiegend von Ehrenamtlern geleistet. Diese bringen nicht nur Zeit, sondern auch Leidenschaft für Geschichte mit. Sie verfügen über Wissen in den Bereichen Lokalgeschichte und Dokumentationstechniken. Gemeinsam bilden sie ein Team, das mit Engagement an der Erhaltung unseres kulturellen Erbes arbeitet. Ein großer Vorteil der ehrenamtlichen Tätigkeit ist die enge Verbundenheit mit unserer Stadt. Unsere Mitarbeiter kennen oft persönliche Geschichten hinter den Dokumenten und können so eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlagen.

## Öffentlichkeitsarbeit

Wir sehen uns nicht nur als Bewahrer, sondern auch als Vermittler von Geschichte an. Regelmäßig laden wir zu Veranstaltungen wie Foto- oder Filmvorführungen ein. Darüber hinaus unterstützt unser Archiv Mitbürger bei ihren eigenen Recherchen, etwa zur Familien-, Vereins- oder Nachbarschaftsgeschichte. Welche Bücher oder Zeitungsberichte in unserem Archiv vorhanden sind, kann jeder Interessierte auf unserer Internetseite: **heimatverein-ahaus.de** in der Rubrik **Bücher** unter dem Punkt **Bibliotheksaus-kunft** finden.



Nach Eingabe des **Suchbegriffs** werden dann vorhandene Dokumente angezeigt.



## Warum uns Archivarbeit wichtig ist

Die Arbeit in unserem Archiv stellt einen hohen Wert dar, da sie nicht nur die Vergangenheit bewahrt, sondern auch ein Bewusstsein für die eigene Identität und die Wurzeln unserer Gemeinschaft schafft. Es soll ein Ort sein, an dem Geschichte greifbar wird und auf dieser geschichtlichen Grundlage die Zukunft gestaltet werden kann.

Unser Archiv will weit mehr als ein Lagerraum für alte Dokumente sein. Es will ein lebendiger Ort sein, an dem Geschichte bewahrt und zugänglich gemacht wird. Unsere ehrenamtliche Arbeit trägt dazu bei, unser kulturelles Erbe für kommende Generationen zu erhalten.

Wer diesen besonderen Schatz entdecken möchte, ist gerne eingeladen, in unserem Archiv zu stöbern oder noch besser in unserem Team mitzuarbeiten.

## "Ein-Euro-Jobber" eine wichtige Säule des Vereins

*Sebastian Welsch*

Wir, die über das Jobcenter im Rahmen von Arbeitsgelegenheiten (auch bekannt als „Ein-Euro-Jobs“) beim Heimatverein Ahaus tätig sind, leisten einen wichtigen Beitrag zur Arbeit des Vereins. Diese Arbeitsgelegenheiten bieten uns Teilnehmenden die Möglichkeit, uns sinnvoll zu engagieren, praktische Erfahrungen zu sammeln und zur Gesellschaft beizutragen. Beim Heimatverein übernehmen wir verschiedene Aufgaben, die sowohl die Archivarbeit als auch die Pflege und Organisation des Vereins betreffen.

### Typische Aufgaben der Jobcenter-Teilnehmer beim Heimatverein

#### **Archiv- und Dokumentationsarbeit**

Wir unterstützen den Leiter des Archivs bei der Sichtung, Sortierung und Erfassung von historischen Dokumenten und Objekten. Dazu gehört das Einscannen von Medien wie z.B. Negative, Fotografien und Gemälde. Das Katalogisieren von Büchern und das Übertragen alter Texte in digitale Formate. Diese Tätigkeiten helfen, das Archiv zu erweitern und zugänglicher zu machen.

#### **Handwerkliche Tätigkeiten**

Einige Arbeiten im Heimatverein erfordern praktische Fähigkeiten. Dazu zählen kleinere Reparaturen, die Pflege von Ausstellungsstücken oder die Gestaltung von Präsentationen und Ausstellungen. Auch die Instandhaltung von Räumlichkeiten oder der Aufbau von Veranstaltungen kann dazugehören.

#### **Mithilfe bei Veranstaltungen**

Bei kulturellen Veranstaltungen, Vorträgen oder Festen des Heimatvereins sind wir oft für die Vorbereitung und Organisation zuständig. Wir stellen Stühle auf, helfen beim Catering oder kümmern uns um den reibungslosen Ablauf der Technik.

#### **Transport- und Logistkarbeiten**

Wenn es um den Transport von Ausstellungsstücken, Möbeln oder Materialien geht, übernehmen wir häufig diese Aufgaben.

## **Bedeutung der Arbeitsgelegenheiten**

Für den Heimatverein Ahaus sind die Arbeitsgelegenheiten eine wertvolle Unterstützung, da sie Projekte ermöglichen, die mit den regulären ehrenamtlichen Kapazitäten oft schwer zu realisieren wären. Gleichzeitig bieten sie uns Teilnehmern eine sinnvolle Beschäftigung, die unsere persönlichen Fähigkeiten fördert und uns das Gefühl gibt, Teil eines größeren Ganzen zu sein.

Die Zusammenarbeit zwischen Jobcenter und Heimatverein zeigt, wie durch gezielte Förderung ein Mehrwert für beide Seiten geschaffen werden kann. Der Verein profitiert von zusätzlicher Hilfe und die Teilnehmer erhalten eine strukturierte Aufgabe sowie die Möglichkeit, sich aktiv in die Gemeinschaft einzubringen.

## **Rückblick und Zeitgeschehen**

**Chronik des Jahres zusammengestellt aus der  
Münsterlandzeitung**

**Wilhelm Wilming**

**Ahauser Heimattour:**

**„Eine Rundtour mit dem Fahrrad zu den Heimathäusern  
verbunden mit einer Rückkehr in die Küche der  
Vergangenheit!“**

**Winfried Terwolbeck**

**Ein gelungener Tag: Rückblick auf die Ahauser-  
Heimattour 2024**

**Benedikt Homölle**

**Oldenkott's Natz führt zu versteckten Schätzen**

**Stefan Rape (MLZ)**

# Münsterland Zeitung

*Zusammengestellt und bearbeitet von Wilhelm Wilming*

## Januar 2024

### **Teilabriss der Josefschule hat begonnen**

Die Stadt Ahaus fand lange kein Unternehmen für den Abriss der Josefschule. Doch jetzt hat der Abriss mit etwas Verzögerung endlich begonnen. Zu den Plänen: Im ersten Bauabschnitt sollen die Aula, das Lehrerzimmer und der Verwaltungstrakt, die Toiletten sowie die Haustechnik- und Lagerräume erweitert und saniert werden. Weitere Planungen betreffen ein Büro für die Konrektorin sowie Büros für Schulsozialarbeit und sozialpädagogische Fachkräfte. Die Stadtverwaltung rechnet mit einer Fertigstellung zum Sommer 2025. (4.1.2024)

### **Auch Ahaus geht für die Demokratie auf die Straße**

2017 entstand das Bündnis „Ahaus bleibt bunt“ aus Protest gegen die AfD. Für den 3. Februar rief es wieder zur Demo auf – eine positive Botschaft stand im Zentrum. Der Protestzug begann an der Stadthalle im Kulturquadrat. Von dort aus gingen die Demonstranten zum Rathausplatz. Es gab Redebeiträge, mehrere Bands spielten, wie Mitorganisator Dr. Nikolaus Schneider, Direktor der Volkshochschule (VHS), mitteilte. (26.1.2024)

## Februar 2024

### **Bewegende Berichte vom Leben mit dem Krieg**

Bei einer Mahnwache gedachten über 300 Menschen der Opfer des russischen Angriffs auf die Ukraine. In Ahaus wurde Solidarität gezeigt und um Frieden gebetet. Zwei Jahre Leid und Trauer, die zahlreiche Ukrainerinnen und Ukrainer in die Flucht zwangen – mehr als 470 von ihnen fanden ihren Weg nach Ahaus und die Ortsteile. Zum Gedenken an den Kriegsbeginn am 24. Febr. 2022 hatten die ukrainischen Organisatorinnen Anastasia Buchna, Olena Yaresko und Natalia Gensler zusammen mit dem Bündnis „Ahaus bleibt bunt“ eingeladen. Und zwar zur dritten Mahnwache unter dem Motto „Zwei Jahre russischer Krieg in Europa – Solidarität mit der Ukraine“ am Samstag, 24. Februar, um 15.30 Uhr. Weit über 300 Personen aus Ahaus und Umgebung nahmen teil und versammelten sich am Mahner. (26.2.2024)

## März 2024

### Stadt investiert und macht Minus

Die Stadt Ahaus macht im Haushalt 2024 ein geplantes Minus von 12,17 Millionen Euro. Damit steht der Haushalt schon eine Million Euro besser da, als bei der Einbringung vor einigen Wochen. Der vorrangige Grund: Es fließt mehr Gewerbesteuer als angenommen.

Trotz des Defizits plant die Verwaltung rund 36 Millionen Euro Investitionen: für Schulen, Kindertageseinrichtungen, den Straßen- und Kanalbau. Große Projekte sind der Anbau der Mensa am Josef-Cardijn-Haus, der Um- und Neubau der Josefschule, die Erweiterung der Aabachschule und die Sanierung der Overbergschule, Kita-Erweiterungen und der Straßen- sowie Kanalbau. Ebenso wird in neue Flüchtlingsunterkünfte investiert. So soll die Notunterkunft in der Sporthalle im Vestert bald geschlossen werden. „Die Verträge sind zur Mitte des Jahres gekündigt“, hatte der Beigeordnete Werner Leuker in der Ratssitzung am Donnerstag (29. Februar) erklärt. Riesige Investitionen wie zum Beispiel ein Neubau von Feuer- und Rettungswache, Bauhof oder dem Gerätehaus der Feuerwehr in Alstätte sind aktuell noch nicht einmal in der obersten Priorität der Planung vorgesehen. Sie stehen in den Folgejahren an. (5.3.2024)

### Ulrike Beckering hört auf



Ulrike Beckering verkaufte für einen guten Zweck (MLZ)

Über 30 Jahre hat Ulrike Beckering vor Weihnachten Dekoration, Selbstgemachtes und Gebasteltes, allerlei Krimskrams, Plätzchen, Marmeladen und kleine Fundstücke verkauft. Für den guten Zweck. Damit stand sie schon auf dem Weihnachtsmarkt, mit einer Hütte auf dem Rathausplatz oder auf der Stat-

talm. Seit sechs Jahren hat das Weihnachtslädchen ein festes Dach über dem Kopf: In einer ehemaligen Zahnarztpraxis nur eine Etage unter ihrer Wohnung, im Geschäftshaus Wallstraße/ Markt 2. (13.3.2024)

### Aufbruchstimmung bei Lensing Media

Mit dem vom Ahauser Architekturbüro Farwick+Grote begleiteten Komplettumbau der einstigen Druckerei in ein hochmodernes Medienhaus demonstrieren Münsterland Zeitung und Wochen-

post ihren konsequenten Weg in die digitale Medienwelt. Wo einst der Redakteur mit Kugelschreiber und Notizblock unterwegs war, werden heute Livestreams und Newsletter produziert. Der Trend von der gedruckten Tageszeitung, die natürlich noch mit viel Herzblut für die Abonentinnen und Abonenten produziert und nachts verteilt wird, hin zu digitalen Nachrichtenangeboten ist unaufhaltsam. Bereits heute lesen fast ein Drittel aller Kunden die Münsterland Zeitung als ePaper auf dem Tablet oder Smartphone. (15.3.2024)

## April 2024

### Weniger Messen in Ahauser Kirchen

Weniger Menschen als früher gehen regelmäßig in die Kirche. Die Gemeinden reagieren und streichen einige Messen. Der leitende Pfarrer Stefan Jürgens macht sich keine Illusionen: „Würde man alle regelmäßigen Gottesdienstgänger an einem Wochenende zusammenfassen, bekäme man vielleicht zwei Mal die Marienkirche voll“, sagt er. Es sollen jedoch weiterhin an allen sieben Kirchenstandorten Messen stattfinden, allerdings in reduzierter Anzahl. Beim Blick auf die Zahlen erscheint die Reduzierung gar nicht so drastisch: „Aus 14 Messen haben wir 10 gemacht“, sagt Jürgens und betont das „Wir“ dabei. Denn die Entscheidungen seien in demokratischen Prozessen gefallen. „Einmütig“, wie er es nennt. Alle drei Pfarreiräte haben darüber diskutiert. „Über vier Monate“, so betont Stefan Jürgens. Ein Prozess, den sich die

Gemeinden nicht leicht gemacht haben. (3.4.2024)



Ahauser Pfarrer Stefan Jürgens (MLZ)

### Unterführungen am Umflut-Radweg freigegeben

Pünktlich zur neuen Fahrradsaison ist der Radweg an der kompletten Umflut entlang fertig geworden: Von der Kreuzung am Kottland bis zum Freizeitgelände an der Ork und von dort weiter in Richtung Wessum können Radfahrer jetzt auf dem asphaltierten Untergrund zügiger und bequemer fahren als auf der bisherigen wassergebundenen Decke. (17.4.2024)

### **Neue evangelische Pfarrerin schafft Ort des Seins**

Die ersten drei Wochen ihres Probendienstes hat die 34-Jährige Lisa-Marie Bürger hinter sich. In der Evangelischen Christus-Kirchengemeinde sieht sie Potenzial für Wachstum. Aufgewachsen ist die Pfarrerin in Schaumburg-Lippe. Ihr Vikariat hat Lisa-Marie Bürger in Münster Kinderhaus absolviert. „Da hatte ich eine ganz tolle Mentorin, sie ist auch Pfarrerin“, erinnert sie sich. Auch jetzt in der Evangelischen Christus-Kirchengemeinde Ahaus berichtet sie von einer herzlichen Gemeinde und einem Team, in dem sie sich wohlfühlt. (22.4.2024)

### **Overbergschule wird großflächig saniert**

An der Overbergschule sind die Sanierungs- und Umbauarbeiten gestartet. Die Schüler werden während der Bauzeit in einem Nebengebäude unterrichtet, informiert die Stadt Ahaus in einer Pressemitteilung. Im Hauptteil der Schule werden Erd- und Obergeschoss komplett entkernt und saniert. Teilweise werden auch die Dachflächen erneuert. Das Foyer wird um rund 60 Quadratmeter erweitert.

Die Umbaumaßnahmen beziehen sich im Wesentlichen auf Änderungen im Bereich der Schulküche, der Schaffung von neuen Räumen für die Offene Ganztagschule und eines innen liegenden WC-Bereichs und auf Änderungen in den Raumgeometrien einiger Klassenräume. Mit den geplanten neuen Entwässerungsleitungen soll eine Regenwassernutzungsanlage mit einem unterirdischen Tank mit 20.000 Litern Volumen gebaut werden. Die Bauzeit beziffert die Stadt Ahaus mit etwa zwei Jahren. (22.4.2024)

## **Juni 2024**

### **AfD punktet in der Innenstadt**

Die Europawahl ist gelaufen. Die CDU hat in Ahaus leicht, die AfD stark gewonnen. Erstmals bei einer Wahl erreicht die Alternative für Deutschland fast ein zweistelliges Ergebnis. Die Grünen verlieren hingegen massiv und büßen den starken Zugewinn, den sie bei der vergangenen Europawahl 2019 gemacht hatten, fast komplett wieder ein. Die Linken fallen aus der Auflistung der stärksten Parteien, dafür erreicht das Bündnis Sahra Wagenknecht auf Anhieb starke Werte. (11.6.2024)

### **Ahaus erreicht Platz 5 unter 249 Städten**

Beim „Wattbewerb“ der Städte und Gemeinden konnte Ahaus den fünften Platz unter 249 Mitbewerbern in der Kategorie „Städte“ erreichen, teilte die Stadt Ahaus in einer Pressemitteilung mit. Viele kommunale Vertreter waren in der vergangenen Woche der

Einladung ins Schloss Bellevue in Berlin zur Umweltwoche gefolgt, um ihre Auszeichnung entgegenzunehmen, unter ihnen der Ahauser Klimaschutzmanager Alexander Eing. Der Wettbewerb für Kommunen lief vom 21. Februar 2021 bis zum 30. September 2023. In dieser Zeit hat die Stadt Ahaus ihre installierte PV-Leistung pro Einwohner von 1.812 auf 2.725 Watt Peak (plus 50 Prozent) verbessert. „Der ‚Wattbewerb‘ zeigt uns, dass wir in Ahaus beim Photovoltaik-Zubau auf einem guten Weg sind, und gleichzeitig noch Potenziale für weitere Anlagen haben. Wir Ahauser können stolz sein und zeigen, dass wir alle an der Energiewende teilhaben können“, heißt es in der Mitteilung weiter. (13.6.2024)

### **Bau der Innenstadttangente**

Das Projekt „Innenstadttangente“ startet in den zweiten Bauabschnitt. Nachdem seit September letzten Jahres der Bereich zwischen Beckers Brink und Zum Rotering umgestaltet wurden, wird nun im zweiten Teil ein Kreisverkehr an der Kreuzung Coesfelder Straße/Hindenburgallee gebaut. (14.6.2024)

### **Baustelle Zum Rotering bald frei**

Die Baustelle zieht weiter: Ein Teil der schweren Baumaschinen wird am Freitagmittag am Rotering verladen. Dort sind die meisten Arbeiten erledigt. Auch der neue, kleine Kreisverkehr an der Einmündung zum Beckers Brink ist fast fertig. In einer Woche, am Freitag (21. Juni), soll der Rotering wieder freigegeben werden. Nach fast acht Monaten Bauzeit. (18.6.2024)

### **Heimat-Heroes setzen auf Gin, Likör und lokale Spezialitäten**

Ahaus hat einen Leerstand weniger. Die Heimat-Heroes übernehmen den Laden



Gin, Likör und edle Brände (Foto W. Wilming)

am Markt 12. Ihr Angebot: Gin, Likör, edle Brände und Tastings für viele Geschmäcker. Rund elf Monate nachdem am Markt in Ahaus plötzlich die Fassade des Modegeschäfts Street One und

Cecil der Demes-Firmengruppe schwarz verklebt wurde, zeichnet sich ein Ende des Leerstands dort ab. Dahinter stecken die beiden Schöppinger Frank Wigger und Friedhelm Egbert sowie ihr Geschäftspartner Björn Bochinski aus Münster. (20.6.2024)

## Juli 2024

### Ahauser Fußgängerzone mit neuen Tischen und Bänken aufgemöbelt



Stadtmobiliar – Holzmöbel in der Fußgängerzone (Foto: W. Wilming)

Seit dem Stadtfest laden neue, zusätzliche Sitzgelegenheiten in der Innenstadt zum Verweilen ein. Sowohl die Picknickgarnituren als auch die Bank-Pflanzkübel-Kombinationen wurden in den vergangenen Wochen bereits intensiv genutzt. Großer Vorteil der mobilen Möblierung ist, dass sie in der Innenstadt auch in Veranstaltungen integriert und dem Bedarf entsprechend um- oder weggestellt werden kann. Die Holzmöbel werden in der kalten Jahreszeit eingelagert. (2.7.2024)

### Marco Schröder wird neuer Beigeordneter der Stadt Ahaus

Marco Schröder wird am 1. Dezember die Nachfolge von Werner Leuker als Beigeordneter bei der Stadt Ahaus antreten. Er wird verantwortlich sein für Soziales, Arbeit, Bildung, Kultur, Sport, Jugend – nicht gerade wenig. Schröder ist schon seit fast 26 Jahren in der Stadtverwaltung tätig. (4.7.2024)

### **Jeder vierte Ahauser ist über 60 Jahre alt**

In Ahaus gibt es mehr Senioren als Kinder. Jeder Siebte lebt allein. Und die 40 bis 60-Jährigen bilden die stärkste Altersgruppe. Insgesamt gibt es in Ahaus 16.542 Haushalte. Einpersonenhaushalte machen mit 5.477 Haushalten den größten Anteil aus, gefolgt von Zweipersonenhaushalten mit 5.136. Wie leben die Ahauser? Wie alt sind sie? Und welche Lebensform haben sie gewählt? Antworten auf diese und viele andere Fragen gibt der Zensus 2022. Die Zahlen sind jetzt vom Statistischen Bundesamt veröffentlicht worden. (12.7.2024)

### **Ahauser Dinkelmehl: Effsings wollen Regionalität**

Christina und Klaus Effsing bauen Dinkel an und stellen daraus Mehl her. Das regionale Produkt kann als „Quantwicker Mehlüte“ vom Hof Effsing-Goßling in Ammeln erworben werden. Bäckermeister Paul Effing bietet in seinen beiden Geschäften in Ahaus Backwaren an, die aus dem Quantwicker Dinkelmehl gewonnen werden. (25.7.2024)

## **August 2024**

### **Kreisverkehr für Radfahrer: Ahaus könnte Vorbild werden**

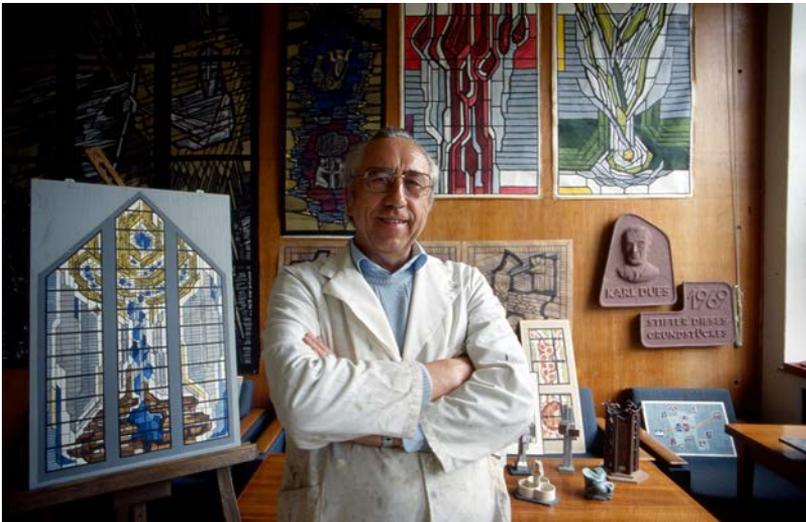
Ein Kreisverkehr an der Umflut nur für Radfahrer? Den hat die Verwaltung an der Kreuzung mit dem Ammelter Weg eingeplant. Diese Ahauser Idee könnte bald in ganz NRW Nachahmer finden. Auch so gilt Ahaus als besonders fahrradfreundlich. (17.8.2024)

### **Ende nach 92 Jahren: Bünings Grüne Schoppe schließt**

Nur noch wenige Tage, dann geht ein Stück Ahauser Familien- und Unternehmensgeschichte an der Industriestraße endgültig zu Ende: Bünings Grüne Schoppe schließt. Endgültig. Nach 92 Jahren. „Es geht einfach nicht mehr“, sagt Johannes Bernhard Büning. Der heute 63-Jährige, den ganz Ahaus und Umgebung nur Hans Bernd nennt, führt das Geschäft seit 1982. Angefangen 1932 als reiner Landhandel hat das Unternehmen einige Veränderungen durchgemacht. Früher wurden noch über einen eigenen Gleisanschluss direkt vor der Halle die Güterwagen entladen, per Hand, erinnert sich Hans Bernd. Eingelagert wurden damals unter anderem Dünger, Futter und Saatgut. Jetzt steht der Entschluss fest: Am Freitag, 23. August, und Samstag, 24. August, kündigt er den finalen Ausverkauf an. Alles müsse raus. (21.8.2024)

## Josef Nienhaus: Künstler, Politiker und Lehrer

In der Villa van Delden wird am Sonntag, 1. September, die Ausstellung „Josef Nienhaus – Zum 100. Geburtstag“ eröffnet. Der Künstler, der vor allem durch seine Glasfenstergestaltungen in Kirchen bekannt wurde, wird in der Ausstellung gewürdigt, heißt es in einer Pressemitteilung der Stadt. Neben sakralen Themen präsentiert die Schau auch moderne, abstrakte Ansätze. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Entstehungsprozess der Werke gewidmet. Es werden Skizzen, Entwürfe und Studien gezeigt, die einen Einblick in die künstlerische Entwicklung des Künstlers geben. Neben vollendeten Werken gibt es auch unvollendete und vorläufige Entwürfe zu sehen. Der Nachlass von Josef Nienhaus wird im Stadtarchiv Ahaus aufbewahrt, viele Werke wurden eigens für die Ausstellung restauriert. Zusätzlich präsentiert die Familie Nienhaus erstmals Werke aus ihrem familiären Nachlass. Eine Erkundungsroute führt zu den zahlreichen Werken von Nienhaus in und um Ahaus. (30.8.2024)



Wessumer Künstler Josef Nienhaus (Foto: Heimatverein Ahaus)

## September 2024

### Digitalstadt Ahaus: Ratssitzung live im Internet verfolgen

Schon seit 6. Oktober 2021 gibt es die Möglichkeit, Rats- und Ausschusssitzungen im Internet zu verfolgen – ein Ausdruck hoher Bereitschaft, das lokale Leben auch digital zu gestalten, in

der Digitalstadt Ahaus eben. Die Ankündigung von städtischen Ereignissen erfolgt aber auch noch über Printmedien, siehe im Folgenden:

Der öffentliche Teil der Ratssitzung wird am Donnerstag, 5. September, live im Internet übertragen. Die Sitzung beginnt um 19 Uhr im Ratssaal. Unter anderem geht es um Freigaben des 29. September als verkaufsoffener Sonntag zum Alstätter Brunnenfest und des 6. Oktober als verkaufsoffener Sonntag zu „Fanfaren, Flammen, Feuerwerk“ in Ahaus. Auch werden die städtebauliche Neuordnung des Dorfplatzes in Alstätte und der Beschluss zur kommunalen Wärmeplanung behandelt. Alle Infos rund um die Ratssitzung sind im Bürgerinformationssystem der Stadt Ahaus zu finden. (4.9.2024)

### **Initiative gegen Schottergärten**

In Ahaus werden seit einigen Jahren immer wieder Schottergärten errichtet. Viele Hausbesitzer sind sich nicht bewusst, dass Schottergärten nach Landesbauordnung NRW verboten sind. Mit einer Reihe von Maßnahmen soll aufgezeigt werden, wie sinnvoll und schön schotterfreie Gärten sind. In Zusammenarbeit mit der VHS findet jetzt ein Online-Vortrag „Klimafest und artenreich“ statt, in dem Biologin Ulrike Aufderheide Tipps gibt, wie der eigene Garten zur Förderung der Vielfalt genutzt werden kann. (9.9.2024)

### **50 Jahre in der Augenheilkunde: Familie Gerl setzt Tradition fort**

Auf ein halbes Jahrhundert augenärztlicher Arbeit blicken Vater und Sohn Gerl zurück: Dr. Ralf Hellmar Gerl und sein Sohn Dr. med. (Univ. Bud.) Matthias Gerl haben das gemeinsam groß in der Stadthalle Ahaus gefeiert. Was 1974 mit Ralf Hellmar Gerl begann, sei heute eine fest verwurzelte Familientradition, die durch Engagement, Innovationsgeist und eine tiefe Leidenschaft für die Augenheilkunde gekennzeichnet sei, heißt es dazu in einer Mitteilung der Augenklinik Ahaus. Ralf Hellmar Gerl habe 1974 als leitender Belegarzt im St. Marien-Krankenhaus Ahaus das Konzept ambulanten Operierens in die Region gebracht.

Seine Vision und sein Mut, neue Wege zu gehen, habe nicht nur zur Gründung einer florierenden Gemeinschaftspraxis geführt, sondern 1992 auch zur Eröffnung der renommierten Augenklinik Ahaus. „Eine der ersten privat geführten Augenkliniken in Deutschland“, wie es weiter heißt. Mit der Gründung der Augenklinik habe Ralf Hillmar Gerl die Stadt Ahaus auf die Landkarte für hochspezialisierte augenärztliche Versorgung gesetzt. (11.9.2024)

### **Fast 1.600 Flüchtlinge leben in Ahaus**

Aktuell leben aktuell fast 1600 Flüchtlinge in Ahaus und den Ortsteilen. Wie der städtische Beigeordnete Werner Leuker in der jüngsten Ratssitzung erklärte, seien die Zuweisungen über die Sommerferien etwas zurückgegangen. Insgesamt sei die Situation da sehr ruhig gewesen. „Nach den Sommerferien sind sie dann umso mehr geworden“, erklärte er den Politikern.

Die Stadt könne fast niemanden mehr unterbringen: Möglich, dass man mit der zuständigen Bezirksregierung in Arnberg Gespräche führen müsse: „Um die weiteren Zuweisungen irgendwie zu drosseln“, so Werner Leuker weiter. Ein Blick in die Statistik, die die Verwaltung unserer Redaktion zum Stichtag 9. September auf Nachfrage vorgelegt hat: Demnach leben aktuell 1.582 Menschen unter unterschiedlichen rechtlichen Bedingungen in der Stadt. Dem stehen aktuell insgesamt „nur“ 563 Plätze in städtischen Unterkünften gegenüber. (12.9.2024)

### **Schlossgarten und Fußgängerzone rücken zusammen**

Der Schlossgarten soll enger an die Fußgängerzone angebunden werden. Perspektivisch soll im Bereich des Domhofs ein Gebiet geschaffen werden, dem es gelingt, Fußgängerzone, Schlossgarten und Parkmöglichkeiten zusammenzuführen. Dabei, so teilte die Stadt Ahaus mit, soll unter Berücksichtigung der Barrierefreiheit auch der Fuß- und Radverkehr gestärkt werden. Der Stadt Ahaus wurde das Areal um die ehemals Volksbank- und Haverkamp-Gebäude zum Kauf angeboten. Jüngst habe der Rat der Stadt Ahaus dem Erwerb zugestimmt. (17.9.2024)



Volksbank-Immobilie geht an die Stadt Ahaus (Foto: Wilhelm Wilming)

## Oktober 2024

### Stadt hat neue Archivarin



Archivarin Linda Busch (MLZ)

Linda Busch ist seit einigen Wochen die neue Archivarin im Rathaus. Die 34-jährige hat nach ihrer Ausbildung zur Stuckateurin in Bochum und Köln Archäologische Wissenschaften und Kunstgeschichte studiert. Sie war dann im Kreisarchiv Borken tätig, das im Kult Westmünsterland untergebracht ist. (9.10.2024)

### Ludwig-Bringemeier-Haus feiert 25-jähriges Bestehen

Das Ludwig-Bringemeier-Haus, eine Wohnform der Eingliederungshilfe des Caritasverbandes Ahaus-Vreden, hat vor Kurzem sein 25-jähriges Bestehen gefeiert. Dieser Anlass brachte Bewohnerinnen und Bewohner, Angehörige, Mitarbeitende und Freunde der Einrichtung zusammen, wie es in einer Pressemitteilung des Caritasverbandes heißt. Die Jubiläumsfeier begann mit einem Wortgottesdienst in der St.-Josef-Kirche, den Diakon Michael Koopmann zelebrierte. (9.10.2024)

### Wenker erhält bundesweite Ehrenplakette

Zum zehnten Mal wurde das Unternehmen Wenker aus Ahaus beim „Großen Preis des Mittelstandes“ nominiert. Kürzlich hat das Unternehmen für präzise Metallverarbeitung im Haus- und Fahrzeugbau die bundesweite Ehrenplakette von der Oskar-Patzelt-Stiftung erhalten. (30.10.2024)



Gesellschafter Franz Leers und Matthias Leers (Foto: Wenker)

Aus redaktionellen Gründen endet die Chronik 2024 hier.

## Ahauser Heimattour:

**„Eine Rundtour mit dem Fahrrad zu den Heimathäusern verbunden mit einer Rückkehr in die Küche der Vergangenheit!“**

*Winfried Terwolbeck*



Mit diesem Motto eröffnete Ahaus Marketing & Touristik GmbH (AMT) am 28.04.2024 mit dem traditionellen Anradeln offiziell die neue Fahrradsaison in Ahaus.

Nachdem diese Großveranstaltung durch die Corona - Epidemie zweimal ausgefallen war, hatte AMT im letzten Jahr 2023 mit dem Thema „Landwirtschaft erleben!“ ein neues und erfolgreiches Format ins Leben gerufen. Es handelt sich um eine Fahrrunde um Ahaus zu verschiedenen Bauernhöfen, die sich bei der Gelegenheit der Bevölkerung vorstellten und ihre unterschiedlichen Produktionsweisen präsentierten. Zudem boten sie verschiedene Aktivitäten vor allem für Kinder an und hatten kulinarische Kleinigkeiten als Imbiss und Getränke zur Stärkung der Radler im Angebot. Die Resonanz bei passendem Sommerwetter war mit 8.000 bis 10.000 Teilnehmern überragend.

Angesichts des großen Aufwandes war den Organisatoren von vornherein klar, dieses Format des Anradelns im Zweijahresrhythmus mit neuen Höfen in anderen Ortsteilen zu wiederholen. Daraus ergab sich allerdings für die Verantwortlichen von AMT die Konsequenz, für das Jahr 2024 neue Ideen für eine weitere Auftakt - Veranstaltung zu entwickeln, um die Tradition des Anradelns beizubehalten. Benedikt Homölle, der Geschäftsführer der AMT, lud von daher die Vertreter des Touristik – Ausschusses vom Ahaus e.V. ein, um dahingehend gemeinsam Überlegungen für eine solche Veranstaltung anzustellen.

Nach einem eingehenden Brainstorming kristallisierte sich ein interessanter Ansatz mit einem reizvollen Motto heraus: „Ahauser Heimattour: Eine Rundtour mit dem Fahrrad zu den Heimathäusern verbunden mit einer Rückkehr in die Küche der Vergangenheit!“ Hinter diesem Motto verbarg sich die Idee, den Heimatvereinen in den Ahauser Ortsteilen die Möglichkeit zu geben, sich mit ihren Heimathäusern, besonderen Exponaten und Aktivitäten zu präsentieren. Gleichzeitig sollten kulinarische Kleinigkeiten und Getränke angeboten werden. Bei den kulinarischen Kleinigkeiten war daran gedacht, die Küche der Vergangenheit wieder aufleben zu lassen; will heißen, zum Angebot sollten u.a. gehören: Stuten mit Spiegelei, Rosinenbrot mit Käse, Kartoffelplätzchen, Blechkuchen, Bratwurst im Brötchen,... Die Preise für die Speisen und die Getränke sollten einheitlich sein und im Vorfeld unter den Vereinen abgesprochen werden. Die Logistik, die Planung und Bewerbung dieses Tages lag in der Verantwortung der AMT.



Ahauser Heimattour am Schloss Ahaus (Foto: Heimatverein)

In einer Sitzung mit Verantwortlichen der Heimatvereine stellte Herr Homölle die neue Konzeption vor, die von den Beteiligten zustimmend aufgenommen und mit weiteren Ideen bereichert wurde. Am Ende der Sitzung sicherten die Heimatvereine aus Ahaus, Graes, Ottenstein und Wessum ihre Teilnahme zu. Die Vereine aus Alstätte und Wüllen begrüßten ebenfalls die Konzeption, mussten jedoch aus organisatorischen Gründen ihre Teilnahme für den ersten Durchgang absagen.

Die beteiligten Heimatvereine machten die nachfolgenden Angebote:

**Heimatverein Ahaus:**

- Selbstgebackener Stuten mit Spiegelei
- Selbstgebackenes Rosinenbrot mit Butter und Käse
- Getränke
- Besichtigung der drei Museen am Schloss und vor allem für die Kinder Fahrten in einem historischen Kinderkarussell



Ahauser Heimattour am Schloss Ahaus (Foto: Heimatverein)

**Heimatverein Graes:**

- Selbstgebackenes Brot mit Schinken oder Käse
- Strammer Max
- Kaffee und Blechkuchen, Getränke
- Aktivitäten für Kinder (Spiele) und Erwachsene (u.a. Besichtigung des Heimathauses mit Backstube, Luftgewehrschießen)

**Heimatverein Wessum:**

- Bratwurst mit Brötchen
- Kartoffelplätzchen mit Schwarzbrot
- Getränke
- Präsentation des Heimathauses, Kirchturmführung, Hüpfburg

**Heimatverein Ottenstein:**

- Weggen mit Butter bzw. Schinken oder Käse
- Kaffee und Blechkuchen
- Präsentation des Heimathauses Haus Hoppe, Heimatmuseum, plattdeutsche Vorträge, Kinderspiele und Spielgeräte aus alten Zeiten

Die AMT hatte für diesen Tag einen Fahrradrundkurs ausgearbeitet, dieser war mit Pfeilen auf den Wegen gekennzeichnet. Auf einem Flyer sowie großen Plakaten waren die Strecken ausgewiesen und wurden zusätzlich als Datei per Internet zur Verfügung gestellt. Die Teilnehmer konnten davon ausgehend ihren Tourenverlauf selbstständig festlegen und dank der guten Orientierungsmöglichkeiten die Heimathäuser problemlos anfahren. Gleichzeitig lernte man auf diese Weise die familienfreundlichen Radwege rund um Ahaus kennen.

Nach Abschluss der Planungen und der Vorbereitungen gab es für die Organisatoren nur noch eine Unwägbarkeit: das Wetter. Eine gewisse Erleichterung stellte sich ein, als der Wetterbericht trockenes, aber windiges Wetter bei frühlingshaften Temperaturen voraussagte.

Am Sonntag starteten sodann bei – tatsächlich! - sonnigem, trockenem, aber windigem Wetter die Teilnehmer ab 11.00 Uhr und hatten bis 17.00 Uhr Zeit, die etwa 30 km lange Tour zu absolvieren. Schon früh waren zahlreiche Teilnehmer aus Ahaus und der Umgebung von Ahaus, aber auch aus den Nachbargemeinden unterwegs und hatten bei der Ankunft an den Zielorten bereits Appetit, da die Fahrt gegen den böigen Wind anstrengte. Auch viele Pedelec- und eBike- Akkus, die ebenfalls gefordert wurden, nutzten vor Ort die Gelegenheit, neue Energie zu tanken.

Die Informations- und Besichtigungsangebote der Vereine wurden mit großem Interesse wahrgenommen, vielen Teilnehmern waren die Heimathäuser und die Aktivitäten der Heimatvereine bislang gar nicht bekannt. Von den kulinarischen Angeboten machten die kleinen und großen Teilnehmer genussvoll und eingehend Gebrauch. So nahm es nicht Wunder, dass bereits ab 13.30 Uhr die ersten Imbissstände restlos geräumt waren. Die Speisen aus der Küche der Vergangenheit trafen den Geschmack der großen und kleinen Radler. Die häufigen und lobenden Kommentare „richtig lecker, tolle Idee, super“ nahmen die Veranstalter gern zur Kenntnis, hatten jedoch keine Reserven mehr im Angebot, da der Andrang im Vorfeld nicht genau kalkuliert werden konnte. Es dauerte auch nicht mehr lange, bis die Kuchenstände mit leckerem Blechkuchen bei einem Pott Kaffee ebenfalls leergekauft waren. Die hoffnungsvolle Weiterfahrt zum nächsten Ort brachte in der Regel kein Glück, auch dort gab es nur noch Getränke.

Dass die Preise für die Getränke und die Speisen unter den Vereinen abgesprochen waren, wurde von den Teilnehmern als sehr vorteilhaft bewertet.

Die Münsterlandzeitung, die am nächsten Tag dieser Veranstaltung eine ganze Seite widmete, titelte: "Heimattour kommt gut an...Trotz des Sturms haben sich viele Radler am Sonntag auf den Weg zu den Heimathäusern gemacht. Die Heimattour von AMT und den Heimatvereinen sorgte für Überraschungen!" (MLZ, 29.04.2024, S.1 im Lokalteil)

Die AMT und die Heimatvereine wollen nach dem insgesamt positiven Verlauf die Veranstaltung in Ruhe evaluieren und bezüglich weiterer Optimierungsmöglichkeiten reflektieren. Die Organisatoren und beteiligten Vereine haben aber bereits erste Erkenntnisse gewonnen und registriert. So wäre es u.a. sinnvoll gewesen, die Absprachen zwischen den Vereinen hinsichtlich des Speiseangebotes zu verbessern. Es war z.B. am Schloss in Ahaus nicht von Vorteil, gleichsam die identischen Speiseangebote wie in Wessum und Graes vorzuhalten. Viele Besucher kamen direkt vom Frühstück und wollten „erst etwas für den Appetit“ tun. Sie fuhren sodann erst einmal die anderen Heimat Häuser an, zumal sie diese – im Gegensatz zum Schloss - vielfach noch gar nicht kannten und verpflegten sich dort. Es wäre in Ahaus sicherlich vorteilhaft gewesen, nachmittags Kaffee und Kuchen anzubieten, zumal das nachgefragt wurde. Mit detaillierten Absprachen in der aufgezeigten Form könnten ggf. auch die Besucherströme effektiver gesteuert werden.

Benedikt Homölle teilte der MLZ mit: "Klar sei aber schon, dass es auf jeden Fall eine Wiederholung geben soll. Wie die genau aussehen kann, muss sich jetzt zeigen. Wir überlegen einen zweijährigen Rhythmus im Wechsel mit der Tour zu den landwirtschaftlichen Betrieben!" (MLZ, 29.04.2024, S.1 im Lokalteil). Wenn dann beim nächsten Mal die Heimatvereine aus Wüllen und Alstätte, die ebenfalls Spannendes und Interessantes zu bieten haben, dabei sein werden, wird sich die Gesamtstrecke verlängern, damit könnten weitere schöne sowie familienfreundliche Radfahrmöglichkeiten rund um Ahaus präsentiert und erfahrbar gemacht werden.

Für die Stadt Ahaus, die AMT, die Heimatvereine und die Radtouristik in und um Ahaus sowie die Ortsteile gibt es auf jeden Fall ein weiteres attraktives Großereignis im Veranstaltungskalender.

## Ein gelungener Tag: Rückblick auf die Ahauser-Heimattour 2024

*Benedikt Homölle*

*Auf den vorhergehenden Seiten konnten Sie einen ausführlichen Bericht über die erste Ahauser - Heimattour lesen. Winfried Terwolbeck, der diese Idee entwickelt und konzipiert hat, schrieb ihn aus seiner ganz persönlichen Sicht und seinem unmittelbaren Erleben in analoger Weise. An der Planung und Durchführung dieses Projektes waren die Heimatvereine Ahaus, Graes, Ottenstein, Wessum und Ahaus Marketing & Touristik GmbH beteiligt. Als verantwortlicher Geschäftsführer von Ahaus Marketing & Touristik GmbH habe ich Herrn Terwolbeck vorgeschlagen, mit Hilfe der Möglichkeiten der künstlichen Intelligenz (KI) einen weiteren Bericht über dieses Event verfassen zu lassen. Bereits nach ganz kurzer Zeit hat mir das digitale System nach wenigen Vorgaben den nachfolgenden Bericht geliefert. Wir möchten Ihnen nunmehr die Möglichkeit geben, den analogen und den digitalen Bericht über ein und dasselbe Ereignis zu lesen und diese miteinander hinsichtlich ihrer Darstellungsform sowie ihrer Informationsdichte zu vergleichen.*

Die „Ahauser-Heimattour“ bot in diesem Jahr eine wunderbare Gelegenheit, die Vielfalt und Schönheit unserer Region neu zu entdecken. Bei herrlichem Wetter machten sich zahlreiche Teilnehmer auf den Weg, um mit dem Fahrrad die rund 33 Kilometer lange Strecke zu erkunden. Der Fahrtwind im Haar und die vielen Heimathäuser als Zwischenstopps verwandelten die Tour in eine lebendige Reise durch Geschichte und Traditionen.

Jedes Heimathaus erzählte seine eigene Geschichte und gab spannende Einblicke in vergangene Zeiten – vom Handwerk über das Alltagsleben bis hin zu regionalen Bräuchen. Die Heimatvereine aus Ahaus, Graes, Ottenstein und Wessum stellten ein abwechslungsreiches Programm auf die Beine, das von Kirchturmführungen über Backstubenbesichtigungen bis hin zu geöffneten Museen reichte.

Auch kulinarisch kamen die Teilnehmer voll auf ihre Kosten. Mit traditionellen Münsterländer Leckereien wie Strammen Max, Reibekuchen und selbst gebackenem Brot wurde bestens für das leibliche Wohl gesorgt. Die Kinder freuten sich über Attraktionen wie Hüpfburgen und historische Karussells, die an jedem Heimathaus für strahlende Gesichter sorgten.

Dank der guten Ausschilderung mit blauen und orangefarbenen Pfeilen sowie zusätzlichen Bannern an Kreuzungen konnten sich alle Radler problemlos orientieren. Wer zwischendurch eine Pause brauchte oder mehr über die Route erfahren wollte, fand hilfreiche Informationen an den teilnehmenden Heimathäusern.

Insgesamt war die diesjährige Ahauser-Heimattour ein voller Erfolg – ein unvergesslicher Tag voller Entdeckungen und Begegnungen inmitten unserer schönen Heimat!

## Oldenkott's Natz führt zu versteckten Schätzen

Stefan Rape (MLZ 14.06.2024)

**Jahrelang schlummerten die Schätze direkt neben dem Schlossgarten. Jetzt werden sie sanft geweckt. Andreas Kosmann freut sich riesig darauf, sie zu präsentieren.**



Am Rand des Schlossgartens ist fast unbeobachtet ein ganz neuer Teil zu dem großen Park dazu gekommen. Hecke und Zaun zum Garten Rensing zwischen Schlossgarten und Hindenburgallee wurden geöffnet. Sie bieten dem Besucher seit kurzem Zugang zu vier bisher versteckten Zeugen der Vergangenheit.

Um 1700 schuf Johann Wilhelm Gröninger die große Minerva-Statue. Die Göttin des Verteidigungskriegs überblickt den nun geöffneten Gartenteil von einer Säule aus. Fast komplett im Gebüsch versteckt steht eine Vase aus Sandstein, die das Wappen von Fürstbischof Friedrich Christian von Plettenberg trägt und aus dem Jahr 1702 stammen soll.

„Sie lag gekippt und halb eingewachsen hier auf dem Boden“, sagt Andreas Kosmann vom Heimatverein Ahaus. Normalerweise führt er als Oldenkott's Natz über die Ahauser Schlossinsel und durch das Schloss. Jetzt kommt der Schlossgarten in den Fokus. Und damit eben auch der neu dazugewonnene Teil, der Garten Rensing.

Dazu gehört das quadratische Gartenhaus, das auf Resten der alten Schlossmauer thront und das um die Wende des 19./20. Jahrhunderts errichtet wurde. Dessen Substanz sei zwar noch gut, der Zahn der Zeit nage aber daran. „Wenn man sich das Gartenhaus ansieht, versteht man auch, dass die Verwaltung das

Haus Oldenkott dringend vermieten möchte“, sagt Ralf Büscher. Stehe so ein Gebäude leer, werde es eben einfach nicht besser. Prunkstück des Gartens ist das genau 300 Jahre alte Tor Garten-  
tor, das in den vergangenen Wochen aufwendig saniert wurde. „Das hat Johann Conrad Schlaun in Auftrag gegeben und später persönlich abgenommen“, erklärt Andreas Kosmann. Er zieht Abschriften alter Urkunden aus einer Mappe. Und er deutet auf die Statuen, die auf den beiden Säulen thronen: Symbole der weltlichen Macht auf der einen, für die geistliche Macht auf der anderen Seite. Figuren aus schlesischem Sandstein. „Die müssen damals mit dem Karren bis hierher transportiert worden sein“, sagt Ralf Büscher. Heute kaum vorstellbar.

### **Dornröschen wachgeküsst**

Andreas Kosmann gerät direkt ins Schwärmen. Dieser Teil des alten Schlossgartens, der im 19. Jahrhundert in einzelnen Parzellen verkauft wurde, habe jahrelang wie Dornröschen im Tiefschlaf gelegen. „Jetzt konnten wir es gemeinsam wachküssen“, sagt er strahlend.

Ein Projekt, das gut fünf Jahre Vorarbeit gekostet hat. Ungezählte Stunden ehrenamtlicher Arbeit, zahllose Gespräche mit der Ahauser Verwaltung, der Denkmalschutzbehörde, den Eigentümern des Gartens. „Es hat sich gelohnt. Diese Denkmale müssen den Menschen zugänglich sein“, erklärt auch Ralf Büscher, Vorsitzender des Heimatvereins Ahaus.

### **Schlösser- und Burgentag**

Die Schätze des Schlossgartens möchte Andreas Kosmann alias Oldenkott's Natz den Besuchern am Schlösser und Burgentag (16. Juni) zeigen. Jene aus Sandstein, aber auch die aus Holz gewachsenen: „Denn schon der Baumbestand an sich ist ja ein echtes Denkmal.“ Ein wunderschöner Barockgarten, der in Zukunft noch attraktiver werden soll. „Ich hab da noch ein paar Ideen“, sagt Andreas Kosmann. Und abseits der Gartenführung? Auf der Schlossinsel wird die große Picknicktafel der Münsterländer Picknicktage aufgebaut. Kurzentschlossene brauchen sich allerdings keine Hoffnung mehr auf einen der Picknickkörbe zu machen: „Alle ausgebucht“, erklärt Benedikt Homölle, Geschäftsführer von Ahaus Marketing und Touristik. Das Rahmenprogramm dort – die geöffneten Museen auf der Museumsinsel, die Angebote des Heimatvereins, die Konzerte der städtischen Kapelle sind natürlich trotzdem offen für Interessierte. Führungen gibt es um 12, 14 und 16 Uhr.

# Stadtgeschichte und Volkskunde

**Landrat Skorzak und die Gebietsreform 1974**

aus MLZ vom 27.01.2024

**Vor 50 Jahren – „Stranger Things“ im Ahauser  
Schlossgarten**

Andreas Kosmann

**Arbeitskampf in Ahaus:**

Die christlichen Gewerkschaften und der Streik von 1913  
von Daniel te Vrugt

**Die Schmiedegasse**

– eine versteckte, aber geschichtsträchtige Gasse in Ahaus!

Winfried Terwolbeck

**Ein Denkmal für einen Ahauser in Dänemark**

– eine historische Spurensuche

Karl Schulte

**Kurze Geschichte der Bahnlinie Burgsteinfurt –  
Ahaus – Borken**

Ludwig Liesner

**Familie und Firma Pietsch in Ahaus**

Dr. Stefanie Schmickler

## Landrat Skorzak und die Gebietsreform 1974

aus MLZ vom 27.01.2024, bearbeitet von Wilhelm Wilming

Eines der wichtigsten Themen der Landespolitik vor 50 Jahren war die große Gebietsreform. Kommunen und Kreise sollten in sinnvolle Einheiten zusammengelegt werden. Davon war natürlich auch Ahaus betroffen. Die Gebietsreform sei immer heiß umstritten gewesen, betont heute Franz Skorzak, der ehemalige Landrat des Kreises Borken in einem Interview mit der Münsterlandzeitung: „Niemand wollte da den Kürzeren ziehen.“



Ehemaliger Landrat Franz Skorzak (Foto: K. Rensing)

Für ihn und einige seiner Mitstreiter habe er in den ersten Überlegungen vor allem über eine Lösung für Ahaus und Borken nachgedacht. In dieser Konstellation sollte Ahaus Kreisstadt bleiben. Doch Franz Skorzak traute der Sache nicht und machte sich auf den Weg zum Landesvorsitzenden der CDU in Düsseldorf. „Den habe ich dann gefragt, wohin die Reise geht“, erinnert er sich. „Und er sagte mir, dass intern bereits klar sei und dass die alten Grenzen zwischen Westfalen und dem Niederrhein unangetastet bleiben sollen.“ Damit

war klar, Bocholt musste mit in den neuen Landkreis. „Das gefiel mir vielleicht im ersten Moment nicht, doch jetzt hatte ich einen Wissensvorsprung“, erklärt Franz Skorzak. „Also gab ich alles, um eine praktische Lösung für Borken, Ahaus und Bocholt auszuarbeiten. Und das scheint mir auch gelungen zu sein.“ Zunächst aber sei die Angst groß gewesen, vor allem unter vielen Ahausern, die befürchteten, dass es mit der Stadt nach der geplanten Abgabe des Kreissitzes an Borken bergab gehen würde. „Doch das war überhaupt nicht der Fall“, betont der Ahausener. „Ganz im Gegenteil, seither ist Ahaus immer weiter gewachsen.“ Das hat in Skorzaks Augen vor allem drei Gründe. Als die Textilindustrie im Westmünsterland sich auf dem absteigenden Ast befand, entschied man sich früh, im großen Stil Gewerbeflächen auszuweisen. Dasselbe tat man auch mit Wohngebieten. „Und zusätzlich bauten wir das Schulwesen immer weiter aus“, ergänzt Franz Skor-

zak. „Und diese drei Aspekte haben dafür maßgeblich gesorgt, dass wir heute so eine stabile und erfolgreiche Region sind.“ Der damalige Landrat hätte allerdings nie damit gerechnet, dass die Wirtschaft sich aus eigener Kraft erholt. „Wir haben ursprünglich darauf gesetzt, dass sich auch Unternehmen aus anderen Regionen hier ansiedeln“, erklärt er. Aber das war gar nicht notwendig. Denn die meisten großen Unternehmen, die heute in Ahaus und Umgebung tätig sind, haben auch ihren Ursprung hier. Franz Skorzak sieht dies als Zeugnis für den guten Unternehmergeist und die Arbeitsmoral des Westmünsterländers. Doch nicht nur wirtschaftlich habe der Kreis in den vergangenen Jahrzehnten dazugewonnen. „Auch im touristischen Sektor hat sich die Region unheimlich gut entwickelt“, so der 95-jährige ehemalige Landrat. Das liege vor allem an den großflächig ausgebauten Radwegen im Kreis Borken. „Es kommen so viele Menschen bloß zum Radfahren hierher. Das hätte ich auch nie erwartet.“ Franz Skorzak selbst hat das Radfahren erst spät für sich entdeckt. „Nach meiner Pension bin ich mehr als 100.000 Kilometer Fahrrad gefahren“, betont er stolz. „Ich fand es immer schön, durch die schöne Landschaft hier zu fahren und die Jahreszeiten zu bewundern.“

## Vor 50 Jahren – „Stranger Things“ im Ahauser Schlossgarten

Andreas Kosmann



Rätselhafte Dinge gingen im März 1975 im Ahauser Schlossgarten vor sich. Wie in der amerikanischen Mystery-Serie „Stranger Things“ waren Kinder beim Spielen auf dem Philosophenhügel in ein Erdloch eingebrochen. Und wie im Film tat sich ein Tor in die Vergangenheit auf. Nachdem der erste Schrecken überwunden war, benachrichtigte man die zuständigen städtischen Fachleute und diese werden nicht schlecht gestaunt haben. Nicht all zu tief in der Erde hatten Holzplanken, die eine Öffnung in einem Backsteingewölbe verschlossen, der Last der Jahrhunderte nachgegeben und in einem Hohlraum ließen sich im Schlamm verborgene Gegenstände erkennen. Sofort begann man mit der Sicherung des spannenden Fundes.

Erste nur noch undeutlich erhaltene Fotos vom Fundort zeigen „Konturen eines Topfes im wassergefüllten Gewölbe“:



Nachdem die notwendigen Einschätzungen und Genehmigungen der Denkmalbehörden eingeholt waren, organisierten der dama-

lige Leiter des Arbeitskreises für Vor- und Ortsgeschichte des Heimatvereins Ahaus von 1902 e.V., Kreissparkassendirektor August Bierhaus und seine Frau Gisela, die vorsichtige Freilegung des zunächst als Eiskeller identifizierten historischen Fundes. Am 14. Mai 1975 kamen der Löschzugführer Hermann Kappenstiel, der städtische Beauftragte Theo Wantia und die Eheleute Bierhaus an der Fundstelle zusammen und saugten zunächst das darinstehende Wasser und die Schlammablagerungen ab. Zu Tage kamen Jahrhunderte alte, zum Teil vollständig erhaltene Keramiken und ein 2 m tiefes Backsteingewölbe mit einem Durchmesser von 1,90 m. Nachdem aus dem ummauerten Hohlraum mit archäologischem Sachverstand Keramiken und Scherben von 29 Objekten geborgen waren, stieg August Bierhaus in das Gewölbe hinab und machte einige Fotografien.



Auf einer dieser Fotografien ist rechts der Feuerwehrmann Hermann Kappenstiel mit seinem damals 7 Jahre alten Sohn Stefan, dem heutigen Ahauser Schornsteinfegermeister, zu sehen, der neugierig der spannenden Schatzsuche zuschaut. Links erkennt man den

Feuerwehrschauch, über den das ständig nachfließende Wasser abgepumpt werden musste.

August Bierhaus war erstaunt über die damals bereits seit über 200 Jahren funktionierende Anlage, in der über eine aus südlicher Richtung, also aus Richtung der heutigen Rasenfläche, einfließende ca. 3 cm breite Wasserversorgung Frischwasser zugeführt wurde. Er vermutete eine Zisterne zur Wasserversorgung des an dieser Stelle ebenfalls vermuteten Orangeriegebäudes des Ahauser Barockgartens.

Der Landeskonservator von Westfalen-Lippe Prof. Dr. Mummendorf bestätigte ein paar Wochen später, nach Untersuchung der Fund-

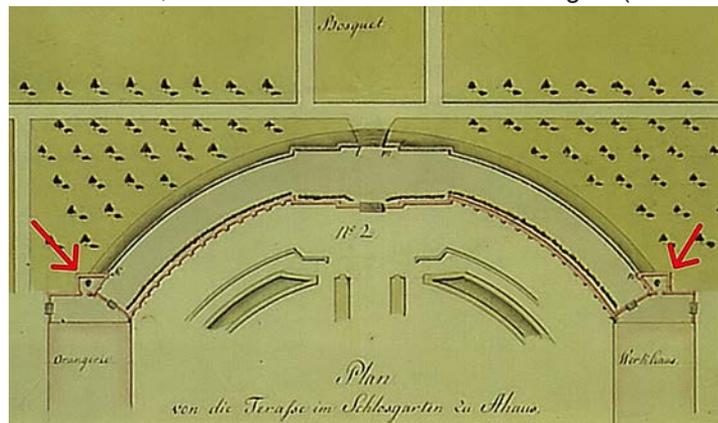


stücke, ihre historische Relevanz. Die Keramiktöpfe stammten aus dem ehemaligen Pomeranzenhaus und waren zum Teil da schon 275 Jahre alt. Blumentöpfe, die schon zu Zeiten des Erbauers unseres Ahauser Schlosses, Friedrich Christian von Plettenberg zu Lenhausen, genutzt wurden, um die nicht winterfesten exotischen Pomeranzen- und Orangenbäume aufzunehmen, mit denen im Sommer der Barockgarten geschmückt wurde. Die Töpfe stammten teilweise aus dem rheinischen Raum, aber auch aus den Töpferstädten Stadtlohn und Vreden und waren geschmückt mit Wappen und Abzeichen weiterer Fürstbischöfe. Die Franz Arnold von Wolff-Metternich zur Gracht und Clemens



August von Wittelsbach. Sie belegen also ca. 50 Jahre der Ahauser Barockgartengeschichte. Alle wertvollen Grabungsfunde sind heute im Torhausmuseum des Schlosses ausgestellt.

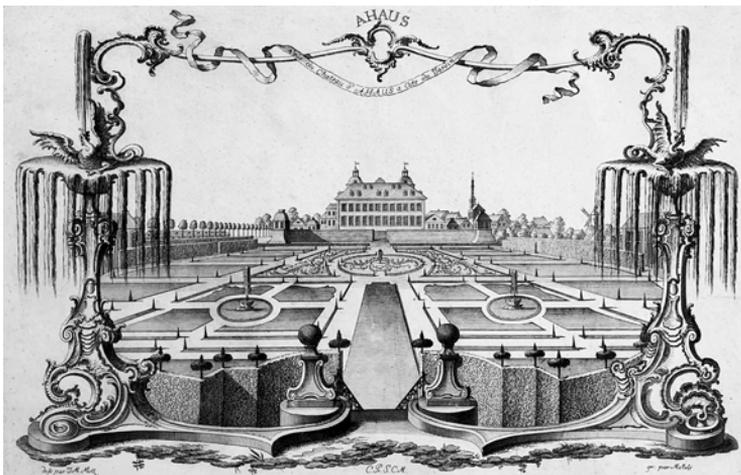
Es begann nun unter den Denkmalpflegern eine Deutungsrecherche bezüglich der Zisternenanlage. In Münster fand sich ein Gartenplan aus dem Jahre 1800 vom damals damit beauftragten Artilleristen und Bautechniker Franz Anton Jansink. Dieser wurde also im vorletzten Jahr der fürstbischöflichen Herrschaft erstellt, nachdem der Barockgarten bereits einem jahrelangen Verfall unterlegen war. Am Ende des nördlichen und des südlichen Flügels der damals noch bestehenden gemauerten Gartenterrasse fanden sich zwei durch den Soldaten als „Abtritte mit unterirdischen Kanälen“, also Kloaken identifizierte Anlagen (rote Pfeile).



Weil auf diesem Plan zwei Gebäude verzeichnet sind, veranlasste das Ehepaar Bierhaus eine Untersuchung des Hügels und der Rasenfläche nach Resten der Fundamente des Orangerie- und des Komödienhauses, die im 18. Jahrhundert den Ahauser Barockgarten geschmückt, aber auch zur Versorgung der offensichtlich sehr aufwendigen Gartenanlage gedient hatten. Es wurden umfangreiche Fundament- und Wasserleitungsreste gefunden, die, wie später auch das Backsteingewölbe wieder zugeschüttet wurden und noch heute als Bodendenkmäler im Erdreich des Ahauser Schlossgartens schlummern.

Die offizielle Einschätzung des Landeskonservators zum entdeckten Backsteingewölbe blieb jedoch gemäß dem historischen Plan, dass man barocke Notdurftanlagen ausgegraben hatte. Das erklärt vielleicht auch den verschämt zurückhaltenden Umgang mit dem Fund. Aber lässt sich wirklich denken, dass die fürstlichen Herren und deren Gäste sich unter aller Augen in den Ecken des überreich mit Barockschmuck und den exotisch duftenden Pflanzen geschmückten Gartens in zwei Erdlöchern entledigten? Sollten diese beiden aufwendig gemauerten Gewölbe frühe wassergespülte Toilettenanlagen sein, wo doch nicht einmal das Schloss selbst über eine derartige Installation verfügte? Oder entstammt diese Einschätzung der Lebenswelt eines münsterschen Soldaten am Anfang des 19. Jahrhunderts, der alles schon in verfallenem Zustand zu begutachten hatte?

Aus historischer Sicht hatte man sicher einen dezenteren Umgang mit diesem delikaten Thema. Es sind Rechnungen erhalten über Nachtgeschirr aus Steingut für die Soldaten und Bediensteten und aus wertvollem Porzellan für die fürstlichen Gäste. Abbildungen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigen den Ahauser Schlossgarten mit dem Blick von besagter Terrasse (links und



rechts sind verdeckt die Gebäude zu sehen). Dieser Garten, Fischteiche, die Springbrunnen und auch die benachbarten Orangeriegebäude mussten nicht nur im Sommer, sondern gerade die exotischen Gewächse auch im Winter mit Wasser versorgt werden. Ist nicht vielmehr eine Deutung des Backsteingewölbes, wie August Bierhaus es direkt im Januar 1975 vermutet hat, als Zisterne und Bewässerungsanlage, die bis dahin funktionierte, eine logische Schlussfolgerung

Diese und weitere spannende Fragen werden auch in diesem Jahr wieder auf dem Schlossgarten-Spaziergang mit Oldenkott's Natz erörtert und dabei das wunderschöne frisch renovierte Eingangstor zum Ahauser Schlossgarten von 1724 erklärt und bewundert. Anhand historischer Karten lassen wir den barocken Garten wieder erstehen, aber auch der später hier entstandene englische Landschaftsgarten wird mit seinen Schätzen aus den folgenden Jahrhunderten neu beleuchtet. Geheimnisvolle Baumpersönlichkeiten unseres Schlossgartens sind der Rahmen für eine Tasse Tee im historischen Teehäuschen. Der Heimatverein Ahaus von 1902 e.V. lädt auch 2025 wieder ein, unseren Schlossgarten auf besondere Art als Ort der Erholung, aber auch als spannendes Natur- und Geschichtsmuseum wahrzunehmen.

Quelle und Fotos: Stadtarchiv Ahaus, Sammlung Bierhaus

## Arbeitskampf in Ahaus:

### Die christlichen Gewerkschaften und der Streik von 1913

Daniel te Vrugt



Einladung zur Versammlung des Zentral-Verbandes christlicher Lederarbeiter in Ahaus<sup>1</sup>

Von der Lufthansa bis zur Deutschen Bahn: Wer heute eine Zeitung aufschlägt, die Nachrichten schaut oder auch versucht zu verreisen, der wird immer wieder mit dem Thema „Streiks“ konfrontiert. In dieser Hinsicht haben wir etwas mit den Ahausern gemeinsam, die vor über 100 Jahren hier gelebt und gearbeitet haben. Wer am 1. Mai 1913 die Ahauser Kreiszeitung aufgeschlagen hat, der konnte dort folgende Meldung lesen:

*„Der Streik bei Dües geht bereits in die fünfte Woche. Sind keine Kräfte mobil zu machen, welche die Parteien näher bringen? Der Friede muss doch endlich wieder hergestellt werden und zwar ein Friede, bei dem es weder Sieger noch Besiegte gibt, sondern wo man sich unter gegenseitiger Anerkennung und Wertschätzung die Hand reicht. Wer leiht seine Hand, um den gestörten sozialen Frieden in unserem Gemeinwesen wieder herzustellen?“<sup>2</sup>*

Begriffe wie „Mobilmachung, Sieger, Besiegte und Frieden“ klingen aus heutiger Sicht eher nach einem Bericht über einen Krieg als über eine Tarifverhandlung. Doch wie kam es dazu? Konnte

<sup>1</sup> Bildquelle: StA-AH Ahauser Kreiszeitung v. 6. April 1913.

<sup>2</sup> Leuters, Franz, Kreis Ahauser Chronik. Alte Zeitungsbände berichten von 1900 bis 1920, Ahaus 1990, S. 208.

der ersehnte „Frieden“ wiederhergestellt werden? Diese Fragen sind eng mit der Schuhfabrik Dües verbunden. In der Geschichte dieses Ahauser Unternehmens zeigt sich, welche dynamischen Entwicklungen sich zur Zeit der Industrialisierung abspielten – auch hier im Westmünsterland. Während im ersten Teil dieses Beitrages der wirtschaftliche und soziale Aufstieg des Unternehmens mit seinen Modernisierungen und Innovationen im Vordergrund stand, soll diesmal ein anderer Aspekt in den Blick genommen werden.<sup>3</sup> Der Konflikt um Arbeitsbedingungen, Lohn und Abhängigkeitsverhältnisse – aber auch die Entstehung einer selbstbewussten Industriearbeiterschaft, die gemeinsam für ihre Interessen eintrat.

### Die Schuhfabrik Dües als Arbeitgeber

Die Anfänge der Firma Dües reichen bis in die 1820er-Jahre zurück, als der Wessumer Holzschuhmacher Johann Bernhard Dües sich in Ahaus niederließ und im Haus seiner Schwiegereltern eine Werkstatt einrichtete. Aus diesen Anfängen sollte sich mit den Jahren ein Industrieunternehmen entwickeln, welches gemeinsam mit der Westfälischen Jutespinnerei und Weberei der van Deldens zu den bedeutendsten Arbeitgebern der Stadt zählen sollte. Hatte die Werkstatt im Jahr 1863 noch 18 Gesellen beschäftigt,<sup>4</sup> so waren es 1885 bereits 120 – und die Belegschaft wuchs weiter.<sup>5</sup> Zusätzlich beschäftigte die Firma weiterhin auch Heimarbeiter, die beispielsweise Holzschuhkissen nähten.<sup>6</sup> Für viele Beschäftigte war Dües jedoch nicht nur Arbeitgeber: Die Betriebskrankenkasse der Schuhfabrik zählte zu den größten Versicherern vor Ort und sicherte um die Jahrhundertwende fast 450 Arbeiter und Angehörige ab.<sup>7</sup> Dües betätigte sich auch als Bauherr und ließ Werkwohnungen errichten. Ein Teil des Grundbesitzes der Familie wurde als Arbeitergärten günstig an die Beschäftigten der Schuhfabrik verpachtet.<sup>8</sup> Zu den „Glanzzeiten der Firma“ um die Jahrhundertwende beschäftigte Dües nach Angaben von Theodor Hocks zwischen 650 und 750 Arbeiter.

3 Vgl. te Vrugt, Daniel, Von der Werkstatt zur Schuhfabrik. Die Geschichte der Firma Dües, in: Heimatverein Ahaus (Hrsg.), Ahauser Heimatbriefe 2024, Ahaus 2024, S. 161-167

4 Hocks, Theodor, Zur Geschichte der Stadt Ahaus von 1864 bis zur Gegenwart, Ahaus 1936, S. 64.

5 Übersicht über die Lage der Industrie im Kreise Ahaus am 1. April 1885 (Bericht des Landrates an den Regierungspräsidenten in Münster), vgl. Terhalle, Hermann, Aus der Geschichte der Städte und Ämter des Altkreises Ahaus 1875–1918, Vreden 2010, S. 72

6 Vgl. StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Schuhfabrik Dües), Vermerke aus alten Büchern und Aussagen von noch lebenden ehemaligen Beschäftigten der Firma und sonstigen Personen, die engen Kontakt zur Firma bzw. zur Familie Dües hatten (Urheber unbekannt).

7 Vgl. StA-AH AH-1 1783 Betriebskrankenkasse der Firma Joh. Dües, Übersicht über die Mitglieder, die Krankheits- und Sterbefälle für das Jahr 1899.

8 Vgl. Hocks, Zur Geschichte der Stadt Ahaus von 1864 bis zur Gegenwart, S. 73; Vgl. StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Schuhfabrik Dües), Vermerke z. Firma und Familie Dües (Urheber unbekannt).

Damit stellte die Schuhfabrik zu diesem Zeitpunkt sogar die Westfälische Jutespinnerei und die Tabakfabrik Oldenkott in den Schatten.<sup>9</sup>

Verglichen mit den Fabriken der van Deldens und Oldenkotts war die Mitarbeiterzahl der Schuhfabrik jedoch relativ großen Schwankungen unterworfen. Eine Erklärung dafür liefern die im Stadtarchiv überlieferten Aufzeichnungen des Firmeninhabers: Wenn beispielsweise in Folge eines milden Winters die Nachfrage nach warmen Schuhen einbrach, dann wurden größere Gruppen von Arbeitern entlassen und erst bei Bedarf wieder eingestellt.<sup>10</sup> Für die Arbeiter stellte dies ein großes Problem dar: Denn vielleicht benötigten die Kunden keine warmen Schuhe, doch die Arbeiter brauchten trotzdem ihren Lohn. Dieser Umstand dürfte einiges dazu beigetragen haben, dass die Firma Dües ein eher schwieriges Verhältnis zu den Gewerkschaften pflegte. So erlebte die Schuhfabrik bereits 1909 einen ersten Streik, der jedoch bereits nach wenigen Tagen unter Vermittlung von Bürgermeister Vagedes beigelegt werden konnte.<sup>11</sup> Im Jahr 1911 folgte ein weiterer Streik, dessen Ende nach etwas mehr als einer Woche durch eine Einigung von Unternehmen und Arbeitern herbeigeführt werden konnte.<sup>12</sup>

## Die Gewerkschaften

Der Streik stellte das wirksamste Druckmittel dar, das der Gewerkschaft zur Verfügung stand. Doch von welcher Gewerkschaft reden wir hier eigentlich? Lassen Sie uns dazu einen kurzen Ausflug in die Geschichte der Arbeiterbewegung unternehmen: Grundsätzlich waren quasi alle Gewerkschaften aus demselben Antrieb entstanden. Im 19. Jahrhundert waren lange Arbeitszeiten, niedrige Löhne, belastende und gefährliche Arbeitsbedingungen an der Tagesordnung. Das galt auch hier vor Ort in Ahaus: Die Arbeiter der Jutefabrik der van Deldens arbeiteten z.B. 67 ½ Stunden in der Woche – für gerade einmal 9 Mark (pro Woche!).<sup>13</sup> Einzelnen konnten die Fabrikarbeiter nicht viel daran ändern: Durch ihre „ökonomische, soziale und politische Unterprivilegierung“ saßen die Unternehmer stets am längeren Hebel.<sup>14</sup> Doch gemeinsam hatten sie der vermeintlichen Allmacht des Fabrikanten

9 Hocks, Zur Geschichte der Stadt Ahaus, S. 74

10 Vgl. StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Schuhfabrik Dües), Abschrift aus handschriftlichen Aufzeichnungen (vermutlich Johann Dües Sen.)

11 Ahauser Kreiszeitung v. 12.03.1909, zitiert nach: Leuters, Franz, Kreis Ahauser Chronik. Alte Zeitungsbände berichten von 1900 bis 1920, Ahaus 1990, S. 142

12 Ahauser Kreiszeitung v. 13. Mai 1911, zitiert nach: Leuters, Kreis Ahauser Chronik, S. 174

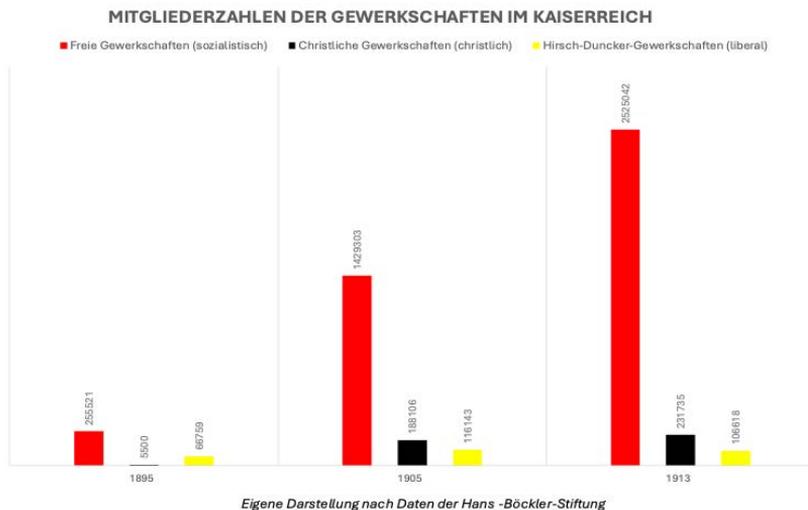
13 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 28.04.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

14 Schneider, Michael, Die Christlichen Gewerkschaften 1884-1933. Ein Überblick, Gewerkschaftliche Monatshefte 12/81, S. 709-728, hier S. 711

etwas entgegenzusetzen. Sie konnten über Löhne, Arbeitszeiten und Arbeitsbedingungen verhandeln – und notfalls mit einem Streik drohen.<sup>15</sup> Ahaus bildete hier keine Ausnahme, wie es 1913 in einem anonymen Leserbrief in der Lokalzeitung hieß:

*„Man gewinnt den Eindruck, dass es schwer ist, mit gewerkschaftlichen Machtmitteln bestimmte Forderungen durchzusetzen, wengleich die Firma sich nicht verschließen kann, dass die Arbeiterschaft, vereint in ihrer Organisation eine Macht darstellt, mit der der Arbeitgeber in heutiger Zeit zu rechnen hat. Besonders im Münsterland hat sich das in den letzten Jahren mehr und mehr gezeigt [...].“<sup>16</sup>*

Welchem Verband oder welcher Gewerkschaft man beitrifft, hängt heutzutage in den meisten Fällen von der Branche und in einigen Fällen von der inhaltlichen Ausrichtung ab. Die modernen Gewerkschaften verstehen sich i.d.R. als sogenannte „Einheitsgewerkschaften“, die allen Arbeitnehmern offenstehen – unabhängig von ihrer politischen oder religiösen Überzeugung. Das sah im 19. Jahrhundert noch ganz anders aus.<sup>17</sup>



Mitgliederentwicklung der gewerkschaftlichen Spitzenverbände<sup>18</sup>

Die Gewerkschaftsbewegung war in verschiedene Lager gespalten. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von sogenannten

<sup>15</sup> Vgl. A. Lassotta u.a. (Hsrg.), Streik. Crimmitschau 1903 – Bocholt 1913, Essen 1993, S. 6

<sup>16</sup> Ahauser Kreiszeitung v. 28.04.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

<sup>17</sup> Vgl. Hans-Böckler-Stiftung, Die Einheitsgewerkschaft schaffen, Gewerkschaftsgeschichte.de, <https://www.gewerkschaftsgeschichte.de/1945-bis-1949-gewerkschaften-55496-die-einheitsgewerkschaft-schaffen-56692.htm>, zuletzt abgerufen am 26.11.2024.

<sup>18</sup> Quelle: Hans-Böckler-Stiftung, Mitgliederentwicklung gewerkschaftlicher Spitzenverbände, [https://www.gewerkschaftsgeschichte.de/data/1a\\_Mitgliederentwicklung\\_gewerkschaftlicher\\_Spitzenverbaende.pdf](https://www.gewerkschaftsgeschichte.de/data/1a_Mitgliederentwicklung_gewerkschaftlicher_Spitzenverbaende.pdf).

„Richtungsgewerkschaften“. Wer der Sozialdemokratie nahestand, der fand seine Heimat in den „freien Gewerkschaften“. Diese sind in historischen Darstellungen bis heute sehr präsent. Wenn in Schulbüchern oder Filmen über die Arbeiterbewegung zur Zeit der Industrialisierung (z.B. im Ruhrgebiet oder in Berlin) berichtet wird, dann stehen dabei meist die freien Gewerkschaften im Vordergrund. Dies dürfte der Tatsache geschuldet sein, dass diese mit Abstand die meisten Mitglieder in sich vereinen konnten. Weniger bekannt sind dagegen die „Hirsch-Dunckerschen-Gewerkvereine“. Diese auf Max Hirsch (1832-1905) und Franz Duncker (1822-1888) zurückgehenden Gewerkschaft war vor allem bei liberal gesinnten Arbeitern beliebt. Während es unter den Mitgliedern der freien Gewerkschaften große Überschneidungen zur SPD gab, standen die Hirsch-Duncker-Gewerkschaften eher der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) nahe.<sup>19</sup> Hier im Münsterland gab jedoch eine andere Gruppe den Ton an: die christlichen Gewerkschaften.<sup>20</sup>

## Die Entstehung der katholischen Arbeitervereine

Die christliche Gewerkschaftsbewegung entwickelte sich vor allem in Regionen, in denen bereits ein ausgeprägtes katholisches Arbeitervereinswesen existierte.<sup>21</sup> Dazu zählte auch das Westmünsterland, welches zur Zeit der Industrialisierung stark durch den Katholizismus geprägt wurde. So lag beispielsweise um das Jahr 1900 der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung von Ahaus bei über 85%.<sup>22</sup> Bereits 1884 empfahl der Katholikentag in Amberg, dass die katholischen Industriearbeiter sich nach dem Vorbild der Kolpingschen Gesellenvereine in eigenen Vereinen organisieren sollten.<sup>23</sup> Im heutigen Kreis Borken hatte die katholische Arbeiterorganisation zu diesem Zeitpunkt bereits begonnen: In Gescher war bereits 1867 ein Arbeiter- und Gesellenverein entstanden. 1873 gründete sich in Bocholt ein Arbeiterverein. Wenige Jahre später folgte in Stadtlohn ein Arbeitergesangsverein, aus dem 1885 ein kirchlicher Arbeiterverein hervorging. Auch in Ahaus bildete sich um 1904 der katholische Arbeiterverein St. Paulus.<sup>24</sup>

---

19 Vgl. Scriba, Arnulf, Hirsch-Dunckersche Gewerkvereine, Deutsches Historisches Museum 2014, <https://www.dhm.de/lemo/kapitel/weimarer-republik/innenpolitik/hirsch-dunckersche-gewerkvereine>

20 Vgl. Lassotta u.a., Streik, S. 6.

21 Vgl. Schneider, Die Christlichen Gewerkschaften, S. 712.

22 StA-AH AH-1 0014 Verwaltungsbericht für die Stadt Ahaus v. 14. November 1901

23 Suermann, Detlef, Betriebliche Sozialpolitik im Münsterland, in: A. Lassotta – P. Lutum-Lenger (Hrsg.), Textilarbeiter und Textilindustrie. Beiträge zu ihrer Geschichte in Westfalen während der Industrialisierung, Hagen 1989 (Westfälisches Industriemuseum Schiften Band 7), S. 55-69, S.68.

24 Tschuschke, Volker, Vreden – eine dynamische Textilkleinstadt im Westmünsterland?, in: W. Freitag/ T. Tippach (Hrsg.), Westfälische Kleinstädte um 1900. Typologische Vielfalt, Daseinsvorsorge und urbanes Selbstverständnis. Beiträge der Tagung am 4. und 5. Oktober in Büren, Münster 2021, S. 61-106, S.99f.

Nach außen hin gaben sich die katholischen Arbeitervereine zunächst betont unpolitisch. So heißt es in den Statuten des Bocholter Vereins: „Zweck des Vereins ist die Hebung und Förderung des materiellen und christlichen Wohls der Arbeiter auf Grundlage christlicher Grundsätze. Mit Politik und öffentlichen Angelegenheiten befasst sich der Verein nicht.“ Trotz dieses Bekenntnisses sollte, so der Historiker Detlef Suermann, die „politische und gesellschaftliche Bedeutung dieser Vereine [...] nicht unterschätzt werden.“ Dies hatte auch mit der im Vergleich zum Ruhrgebiet deutlich schwächeren Präsenz der Sozialdemokratie im westlichen Münsterland zu tun – so fiel den katholischen Vereinen eine zentrale Rolle der Arbeiterorganisation zu.<sup>25</sup>

Dies war auch den Arbeitgebern bewusst, wie Volker Tschuschke am Beispiel der Stadt Vreden deutlich macht. Schon 1889 gab es dort Bestrebungen zur Gründung eines Arbeiter- oder Josephsvereins. Sogar die Statuten waren dem Bürgermeister bereits zur Genehmigung vorgelegt worden. Doch dieser ging, so das Protokollbuch des 1910 neu gegründeten Vereins, bereits nach kurzer Zeit wieder ein. Offiziell wurde dies damit begründet, dass es „an der rechten Leitung“ gefehlt habe. Doch steht zu vermuten, dass sich hinter dieser Formulierung eine „handfeste Intervention“ der Vredener Unternehmer verborgen haben könnte. Auch das 1908 gegründete Vredener Ortskartell der christlichen Textilarbeitergewerkschaft musste seine Arbeit nach wenigen Jahren einstellen: Wer sich dort engagierte, dem drohte – unter passendem Vorwand – eine Kündigung. Durch die gute Vernetzung der Fabrikanten untereinander wurde den christlichen Gewerkschaftern auch die Suche nach einer neuen Stelle in den Nachbarorten schwierig.<sup>26</sup> Restriktionen wie diese erschwerten zwar das Engagement der christlichen Arbeiterbewegung – doch sie belegen auch, dass die Fabrikanten diese durchaus als ernst zu nehmende Gegner betrachtete.

## Die christlichen Gewerkschaften

Ab den 1890er-Jahren entwickelten sich in den katholisch geprägten Gebieten am Niederrhein und im Münsterland regelrechte Hochburgen der christlichen Gewerkschaftsbewegung.<sup>27</sup> Ihre Mitgliederzahl wuchs rasch: Um 1900 herum konnten die Spitzen-

---

<sup>25</sup> Suermann, Detlef, Betriebliche Sozialpolitik im Münsterland, in: A. Lassotta – P. Lutum-Lenger (Hrsg.), Textilarbeiter und Textilindustrie. Beiträge zu ihrer Geschichte in Westfalen während der Industrialisierung, Hagen 1989 (Westfälisches Industriemuseum Schiften Band 7), S. 55-69, S.68.

<sup>26</sup> Tschuschke, Volker, Vreden auf dem Weg in die Moderne, in: V. Tschuschke (Red.), Moderne Zeiten. Mosaiksteine zur Entwicklung Vredens im 19. und 20. Jahrhundert, Vreden 2015 (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde Band 91), S. 101-282, S. 64

<sup>27</sup> Vgl. Lassotta u.a. Streik, S. 6.; Schneider, Die Christlichen Gewerkschaften 1884-1933, S. 712

verbände der christlichen Gewerkschaften über 76.000 Mitglieder aufweisen – 10 Jahre später waren es bereits mehr als 316.000! Die größte Stärke erreichten sie in der Frühphase der Weimarer Republik, wo mehr als 1 Millionen christliche Gewerkschafter gelistet werden. Damit stellten sie nach den sozialdemokratisch orientierten freien Gewerkschaften die zweitgrößte Arbeiterorganisation im Deutschen Reich dar.<sup>28</sup>

Von ihren freien und liberalen Pendanten unterschieden sich die christlichen Gewerkschaften in erster Linie durch ihren ideologischen Hintergrund. Die katholische Soziallehre forderte zwar ebenfalls Solidarität und soziale Sicherung, lehnte jedoch die sozialistische Idee eines revolutionären Klassenkampfes ab – oder wie es der Gewerkschaftssekretär Fritz Jörres in Ahaus formulierte: „Die christlichen Gewerkschaften stehen treu zu Thron, Altar und Kirche.“<sup>29</sup> Das machte sie jedoch für die Fabrikanten nur umso gefährlicher, wie der Bergwerksunternehmer Emil Kirkdorf im Jahr 1906 berichtete: Bei Auseinandersetzungen mit den sozialistischen Gewerkschaften habe er „Richter, Staatsanwälte und bürgerliche Meinung auf seiner Seite“, wohingegen die christlichen Gewerkschaften über deutlich mehr Rückhalt im bürgerlichen und konservativen Lager verfügten.<sup>30</sup> Wie in diesem Kommentar bereits anklingt, nutzten die christlichen Gewerkschafter die Konkurrenz bewusst als eine Art Drohkulisse: Dieser Strategie bediente sich auch Gewerkschaftssekretär Jörres bei einer Rede in Ahaus: „Unser Münsterland darf nicht der staats- und religionsfeindlichen Sozialdemokratie ausgeliefert werden.“<sup>31</sup> Wenn die Fabrikanten sich nicht mit den christlichen Arbeitern arrangierten, dann würden, so das Narrativ, womöglich die freien Gewerkschaften auf den Plan treten – die politisch der SPD nahestanden. Die christlichen Gewerkschaftler waren dagegen, trotz ihrer vermeintlichen parteipolitischen Neutralität, eher der katholischen Zentrumspartei zugeneigt.<sup>32</sup> Diese verfügte auch in Ahaus über großen Einfluss. So stimmten bei der Landtagswahl 1921 über 80% der Ahauser für das katholische Zentrum!<sup>33</sup> Auch wenn ihnen der „revolutionäre“ Antrieb fehlte, sollte man die christlichen Gewerkschaften keinesfalls als harmlos betrachten. Zwischen 1903 und 1913 führten sie über 2.500 Streiks mit fast

---

28 Hans-Böckler-Stiftung, Mitgliederentwicklung gewerkschaftlicher Spitzenverbände, [https://www.gewerkschaftsgeschichte.de/data/1a\\_Mitgliederentwicklung\\_gewerkschaftlicher\\_Spitzenverbaende.pdf](https://www.gewerkschaftsgeschichte.de/data/1a_Mitgliederentwicklung_gewerkschaftlicher_Spitzenverbaende.pdf), zuletzt abgerufen am 11.11.2024.

29 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 02.05.1913, zitiert nach: STA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

30 Lassotta u.a., S. 6.

31 Vgl. Schneider, Die Christlichen Gewerkschaften, S. 719

32 Vgl. Schneider, Die Christlichen Gewerkschaften, S. 719.

33 Vgl. Kohl, Wilhelm Geschichte der Stadt Ahaus, Ahaus 1980 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Ahaus Bd. 2), S. 65f.

230.000 beteiligten Arbeitern – und kämpften dabei mit harten Bandagen.<sup>34</sup> Dies musste der Schuhfabrikant Johann Dües am eigenen Leib erfahren.

### Der Streik von 1913

Die „kollektive Einstellung der Arbeit zur Durchsetzung bestimmter Forderungen“ ist bereits seit dem Mittelalter als Verhandlungstaktik dokumentiert. In der Seemannssprache spricht man in diesem Zusammenhang davon, die Segel zu streichen (oder im englischen: „to strike“), wovon sich auch der deutsche Begriff des „Streiks“ ableitet. Spätestens seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich der Streik zu einem „gängigen Kampfmittel“ der Gewerkschaften. Damit verfolgten die organisierten Arbeiter in der Regel gleich mehrere Ziele: Einerseits sollten inhaltliche Forderungen, wie Lohnerhöhungen oder bessere Arbeitsbedingungen, durchgesetzt werden. Andererseits strebten die Arbeiter an, von den Fabrikanten als „gleichberechtigte Partner in den Tarifverhandlungen“ behandelt zu werden. In einer Zeit, in der die Fabrikanten sich als „Herr im Haus“ betrachteten, war dies keineswegs selbstverständlich.<sup>35</sup>

Eine solche Verhandlungsposition strebten auch die Arbeiter der Schuhfabrik Dües an: Im März 1913 wurde ein Arbeiterausschuss bei der Firmenleitung vorstellig: Die Beschäftigten forderten unter anderem eine „Aufbesserung der Tageslöhne, Regulierung der Stundenlöhne, Aufbesserung der Löhne in der Galoschenfabrik und [...] eine Beseitigung der in letzter Zeit häufig eingelegten Feierschichten.“ Das Unternehmen sah sich jedoch außerstande, diesen Forderungen nachzukommen: Die wirtschaftliche Lage lasse eine Lohnerhöhung nicht zu und die Feierschichten seien der Auftragslage geschuldet. Die Notwendigkeit einer Lohnerhöhung wurde unter dem Verweis relativiert, dass in Ahaus durch die Arbeiter sogar Ersparnisse angelegt worden seien. Nach dem Bericht der Ahauser Kreiszeitung wurde den Arbeitervetretern zudem der Vorwurf entgegengehalten, dass die Lohnbewegung durch „Schreier und Säufer“ angeführt würde – wogegen sich die christliche Gewerkschaft entschieden verwahrte.<sup>36</sup>

Die ausbleibende Einigung sorgte für großen Frust unter den Arbeitern der Schuhfabrik, die der Einladung des christlichen Lederarbeiterverbandes zu einer Versammlung im Burbaumschen Saal gefolgt waren: Nach Ansicht des Gewerkschaftssekretärs hatte die Schuhindustrie „in den letzten 20 Jahren

<sup>34</sup> Vgl. Lassotta, Streik, S. 8

<sup>35</sup> Lassotta u.a., S. 9.

<sup>36</sup> Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 08.03.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

ungeahnte Fortschritte“ gemacht.<sup>37</sup> An diesem Wachstum wollten auch die Arbeiter beteiligt werden – zumal auch in anderen Fabriken höhere Löhne gezahlt würden, während gleichzeitig die Verbraucherpreise anstiegen.<sup>38</sup> Neben den materiellen Forderungen spielte aber auch hier der Wunsch nach Anerkennung als gleichberechtigter Verhandlungspartner eine Rolle: Selbst wenn die Auftragslage eine Verkürzung der Arbeitszeit erfordere, dann müsse die Firmenleitung sich „diesbezüglich mit den Arbeitern verständige[n]“.<sup>39</sup>

Als weitere Verhandlungen erfolglos blieben, beschlossen die in der christlichen Gewerkschaft organisierten Arbeiter bei einer Versammlung Mitte März 1913 mit überwältigender Mehrheit, die Arbeit niederzulegen – und kündigte dies in der Lokalzeitung an: „Die Arbeiterschaft bedauert lebhaft das Scheitern der Verhandlung und nur notgedrungen wendet sie das schärfste Mittel an, dass ihr zur Verfügung steht, der Streik.“<sup>40</sup>

Dass wir heute überhaupt so viel über den Streik wissen, verdanken wir vor allem der Presse. Die Ahauser Kreiszeitung berichtete ausführlich über die Ereignisse und druckte sogar ganze Reden von den Versammlungen und Kundgebungen ab. Dabei suchten beide Seiten gezielt die Öffentlichkeit und lieferten sich regelrechte „Leserbriefschlachten“. Sowohl die Arbeiter als auch der Fabrikant kämpften dabei „mit harten Bandagen“, wie im folgenden anhand einiger Schlaglichter verdeutlicht werden soll.

## Lohnforderungen

Die wichtigste Forderung der streikenden Arbeiter dürfte wohl wenig überraschend sein: Die Belegschaft der Schuhfabrik forderte höhere Löhne. Bemerkenswert ist dabei jedoch die Begründung, welche die christlichen Gewerkschaften ins Feld führten: So erklärte ein Redner auf der Versammlung der Streikenden, ein „christlicher Arbeiter habe in der Ehe die Pflicht übernommen, für seine Frau und Kinder zu sorgen. Deshalb müsse er auch so viel verdienen, dass er seine Familie ordentlich ernähren könne.“<sup>41</sup> Wenn der Lohn dafür nicht ausreiche, dann hätte der christliche Arbeiter die Pflicht dafür zu kämpfen: „Keine Kirchenbehörde ist gegen den Streik.“

---

37 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 07.04.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

38 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 08.03.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

39 Vgl. ebd.

40 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 29.03.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

41 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 07.04.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

**Da vollständig unwahre Angaben** über die Löhne der im Ausstand befindlichen Arbeiter verbreitet werden, gebe ich nachstehend die Durchschnittslöhne aller **streikenden Akkordarbeiter** und die Löhne aller **streikenden Tagelohnarbeiter** bekannt.

**Durchschnittslohn der Akkordarbeiter über 17 Jahre.**

Bübbeling Jof.	5.19	Bünig Bernh.	4.28	Griesbrock B.	3.76	Bücher Gerh.	3.41
Schmalenrot	5.05	Hähing Herm.	4.21	Maas Sch.	3.76	Deffig Jof.	3.43
Buß Jof.	5.02	Bredel B.	4.21	Brennegor Jof.	3.74	Gebter Bernh.	3.40
Woltering B.	4.96	Bertling Gg.	4.19	Eifers Jof.	3.73	Könning Jof.	3.41
Hörfting B.	4.79	Lewes Anton	4.18	Hühler Jof.	3.73	Kerhoff Jof.	3.43
Hadenfort Ad.	4.76	Rehing J.	4.11	Hort Ant.	3.67	Nabers Herm.	3.48
ten Brink G.	4.63	Ehging Th.	4.10	Könning Jof.	3.67	Schwering Aug.	3.46
Hörfting Eng.	4.62	Ehging Herm.	4.03	Egbringhoff Sch.	3.66	Baldmann Jof.	3.48
Brunsmann Jof.	4.62	Bening Herm.	4.02	Kötters Jof.	3.63	Romat G.	3.35
Reders B.	4.60	Bertelmann J.	3.98	Pöpping Herm.	3.65	Walfort Sch.	3.39
Kreulich Sch.	4.60	Schwietering L.	3.95	Gefing B.	3.63	Walfort Sch.	3.26
ten Brink G.	4.55	Woltering J.	3.98	Gefing J.	3.62	Hericks Sch.	3.20
Grimstein Fr.	4.53	Brink Herm.	3.92	Bünig Frz.	3.57	Brunsmann Jof.	3.11
Reffter Anton	4.53	Bünig J.	3.91	Beding Sch.	3.56	Frankenmüller Jof.	3.13
Müller Jac.	4.50	Hergeden J.	3.91	Kleiderert Sch.	3.53	Jäferding Sch.	3.03
Rawers Sch.	4.52	Woltering Gerh. I	3.98	Lutterböse Th.	3.51	Niers Th.	3.07
Gerik Herm.	4.40	Althoff Jof.	3.87	Rösbrock B.	3.54	Grothaus Jof.	2.90
Damaker Jof.	4.39	Beding B.	3.87	Köring Bernh.	3.56	Stange Herm.	2.73
Reuters Sch.	4.37	Hollekamp B.	3.87	Stadtman B.	3.53	Gefing Sch.	2.78
Woltering Ant.	4.31	Buß Sch.	3.86	Teloo Jof.	3.56	Stange Jof.	2.79
Hinricher B.	4.29	Holtmann Sch.	3.82	Wördering Frz.	3.52	Hadfort G.	2.64
Suddendorf B.	4.29	Roß Wih.	3.78	Bening Jof.	3.55	Boomers B.	2.54
		Reuter Frz.	3.77				

**Lohn der Tagelohnarbeiter über 17 Jahre.**

Müller Eberh.	4.33	Riesberg B.	3.70	Bünig Jof.	3.40	Mületamp J.	3.—
26 Wt. Wochenlohn		Schwietering Jof.	3.70	Kernebeck Jac.	3.40	Rester J.	3.—
Umering Herm.	4.—	Lwist B.	3.70	Terporten J.	3.40	Rierbed B.	3.—
Herdt Jof.	4.—	Wilmmer Sch.	3.70	Bredel J.	3.20	Herter Sch.	2.90
Blidmann J.	4.—	Banten A.	3.60	Banten Sch.	3.20	Kottbues Sch.	2.90
Denning Sch.	4.—	Nienhaus B.	3.60	Gefing Sch.	3.20	Terbed J.	2.80
Böcker Sch.	3.70	Näders Sch.	3.60	Grothaus B.	3.20	Benje Carl	2.75
Gefing Sch.	3.70	Walfort B.	3.60	Hadenfort Ant.	3.10	Fahrenbach Frz.	2.60
Rechenberg Jof.	3.70	Hollekamp Jof.	3.50	Nabers Jof.	3.—	Rawers B.	2.60
Denning Jof.	3.70	Honmann Ant.	3.50				

**Durchschnittslohn der Akkordarbeiter unter 17 Jahre.**

Wihentott Sch.	3.14	Kötters Sch.	2.74	Buß B.	2.36	Endejann B.	1.85
Könning Sch.	2.98	Rülmer G.	2.69	Terbed Jof.	2.27	Woltering G.	1.73
Althoff Jof.	2.96	Bünig Jof. II	2.40	Honmann Frz.	2.13	Harpering J.	1.46
Wieshoff Sch.	2.70	Schmitz B.	2.38				

**Lohn der Tagelohnarbeiter unter 17 Jahre.**

Harpers Jof.	2.40	Dors J.	1.70	Rösbrock G.	1.60	Näders J.	1.60
Witte B.	2.20	Wolters Frz.	1.70	Nabers Jof.	1.60	Elpers Jof.	1.50

**Zu denselben Lohnsätzen finden ordentliche Leute sofort dauernde Beschäftigung.**

**Joh. Dües.**

Selbst der Heilige Vater hat in seiner berühmtem Enzyklika den Streik nicht verboten. Die christliche Religion verlange von jedem Familienvater, dass er für seine Familie [...] Sorge trage, und mit den [...] hier gezahlten Löhnen könnte kein Arbeiter seine Familie unterhalten“.<sup>42</sup>

Durch diese Argumentation stützten sich die streikenden Arbeiter auch auf die Religion – und die Autorität der Kirche. Im katholisch geprägten Ahaus konnte ein einflussreicher Bürger wie Johann Dües dies nicht auf sich sitzen lassen: Um die „völlig unwahren Angaben“ der Gewerkschaft zu widerlegen, veröffentlichte der Fabrikant die Durchschnittslöhne der streikenden Arbeiter kurzerhand in der Lokalzeitung. Seine Unterstützer beteuerten in Leserbriefen die Richtigkeit dieser Angaben.<sup>43</sup> Die christlichen Arbeitervertreter bestritten wiederum den Wahrheitsgehalt der veröffentlichten Löhne: Wenn der Unternehmer diese als Durchschnittslöhne garantieren würde, dann wäre „morgen der Streik beendet.“<sup>44</sup> Wie so oft liegt die Wahrheit vermutlich in der Mitte: Der Fabrikant ließ in seiner Anzeige unerwähnt, auf welchen Zeitraum sich die abgedruckten Durchschnittslöhne beziehen – und berücksichtigte wohl nur ausgewählte Arbeiter in Zeiträumen mit gutem Verdienst. Die Angaben des Unternehmers waren damit zwar technisch gesehen nicht falsch, aber deutlich „schöngerechnet“.<sup>45</sup> Hier wird bereits erkennbar, welche Bedeutung die beiden Konfliktparteien der öffentlichen Meinung beimaßen – denn in den Leserbriefen kämpften sie nicht nur um die Löhne, sondern auch um die Deutungshoheit.

## Streikbrecher

Ein Streik trifft den Arbeitgeber vor allem, wenn seine Produktion (und damit sein Gewinn) eingeschränkt wird oder sogar vollständig zum Erliegen kommt. Gelingt es dem Fabrikanten Arbeiter zu finden, die sich nicht am Streik beteiligen, dann kann er die Wirkung des Streiks untergraben. Dabei kann es sich um örtliche Arbeiter handeln, die sich gegen eine Beteiligung am Streik entscheiden, aber auch um eigens angeworbene „Streikbrecher“, die den Platz der Gewerkschaftler einnehmen und damit den Streik ins Leere laufen lassen sollen. Dafür nahmen die Fabrikanten mitunter sogar zusätzliche Kosten in Kauf und zahlten den Streik-

<sup>42</sup> Ahauser Kreiszeitung v. 05.05.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

<sup>43</sup> Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 28.05.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

<sup>44</sup> Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 07.04.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

<sup>45</sup> Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 15.05.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

brechern höhere Löhne als ihren eigentlichen Arbeitern. Entsprechend unbeliebt waren diese Streikbrecher bei ihren gewerkschaftlich organisierten Kollegen. Die christliche Gewerkschaft bezichtigte die Arbeitswilligen gar mit dem schlimmsten Vorwurf, der ihr einfiel: Es müsse sich um Sozialdemokraten handeln, die aus „parteilichen Gründen gekommen“ seien und das „schwarze Münsterland mit einer roten Flut überschatten“ wollten.<sup>46</sup> Einen Beleg dafür nennt die christliche Gewerkschaft nicht. Entsprechend sollte die Behauptung, die Sozialdemokraten betätigten sich als Streikbrecher, um der rivalisierenden christlichen Gewerkschaft zu schaden, mit großer Vorsicht genossen werden. Nichtsdestotrotz belegt diese Anekdote die scharfe Konkurrenz zwischen den Richtungsgewerkschaften.

Auch die streikenden Arbeiter sahen sich heftiger Kritik ausgesetzt: In einem Leserbrief wirft der Einsender den Streikenden vor, einen Arbeitswilligen bedroht und eine Scheibe im Wohnhaus des Fabrikanten eingeworfen zu haben.<sup>47</sup> In einem anderen Schreiben erklärt ein „Ahauser Bürger“, dass die Streikbrecher am Bahnhof bespuckt und beschimpft worden seien und fordert ein hartes Durchgreifen der Polizei.<sup>48</sup> In Anbetracht dieser „schlechten Presse“ waren die Arbeiter umso mehr darauf bedacht, auch Erfolgsmeldungen verbuchen zu können: So druckten sie den Brief eines Essener Arbeiters ab, der von einem Agenten im Ruhrgebiet als Arbeiter für die Schuhfabrik Dües angeworben worden war. Als dieser jedoch in Ahaus eintraf und feststellen musste, dass er als Streikbrecher dienen sollte, habe er „den Staub von den Füßen geschüttelt“. Für einen „religiösen Mann“ wie ihn sei es nicht möglich gewesen, als Streikbrecher die Solidarität der streikenden Arbeiter zu untergraben.<sup>49</sup>

## Boycotte

Die Auswirkungen des Streiks reichten bis weit in die Stadtgesellschaft hinein, sodass viele Bürger für die eine oder andere Seite Partei ergriffen: In den eingesandten Leserbriefen berichten die Gewerkschaftler, dass zahlreiche Ahauser Bürger sich mit den Streikenden solidarisierten. So gewährten mehre Geschäftsleute den christlichen Arbeitern für die Dauer des Streiks einen Rabatt auf Lebensmittel oder verschafften ihnen Zuverdienste durch

---

46 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 05.05.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

47 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 21.05.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

48 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 24.05.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

49 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 26.05.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

Gelegenheitsarbeiten.<sup>50</sup> Andere riefen in Leserbriefen zur Unterstützung der Streikenden auf oder spendeten selbst Geld für die Streikkasse, wobei sie sich in der Zeitung hinter kreativen Pseudonymen verbargen: So spendete „Napoleon was in't Joar 1813 nicht schlimmer“ 8 Mark, während „Edel den Kämpfern und Schmach den Verrätern“ 23 Mark beisteuerte.<sup>51</sup> So wurden die Arbeiter dabei unterstützt, den Streik – und das damit verbundene Ausbleiben des Lohns – länger durchhalten zu können. Diejenigen Kaufleute, die auch die Streikbrecher bedienten, waren der Gewerkschaft dagegen ein Dorn im Auge: So berichtet ein Leserbrief, dass die christlichen Arbeiter die Wirtschaften Warmeling, Möllers und Heisterborg boykottierten, weil sie „Getränke an Arbeitswillige“ verabreichten.<sup>52</sup> Der Gewerkschaftssekretär Jörres bestritt seinerseits in einem Leserbrief, dass es Gewalt oder Boykotte durch die streikenden Arbeiter gegeben habe.<sup>53</sup>

## Ende des Streiks

„Wer leiht seine Hand, um den gestörten sozialen Frieden in unserem Gemeinwesen wieder herzustellen?“, hieß es im eingangs zitierten Leserbrief in der fünften Woche des Streiks. Doch es sollte noch weitere fünf Wochen dauern, bis die Bitte des Leserbriefschreibers erhört wurde. Nach 10 Wochen vermittelte eine Gruppe von Honoratioren – darunter der Landtagsabgeordnete Cohaus, der Bürgermeister Vagedes und der Kaplan Teupe – eine Einigung zwischen Gewerkschaft und Fabrikant. Der „Friedensschluss“ enthielt, so die Ahauser Kreiszeitung, „für beide Parteien annehmbare Bedingungen“. Wie genau diese Bedingungen aussehen, ist leider nicht klar. Die Ahauser Kreiszeitung widmete diesem Thema eine Sonderausgabe, die vermutlich eine ergiebige Quelle wäre, jedoch nicht erhalten geblieben ist.<sup>54</sup>

Die in der stadtgeschichtlichen Dokumentation des Stadtarchivs überlieferten Aufzeichnungen zur Firma Dües geben jedoch zumindest einige Hinweise: In der Abschrift einer Aufzeichnung, die Johann Dües zugeschrieben wird, heißt es nur knapp: „1913 – Ende April brach der große Streik aus, welcher nach 10 wöchiger Dauer zu Ungunsten der Streikenden beendet war“. Weitere Abschriften von Aussagen ehemaliger Arbeiter in der stadtge-

---

50 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 02.05.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

51 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 10.05.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

52 Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 24.05.1913, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

53 Vgl. Ahauser Kreiszeitung, undatiert, zitiert nach: StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Firma Dües)

54 Vgl. StA-AH Ahauser Kreiszeitung v. 07.06.1913.

schichtlichen Dokumentation berichten, dass die „Rädelsführer“ des Streiks ihre Stellen verloren und teilweise die Stadt verlassen hätten. Überprüfen lässt sich das nicht, doch passt das Schicksal des Gewerkschaftsfunktionärs Böyng hier gut ins Bild. Dieser war nicht nur Arbeiter in der Schuhfabrik, sondern auch Kommunalpolitiker und hatte sich in der Stadtverordnetenversammlung einst stadtbekannt Wortgefechte mit Johann Dües geliefert. Während des Streiks ging er als Redner hart mit seinem Arbeitgeber ins Gericht. So erklärte er bei einer öffentlichen Versammlung der Gewerkschaft, Johann Dües sei „mit irdischen Gütern wohl recht gesegnet, aber an Anstandsgefühl und Arbeiterliebe fehle es ihm.“<sup>55</sup> Nach dem Streik verlor Böyng seine Arbeitsstelle und trat, wie es in den Verwaltungsberichten heißt, „freiwillig“ aus dem Stadtrat zurück.<sup>56</sup> Trotz der schwierigen Quellenlage deutet also vieles darauf hin, dass den streikenden Arbeitern letztlich die Puste (oder direkter gesagt: die Rücklagen) ausgegangen sind und sie ihre Forderungen zurückstecken mussten.<sup>57</sup>

## Fazit

Die Geschichte der Unternehmer und Arbeiter der Schuhfabrik Dües ist einerseits eine Geschichte von Innovation und Wachstum. Johann Bernhard Dües und seine Erben haben aus einer kleinen Werkstatt das zwischenzeitlich größte Unternehmen der Stadt gemacht. Dies ist insofern besonders bemerkenswert, als dass ein solcher „self made man“ zur Zeit der Industrialisierung eine absolute Ausnahme darstellte – auch in Ahaus. Auf der anderen Seite ist es auch eine Geschichte von sozialen Konflikten und Gegensätzen. Denn die Industrialisierung schuf zwar zahlreiche neue Arbeitsplätze, aber auch neue Abhängigkeitsverhältnisse. Der Fabrikant saß meist am längeren Hebel. Die Antwort der Arbeiter auf diese „Ohnmacht“ war die Entstehung der Gewerkschaften – die sich jedoch auch gegenseitig bekämpften, wie das Beispiel der christlichen und sozialistischen Gewerkschaften zeigt. Gemeinsam hatten die Arbeiter eine stärkere Verhandlungsposition und besaßen mit dem Streik ein äußerst scharfes Schwert. Dabei zeigt der Streik von 1913 auch, dass die Arbeiterbewegung auch Widerstände und Rückschläge hinnehmen musste. Doch waren die Bemühungen auch nicht umsonst. Viele Errungenschaften, die für uns selbstverständlich sind, wurden zur Zeit der Industrialisierung erkämpft.

<sup>55</sup> Vgl. Ahauser Kreiszeitung v. 24.05.1913, nach: StA-AH Stadtgesch. Dokumentation (Firma Dües)

<sup>56</sup> Vgl. StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Schuhfabrik Dües), Vermerke z. Firma und Familie Dües (Urheber unbekannt); Ahauser Kreiszeitung v. 29. November 1913, in: Leuters, Kreis Ahauser Chronik, S. 212

<sup>57</sup> Vgl. StA-AH Stadtgeschichtliche Dokumentation (Schuhfabrik Dües), Vermerke z. Firma und Familie Dües (Urheber unbekannt).

Vielleicht mag dies auch den Streikenden bei Dües ein Trost sein: 5 Jahre nach dem Streik konnten die Gewerkschaften – ob sozialistisch, liberal oder christlich – einen ihrer größten Erfolge feiern, als die Weimarer Republik erstmals das berühmte Motto des walisischen Unternehmers Robert Owen (1810) zu einem Arbeiterrecht erklärte: „Acht Stunden arbeiten, acht Stunden schlafen und acht Stunden Freizeit und Erholung.“<sup>58</sup>

---

<sup>58</sup> Vgl. Meiners, Kay, Kampf um die Arbeitszeit, Magazin Mitbestimmung 03/2023, zitiert nach: Hans-Böckler-Stiftung: <https://www.boeckler.de/de/magazin-mitbestimmung-2744-kampf-um-die-arbeitszeit-50344.htm>.

## Die Schmiedegasse – eine versteckte, aber geschichtsträchtige Gasse in Ahaus!

Winfried Terwolbeck

### Lage und Namensgebung

Wenn man Ahauser Bürgerinnen und Bürgern die Frage nach der Existenz und der Lage der Schmiedegasse stellt, erntet man oft nachdenkliche sowie zweifelnde Blicke, die Antwort lautet dann oft: „Tut mir sehr leid, aber da kann ich Ihnen nicht weiterhelfen!“ Dabei liegt diese schmale Gasse an sich ganz zentral in Ahaus, nämlich zwischen der Bahnhofstraße und der Galenstraße. Diese enge und unscheinbare Gasse trägt sicherlich von ihrer Beschaffenheit her zu Recht die Bezeichnung Gasse. Wenn sich dort zwei Autofahrer, was selten passiert, begegnen, müssen sich diese verständigen, um unfallfrei aneinander vorbeifahren zu können. Von der Bahnhofstraße ausgehend weisen die Häuser tiefe Hinterhöfe und Gärten auf, die Häuser der Galenstraße grenzen gleichsam direkt an diese Gasse. Der historische Name „Gasse“ dürfte vor allem durch einige Anwohner seitens der Bahnhofstraße geprägt worden sein, die als selbstständige Handwerker und Gewerbetreibende dort tätig waren und deren Werkstätten „Binnenwegs“, wie diese Verbindung von den Anwohnern vertraut genannt wurde, lagen und nur über diesen Weg erreichbar waren. Die Schmiedegasse ist bezogen auf ihre Längenausdehnung keineswegs eine kurze Gasse. Sie quert etwa auf Höhe ihrer Mitte die Plettenbergstraße und wird nördlich (Richtung Bahnhof) durch die Forckenbeckstraße und südlich (Richtung Marienplatz) durch die Tembrinkstraße begrenzt. Von daher überrascht schon der hohe Grad an Unkenntnis über deren Existenz und Lage.

Es war im Rahmen der Recherchen auch interessant zu erfahren, dass der Abschnitt der Schmiedegasse zwischen der Tembrink- und Plettenbergstraße die alte Pfarrgrenze zwischen den Kirchengemeinden St. Marien und St. Josef bildete. Durch die Neustrukturierung zur Kirchengemeinde St. Mariä Himmelfahrt ist das formal inzwischen obsolet, aber keineswegs in allen Köpfen der jeweiligen Gemeindemitglieder.

Der Begriff „Gasse“ ist den Historikern vor allem aus der Zeit des Mittelalters bekannt, als die einzelnen Zünfte in ihren eigenen Gassen wohnten und arbeiteten (z.B. Bäcker-gasse, Metzger-

gasse, Schneidergasse, Zimmerergasse oder auch Schmiedegasse, ...). Das ist nun im vorliegenden Fall nicht zutreffend, da diese Gasse erst im Jahr 1990 die Bezeichnung Schmiedegasse erhielt.



Bis zu dem Zeitpunkt war sie namenlos und ein reiner Sandweg. Nachdem dort Ende der 80er Jahre ein Regenwasserkanal verlegt und der Weg geteert worden war, machte man sich seitens der Stadt Gedanken über die Namensgebung für diese neue Straße. Wilhelm Wilming erinnerte sich noch genau an die Diskussion über die Benennung, da er seinerzeit bei der Beschlussfassenden Ratssitzung, die sogar einige Mitglieder zum Schmunzeln brachte und für Heiterkeit sorgte, als Zuschauer anwesend war.

Aus seinen Erinnerungen formulierte er wie folgt: „Auf dieser Ratsversammlung im Jahr 1990 ging es um die Benennung dieses sandigen Binnenwegs, der bis zu dem Zeitpunkt noch keinen Namen hatte. Es lag ein Vorschlag von der Stadtverwaltung auf den Tischen der Ratsmitglieder, diese neue Straße als Künstlergasse zu benennen.



Die alte Schmiede Leppen, später Schulze Tenberge (Foto: L. Kruthoff)

Der Vorsitzende begründete diese Namensgebung insbesondere mit der dort angesiedelten Werkstatt des Schlossermeisters und Stahlbautechnikers Werner Schulze Tenberge, der diese Schmiede gepachtet hatte. Besagter Schlossermeister und Techniker habe seit Jahren derart außergewöhnliche und hoch qualitative Schmiedearbeiten erstellt, dass man denen durchaus einen künstlerischen Wert attestieren dürfte. Nachdem in der Sitzung die aufgekommene Erheiterung etwas abgeklungen war, einigte man sich nach einem überzeugenden Plädoyer eines Ratsmitgliedes mit einem klaren Votum auf die Bezeichnung „Schmiedegasse.“ Wilming folgerte weiter, dass diese Namensgebung einerseits „dem Künstler“ Werner Schulze Tenberge durchaus zu Ehren gereichte, aber andererseits auch die Verdienste der weiteren Handwerker würdigte.

Werner Schulze Tenberge, der seine Wohnung neben der Schmiede hatte, ist am 13.01.2023 verstorben. Seiner Schmiede und sich gönnte er keinen Ruhestand. Selbst in seinem letzten Lebensjahr waren gelegentlich aus der Schmiede vertraute Klänge von Amboss und Hammer zu hören. Die Schmiede in ihrem ursprünglichen Zustand steht noch mit allen Maschinen und Werkzeugen bis heute an der Schmiedegasse.

### Die Gasse „Binnenwegs“ als Spielstraße

Um nun Genaueres über die Historie dieser besonderen Gasse zu erfahren, hatte der Autor zu einem Anwohner und Zeitzeugen, dessen Grundstück an der Bahnhofstraße liegt und nach hinten an diese Gasse grenzt, Kontakt aufgenommen.



Schreinerei Garthaus an der Schmiedegasse (Foto: privat)

Karl Heinz Garthaus wohnt mit kurzen Unterbrechungen seit nun mehr 70 Jahren im dem Wohnhaus an der Bahnhofstraße, die dazu gehörige ehemalige Schreinerwerkstatt seines Vaters, die inzwischen abgerissen wurde, war nur über die Schmiedegasse zu erreichen.

Neben der Werkstatt befand sich auf dem tiefen Grundstück - wie bei den anderen Anwohnern auch - ein großer Nutzgarten. Das Gemüse und Obst, das dort angebaut und geerntet wurde, kam entweder direkt auf den Tisch oder wurde eingemacht.

Der Binnenweg war für die zahlreichen Kinder eine wunderschöne Spielstraße, auf der man auch das Roller- und Fahrradfahren unbeschwert erlernen konnte, zumal es keinen Durchgangsverkehr gab. Diese „Spielstraße“ war vor allem ein „Knicker- und Windvogelparadies“, was der Zeitzeuge mit immer noch strahlenden Augen berichtete. Auf dem Sandweg konnte man überall kleine Kuhlen für das Knicker- oder auch Murnelspiel auskratzen. Da es im Umfeld des Weges keine Stromleitungen gab, konnte man wunderbar Windvögel – auch Drachen genannt - steigen lassen. Nachdem man sich in der dort ansässigen Schreinerei schmale Holzplatten besorgt hatte, fertigte man diese Windvögel in unterschiedlichen Farben selbst an. Sodann wurden diese bunten Vögel – weit sichtbar - um die Wette in die Höhe gelassen. „Nirgendwo in Ahaus flogen auf einem so kleinen Raum derart viele und unterschiedliche Drachen“ so der Zeitzeuge. Nicht selten kamen Zuschauer aus der Nachbarschaft, um diese Drachen, die beträchtliche Höhen erreichten, zu bestaunen und sich daran zu erfreuen. Bei gerissener oder gekappter Schnur wurden die bunten „Vögel“ häufig auf den Weiden zwischen Ahle und Heek – Nienborg wiedergefunden.

In dieser Zeit begruben übrigens die rivalisierenden „Cowboys und Indianer vom Binnenweg“ ihr Kriegsbeil und pflegten gemeinsam und freundschaftlich dieses Hobby.



Blick von der Schmiedegasse zur Plettenbergstrasse (Foto: privat)

## **Betriebe, Geschäfte und Unternehmen zwischen Bahnhofstraße und der Gasse „Binnenwegs“.**

Beim Blick in die Vergangenheit ging es aber auch noch um die Betriebe, Geschäfte und Gaststätten, die dort angesiedelt waren. Ausgehend von Bahnhof zählte der Zeitzeuge in Richtung Marienplatz die nachfolgenden Gewerke auf und machte zu einigen noch besondere Anmerkungen. Viele dieser Betriebe hatten zur Bahnhofstraße ihren Eingang, einen Verkaufsraum bzw. ein Schaufenster mit Auslagen oder einzelnen Ausstellungsstücken. Die Werkstätten schlossen sich zur Schmiedegasse hin an.

Der erste Betrieb, an den sich der Anwohner erinnerte, war die Firma Timmermann und Dieker, die Radios und Fernseher verkaufte und in der Werkstatt reparierte. Es folgte sodann die Gaststätte Burlage, die über einen besonderen Eingang verfügte. Man erreichte den Schankraum nur über einige Treppenstufen, was einigen Gästen beim Verlassen der Gaststätte durchaus Probleme bereiten konnte. Daran schlossen sich die Schumacher - Werkstatt der Familie Tecker mit einem Lederwarengeschäft sowie eine weitere Schumacher- Werkstatt des Schustermeisters Grimstein an. Nach der Metzgerei Dües mit einem Geschäftsraum und einer Schlachtereierie, die im letzten Sommer abgebrochen worden sind, folgte die Schreinerei Garthaus, die nach langen Leerstand im Jahr 2019 abgerissen wurde.

Der Namen Leppen prägte zwei weitere unterschiedliche Unternehmen, die unter den volkstümlichen Namen „Leppen - Schmitt“ und „Leppen - Maurer“ bekannt waren. Bei „Leppen - Schmitt“ handelte es sich ursprünglich um eine Hufschmiede, die durch den außergewöhnlichen Geruch beim Beschlagen der Hufe neugierige Kinder anzog, die mit großem Interesse das Wirken des Hufschmiedes bestaunten. Nach dem Tod des Hufschmiedes baute der Schwiegersohn diese Schmiede zu einer Metallwerkstatt um, konnte sie aber nur kurzzeitig führen, da er unerwartet und plötzlich verstarb. Dessen Frau, eine Tochter des Hufschmiedes, verpachtete dann Anfang der 70er Jahre die Wohnung und diese Werkstatt an den Schlossermeister und Stahlbautechniker Werner Schulze Tenberge, der diese – wie oben beschrieben – bis an sein Lebensende betrieb. Unter dem Namen „Maurer – Leppen“ firmierte das Bauunternehmen Leppen, das bedingt durch den Platzmangel in den 1970er Jahren in das Industriegebiet im Süden der Stadt umsiedelte.



Blick von der Bäckerei Mensing auf die Schmiedegasse (Foto: I. Mensing)

Neben Leppen befanden sich der Verkaufsraum und die Backstube des Bäckermeisters Hubert Mensing. Diese Bäckerei verfügte bereits, wie sich ein Zeitzeuge erinnerte, über eine voll automatisierte Brötchenbackstraße und belieferte Lebensmittelgeschäfte und „Discounter“ im Umfeld von Ahaus bis nach Coesfeld mit frischen Brötchen.

Den Abschluss dieser vielfältigen Handwerks-, Gewerbe- und Unternehmensansiedlung zwischen Bahnhofstraße und dem unbenannten Sandweg bildete das Bauunternehmen Wiefhoff, das ebenfalls Ende der 70er Jahren ins Industriegebiet umzog. Das heißt zusammengefasst, dass sich auf diesem Abschnitt zwischen der Bahnhofstraße und der Schmiedegasse neun unterschiedliche Unternehmen mit jeweils eigener Tradition befanden, die auf ihre Weise die Geschichte der Stadt Ahaus mitgeprägt haben. Sie waren in den letzten Kriegsjahren - bedingt durch die Nähe zum Bahnhof - besonders durch die Bombenangriffe der Alliierten betroffen. Das man sich in der schrecklichen Situation gegenseitig half, damit die Betriebe möglichst schnell wieder funktionstüchtig und die Wohnhäuser notdürftig repariert werden konnten, war eine Selbstverständlichkeit.

Geblichen ist noch als Relikt die Schmiede, die der Gasse auch ihren Namen gegeben hat. Vor dem aufgezeigten Hintergrund dürfte sich ein nachdenklicher Spaziergang über diese Gasse lohnen.

Die Vertreter und Verantwortlichen der Stadt wie auch des Heimatvereins sollten traditionsbewusst und sensibel mit der Schmiede und der Gasse umgehen und sie als ein historisch sowie kulturelles Erbe bewahren und in Erinnerung halten bzw. bringen.

PS: Nach dem Abschluss dieser Ausarbeitung erreichten den Verfasser noch weitere Informationen, die allerdings noch einige Fragen offen lassen und eine umfangreichere Überprüfung erfordern. Von daher geht die Geschichte der Schmiedegasse weiter und wird ggf. im nächsten Heimatbrief weitere Erkenntnisse liefern.

## Ein Denkmal für einen Ahauser in Dänemark - eine historische Spurensuche

Karl Schulte

Im Stadtpark von Ahaus steht ein markanter Obelisk, der den meisten kaum auffällt<sup>1</sup>. Doch hinter diesem Denkmal verbirgt sich eine interessante Geschichte, die weit über die Grenzen der Stadt hinausreicht. Auf einer Gedenktafel sind die Namen von drei jungen Männern verzeichnet, die in den Kriegen von 1864 und 1870 ihr Leben verloren. Einer von ihnen ist Johann Hüning aus Ahaus, der im Krieg von 1864 bei der Erstürmung der Düppeler Schanzen fiel. Besonders spannend wird die Geschichte, weil seine Nachfahren in Dänemark auf ein weiteres Denkmal gestoßen sind, auf dem ebenfalls sein Name steht. Diese Entdeckung schafft eine direkte Verbindung zwischen dem Obelisken in Ahaus und dem Denkmal in Dänemark. Zwei Denkmäler für Johann Hüning bieten Anlass, sein Leben und seinen Tod aus einer historischen Perspektive von 160 Jahren zu betrachten.



Der Obelisk im Ahauser Stadtpark  
(Foto: K. Schulte)

Die Kirchenbücher der Pfarrei St. Mariä Himmelfahrt liefern die genealogischen Daten, die hier um zeitgeschichtliche sowie persönliche Aspekte ergänzt werden. Johann wurde am 1. Januar 1837 als fünftes Kind seiner Eltern Anton Hüning und Elisabeth Brinkhus in Ahaus geboren und am folgenden Tag vom damaligen Pfarrer Akolk getauft. In den Kirchenbüchern werden zu verschiedenen familiären Anlässen die Berufe Weber und Tagelöhner vermerkt. Diese Einträge bieten wertvolle Einblicke in die sozioökonomische Lage einer Ahauser Familie jener Zeit.

Ahaus war eine kleine Ackerbürgerstadt mit knapp

---

<sup>1</sup> Die lokalgeschichtliche Bedeutung des Obelisken wurde im Heimatbrief 2024 dargestellt: Erinnerung ist Mahnung, Heimatverein Ahaus, S. 121 – 152

1.700 Einwohnern, die nur geringe Möglichkeiten bot, sich außerhalb der eigenen, weitgehend autarken Landwirtschaft den Lebensunterhalt zu verdienen. „Jeder Bürger betrieb Landwirtschaft, der eine als Hauptberuf, der andere nebenher“<sup>2</sup>. Die Grundnahrungsmittel Fleisch, Kartoffeln, Milch und Gemüse wurden eigenständig produziert. Schweine, Ziegen, Hühner, Kaninchen und wenige Kühe, die aber nur begüterte Ahauser mit genügend Grundbesitz halten konnten, bildeten den kleinen Tierbestand der Selbstversorger. Rund um die Stadt lagen zunächst die Gärten für den Obst- und Gemüseanbau, an die sich kleine Ackerflächen anschlossen, auf denen Getreide und Kartoffeln angebaut wurden<sup>3</sup>.

Der Ahauser Pastor vermerkte 1827 bei der Hochzeit von Anton Hüning und auch 1862 bei der Heirat seines gefallenen Sohnes Johann den Beruf „Weber“. Wie in vielen anderen Ahauser Haushalten stand auch bei der Familie Hüning ein Webstuhl und vor allem in den Wintermonaten widmete man sich der Handweberei. Diese Hausweberei entwickelte sich auf der Basis des heimischen Flachsbaus. „Fast in jedem Haus klapperte der Leinwebstuhl“<sup>4</sup>, schreibt Hocks über diese Zeit. Textilhändler kauften die Waren im Verlagssystem auf und vermarkteten sie in der Region. Die Einnahmen waren für die Heimweber äußerst bescheiden und reichten oft nicht aus, den Lebensunterhalt zu sichern.

Dass neben „Weber“ auch die Berufsbezeichnung „Tagelöhner“ vermerkt wurde, zeigt die schwierige wirtschaftliche Lage der Familie Hüning. Die Handweberei konnte im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer weniger Menschen ernähren, da maschinell hergestellte Stoffe aus England den europäischen Kontinent eroberten und die Industrialisierung der Textilindustrie in den östlichen Niederlanden einsetzte. Viele Stadtbewohner waren so auf kurzfristige Tätigkeiten als Gelegenheitsarbeiter angewiesen. Als Tagelöhner fanden sie vorübergehend Arbeit in der Stadt oder auf den umliegenden Bauernhöfen in Ammeln oder Wüllen. Besonders in der Erntezeit waren diese Arbeitskräfte aufgrund ihrer Vertrautheit mit landwirtschaftlichen Tätigkeiten gefragt, sie wurden aber zumeist nur saisonal benötigt.

Ein festes Arbeitsverhältnis mit einem dauerhaften Einkommen blieb meist unerreichbar. Zwar betrieb die Familie Oldenkott seit 1819 im Schloss ihre Tabakfabrik, aber die Beschäftigtenzahl war verhältnismäßig gering und stützte sich auf langjährige Mitarbeiter, die über entsprechende Fachkenntnisse verfügten. Einen Wechsel in der Arbeiterschaft der streng patriarchalisch geführten

---

2 Hocks, S. 65

3 Vgl. Leuters, Franz, S. 5

4 Hocks, S. 7

Fabrik gab es selten<sup>5</sup>. Seit den 1820er Jahren bestand in der Hochstraße die Holzschuhmacherei Dues, die Holzschuhe produzierte, aber auch damit handelte. Die Firma war jedoch zu dieser Zeit noch nicht groß genug, um ein attraktives Arbeitsplatzangebot zu bieten. Erst nach der Umsiedlung an die Landstraße nach Wüllen begann der beeindruckende Aufstieg und die Firma Dues wurde mit ihren Galoschen und Ganzlederschuhem ein bedeutender Arbeitgeber in Ahaus<sup>6</sup>.

Unter diesen schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen lebte die Familie Hüning im Ahaus des 19. Jahrhunderts. Sehr bescheidene Wohnbedingungen stellten eine weitere Herausforderung dar. Typisch war die Fachwerkbauweise der Giebelhäuser, die vornehmlich zur Straße ausgerichtet waren. Holz und Stroh waren wichtige Baumaterialien: die Giebel bestanden meist aus Holz, die Dächer der jüngeren Häuser waren mit Hohlziegeln auf Strohdocken eingedeckt. Ältere Gebäude hatten noch ein Strohdach. Die Häuser waren auf kleinen Grundstücken eng aneinandergelagert, Brandmauern zwischen den Häusern gab es nicht.



Typische Ackerbürgerhäuser in Ahaus  
(Fotoarchiv Heimatverein Ahaus)

Der Aufbau der Häuser berücksichtigte die landwirtschaftlichen Erfordernisse. Die Tenne besaß ein größeres Einfahrtstor, ein kleinerer Eingang führte in die Küche. Dieser Raum bildete den Mittelpunkt des Familienlebens, dort befand sich das offene Herdfeuer. Neben der Küche lag eigentlich in jedem Haus die „Upkamer“, die über einem nicht sehr tiefen Kellerloch angelegt war und über wenige Treppenstufen erreichbar war. Einen richtigen

5 Vgl. Hocks, Theodor, S. 70

6 Vgl. te Vrugt, Daniel, S. 161ff

Keller konnte man in Ahaus wegen des hohen Grundwasserstandes nicht anlegen. An der Rückseite des Hauses war die Webkammer oder die Spinnstube eingerichtet. Die „Upkamer“ war meist das Schlafzimmer der Eltern. Zwischen Küche und Webkammer lagen in der Mitte des Hauses die dunklen Bettkästen der weiteren Familienmitglieder. Die Tenne mit den Stallungen der Tiere und Lagermöglichkeiten für die Wintervorräte für Mensch und Tier vervollständigten den Aufbau der Häuser. Eine gefährliche Infektionsquelle für die Menschen war die in dieser Zeit noch „offene Kanalisation“, Gräften durchzogen die Straßen der Stadt und die Abwässer wurden über diese Gräben abgeleitet.

Die Familie Hüning und ihre direkten Vorfahren gehörten nicht zu den wohlhabenden Ahauser Bürgern, die über Hausbesitz verfügten. Stattdessen lebten sie wahrscheinlich als sogenannte „Miethlinge“ im Haus mit der Nummer 52 im „Hintersten Wall“ oder „Weberwall“. In unmittelbarer Nähe verlief durch den Weberwall auch ein Abwassergraben, die „Drietgräfte“, deren Name schon auf den vermutlich äußerst schlechten Zustand hinweist. Aber auch Umzüge der Familie innerhalb der Stadt lassen sich nachvollziehen, jedoch erschweren geänderte Hausnummierungen in den Aufzeichnungen eine klare Zuordnung.

Unter diesen beengten und ungesunden Bedingungen, wie sie in Ahaus typisch waren, lebte die Familie Hüning. Ihr Alltag war geprägt von der Landwirtschaft, handwerklicher Tätigkeit und den oft schwierigen städtischen Verhältnissen. Der spätere Kriegsgefallene Johann hatte einen Bruder und drei ältere Schwestern, von denen eine im Alter von nur fünf Monaten verstarb – ein Schicksal, das in Ahaus aufgrund der hohen Kindersterblichkeit nicht ungewöhnlich war.

Johanns Großmutter stand vor besonderen Herausforderungen, da sie ihre Familie allein großzog – eine schwierige Situation, besonders im katholisch geprägten Ahaus zu Beginn des 19. Jahrhunderts, wo das gesellschaftliche Umfeld enge Erwartungen an familiäre Strukturen stellte. Alleinerziehend zu sein, bedeutete für sie nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine soziale Hürde. Ihre Familiengeschichte zeigt, dass es viel Kraft brauchte, um sich unter diesen Umständen in Ahaus zu behaupten.

Das soziale Leben war vornehmlich in den Nachbarschaften organisiert, aber Johann Hüning beteiligte sich auch an Festen und Feiern in der Stadt. Traditioneller Höhepunkt war auch damals schon das Schützenfest. Der Bürger- und Junggesellschützenverein Ahaus verweist heute voller Stolz auf die lange Liste der Königspaare<sup>7</sup>. 1861 wurde Johann Hüning Schützenkönig im

---

<sup>7</sup> Bürger- und Junggesellschützenverein Ahaus

Junggesellenschützenverein Ahaus. Zu seiner Königin erwählte er Katharina Gesing aus Wüllen. Beide repräsentierten als Königspaar bis zum nächsten Schützenfest 1863 den Verein.

Es entwickelten sich aber schnell auch familiäre Bindungen. Am 4. Februar 1862 heiratete Johann Hüning in Wüllen Katharina und bald kam ihr Sohn Anton auf die Welt. Das Haus in Ahaus mit den Eltern und Geschwistern bot keinen Raum für die junge Familie, die zügig ein Quartier benötigte. Ein Einzug in das Elternhaus hätte unter den räumlichen Bedingungen alle Familienmitglieder wohl überfordert. In der Folgezeit verzeichnen die Kirchenbücher die junge Familie in Wüllen. Mit der Geburt und Taufe ihres Sohnes Anton entsteht hier der neue Lebensmittelpunkt der Familie. Auch Johanns wirtschaftliche Situation verbesserte sich deutlich, die Kirchenbucheinträge berichten von Tätigkeiten als Postbote und „Ackersmann“.

Eine schreckliche Katastrophe, die auch die Familie Hüning hart traf, ereignete sich im folgenden Jahr in Ahaus. Aufgrund der damaligen Bausubstanz war für die Einwohner der Stadt ein besonders vorsichtiger Umgang mit Feuer und Licht unerlässlich. Als Hüter von Ordnung und Sicherheit patrouillierte der Nachtwächter durch die Straßen der Stadt. Überliefert ist, dass Johanns Hünings Vater diesen Dienst einige Jahre bis zu seinem Tod 1865<sup>8</sup> ausübte. Doch trotz aller Vorsicht passierte das Unvermeidliche: Am 13. Oktober 1863 brach am frühen Abend ein Feuer im Haus des Schneiders Reuter in der Mitte des Weberwalls aus. Die Familie war gerade von der Kartoffelernte zurückgekehrt, als sich die Flammen rasend schnell in ihrem Haus ausbreiteten. Innerhalb weniger Stunden war fast die gesamte Stadt zerstört und ihre Bewohner standen plötzlich obdachlos da und mussten verzweifelt nach einer neuen Bleibe suchen.

Johann eilte vermutlich sofort aus Wüllen in die Stadt und schloss sich wohl den vielen Helfern aus den umliegenden Orten an, um seiner Familie tatkräftig beizustehen. Ohnmächtig musste Vater Anton Hüning, der ja mittlerweile eine Anstellung als Nachtwächter gefunden hatte, mitansehen, wie fast die gesamte Stadt Ahaus in Schutt und Asche gelegt wurde. Nach seinem Tod im Jahr 1865 übernahm interessanterweise sein ältester Sohn Hermann die Aufgaben des Nachtwächters.

Zwei Jahre nach der Heirat und der Geburt des ersten Kindes und nur wenige Wochen nach der völligen Zerstörung der Stadt Ahaus wurden jetzt die politischen Ereignisse zum prägenden Faktor im Leben der jungen Familie. Der Vorstoß dänischer Nationalisten, das Herzogtum Schleswig, das wie das Herzogtum Holstein in Personalunion mit der dänischen Krone verbunden war, stärker

<sup>8</sup> <https://data.matricula-online.eu/de/deutschland/muenster/ahaus-st-mariae-himmelfahrt/>  
KB023\_2/?pg=146 KB 23\_2 1835-1866, S. 292

an den dänischen Staatsverbund heranzuführen, löste im Deutschen Bund eine gewaltige nationale Begeisterung aus und führte zum Krieg. Dieser wurde maßgeblich von Preußen und Österreich gegen Dänemark geführt und ging später als erster deutscher Einigungskrieg in die Geschichte ein.

Die Kriegsvorbereitungen erreichten mit der Mobilmachung im Dezember 1863 auch die Stadt Ahaus. Im Rahmen der Allgemeinen Wehrpflicht wurden Soldaten rekrutiert. Ein Bote zog durch die Straßen des vom Feuer zerstörten Ahaus, läutete seine Glocke und verkündete lautstark die Einberufungsbescheide. Voller Angst und Sorge hofften viele Familien, dass seine unheilvolle Botschaft ihr Haus verschonen möge<sup>9</sup>. Doch der Stellungsbefehl erreichte auch die junge Familie Hüning, die ja mit ihrem noch nicht einmal zwei Jahre alten Sohn Anton in Wüllen wohnte. Die Allgemeine Wehrpflicht in Preußen berücksichtigte solche persönlichen Lebenssituationen nicht, ausdrücklich sah man von der Zurückstellung Verheirateter vom Militärdienst ab; Priester mussten bei einer Eheschließung sogar ausdrücklich darauf hinweisen<sup>10</sup>. Zum Zeitpunkt der Einberufung ihres Mannes war Anna Catharina Hüning erneut schwanger. Die am 8. August 1864 geborene Tochter Anna Maria sollte ihren Vater nie kennenlernen. Am 28. Dezember 1863 war die preußische Mobilmachung abgeschlossen und Johann Hüning hatte seinen Stellungsbefehl für das im Münsterland stationierte 5. Westfälische Infanterieregiment Nr. 53 erhalten, das mit seinen Bataillonen in Münster, Coesfeld und Warendorf beheimatet war. Johann trat seinen Kriegsdienst in der 3. Kompanie als Musketier<sup>11</sup> an. Voller Stolz berief sich das Regiment auf seine Verbindung zum späteren Kaiser Wilhelm, der als Prinzregent die Umgestaltung des preußischen Heeres maßgeblich vorangetrieben hatte und auf dessen Initiative das Regiment entstanden war. Das Regiment rekrutierte seine Soldaten zum größten Teil aus der Landbevölkerung des Münsterlandes. Der Regimentsbericht lobt voller Stolz die Tüchtigkeit und preußische Pflichterfüllung<sup>12</sup> der münsterländischen Soldaten. Er träumt von Krieg und Sieg und schwärmt bei der Mobilmachung davon, „sich die ersten blutigen Lorbeeren zu verdienen“<sup>13</sup>. Doch für die junge Familie Hüning standen bei der Einberufung des Mannes und Vaters wohl eher persönliche Sorgen und Nöte im Vordergrund als die preußische Pflichterfüllung und die aufkommende nationalistische Begeisterung für den Krieg. Der Feldzug gegen Dänemark begann Anfang Januar 1864, als

---

9 Heimatverein Ahaus, S. 36

10 Matricula: St. Mariä Himmelfahrt KB 022\_3 H\_000b

11 Einfachster Dienstgrad in der Infanterie

12 Leukfeld, Hermann, S. 9 f

13 Deutelmoser, Erhard, S. 7

das Regiment Johann Hünings aus seinen münsterländischen Standorten abrückte. Nach anstrengenden Märschen gelangten die Soldaten mit der Eisenbahn weiter nach Harburg. Eine erste Herausforderung war die Überquerung der zugefrorenen Elbe, die schließlich gemeistert wurde, und die Truppen erreichten Holstein. Am 1. Februar 1864, bei starkem Schneetreiben und eisiger Kälte, überquerten sie den Grenzfluss Eider, womit der Krieg gegen Dänemark begann. Der Regimentsbericht klagt über extrem lange Märsche, große Verpflegungsschwierigkeiten und schlechte, meist überbelegte Quartiere in den ersten Tagen des Feldzuges<sup>14</sup>.



Gebetbuch des Gefallenen (Foto: privat)

Ein Gebetbuch mit persönlichem Namenseintrag begleitete Johann Hüning in diesem Krieg und gehört zum Nachlass des Gefallenen. Dieses Gebetbuch und das Gebet gaben ihm in dieser für ihn und seine Familie sehr schweren Zeit wohl Zuversicht und Hoffnung.

Die Schlei, der weit nach Westen ins Innere Schlesiens reichende Meeresarm wurde seit Jahrhunderten als natürliche Barriere genutzt. Zu diesem Verteidigungskonzept zählte das Danewerk, eine stark befestigte Verteidigungsanlage zur Sicherung der Südgrenze Jütlands bei Schleswig. Als die Planungen zur Eroberung des Danewerks abgeschlossen waren, räumten die dänischen Militärs überraschend die Anlagen und zogen sich auf die Verteidigungsstellung bei den Düppeler Schanzen zurück, die eine große strategische Bedeutung hatten und sehr wirksam verteidigt werden konnten. Hier entschied sich der Krieg.

Anfang März kommt es für die 3. Kompanie mit Johann Hüning zu ersten Kriegshandlungen. Der Chronist des Regiments berichtet von einem Erkundungsgefecht bei Rackebüll in der Nähe von Düppel<sup>15</sup>. Am 28.3.1864 begann der Angriff auf die stark befestigten zehn Düppeler Schanzen. Die preußischen Truppen setzten sich in den Vorpostenstellungen fest und begannen mit dem Bau von Gräben, um die Schanzen zu belagern. In diesen Gräben sammelte sich auch das 5. Westfälische Infanterieregiment Nr. 53. Am 18. April 1864 begannen die Preußen mit 37.000 Soldaten den **Sturmangriff** auf die Schanzen.

<sup>14</sup> a.a.O. S. 24

<sup>15</sup> Leuckfeld, S. 347

Der Regimentsbericht hebt besonders die erbitterten Kämpfe um die Schanzen III und IV<sup>16</sup> hervor. Zwei Züge der 3. Kompanie, zu der Johann Hüning gehörte, umschlossen den westlichen und nördlichen Teil der Schanze III, erstiegen diese und drangen unter heftigem Feuer zur Schanze IV vor. Der spätere Mythos der Düppeler Schanzen verbindet sich vor allem mit der Eroberung dieser Schanzen. Bei der Erstürmung verlor Johann Hüning im Alter von 27 Jahren durch einen Kopfschuss sein Leben<sup>17</sup>.

Gegen 13.30 Uhr brach der letzte dänische Widerstand vor Sonderburg zusammen und die dänischen Truppen zogen sich auf die Insel Alsen zurück. Bei den Kämpfen um die Düppeler Schanzen fiel auch der in Ammeln geborene Johann Hermann Goßling, der in der 6. Kompanie des 1. Westfälischen Infanterieregiments Nr. 13 kämpfte.

Am nächsten Tag verabredeten die Gegner einen Waffenstillstand zur Beerdigung der Toten. Diese wurden auf den Friedhöfen der umliegenden Dörfer beigesetzt. Das 5. Westfälische Infanterieregiment Nr. 53 bestattete seine Toten am Abend in Anwesenheit sämtlicher Mannschaften auf dem Satruper Kirchhof. Offiziere und Mannschaften erwiesen den Gefallenen in der Folgezeit eine besondere Ehre: Am 4. August 1864 enthüllten sie auf dem Kirchhof in Satrup ein Denkmal für die bei Düppel gefallenen Regimentsteilnehmer. Sie würdigten bei der Wahl des Grabdenkmals symbolisch den beschriebenen Einsatz der 3. Kompanie. „Ein Granitblock aus der Pulverkammer der Schanze IV trägt auf eiserner Platte in goldener Schrift die Namen der Getreuen, die für



Denkmal auf dem Friedhof in Sottrup  
(Foto: privat)

König und Vaterland den Heldentod starben.<sup>18</sup>“ Bis heute steht dieses Grabdenkmal, auf dem der Name Johann Hüning geschrieben steht, auf dem Friedhof des heutigen Vester Sottrup in Nordschleswig, das zu Dänemark gehört.

Mühsame Verhandlungen über einen Waffenstillstand und den Friedensschluss beendeten den deutsch-dänischen Krieg schließlich im Oktober. Die Schlacht bei Düppel

16 a.a.O. S. 55

17 a.a.O. S. 299

18 a.a.O. S. 90

bedeutete das Ende des dänischen Gesamtstaates, der bis dahin ein zweisprachiges Land mit den deutsch geprägten Herzogtümern Schleswig, Holstein und Lauenburg war. Nach der kurzen Episode einer gemeinsamen Verwaltung der Herzogtümer durch Preußen und Österreich wurden die Herzogtümer nach dem preußisch-österreichischen Krieg 1866 als Provinz in den preußischen Staat eingegliedert und 1871 Teil des Deutschen Reiches.



Düppeler Sturmkreuz des gefallenen  
Johann Hüning Foto: privat)

Aus Anlass des Sieges über Dänemark stiftete König Wilhelm I. von Preußen im Oktober 1864 einen besonderen Orden, das Düppeler Sturmkreuz, für alle, die sich bei der Erstürmung der Düppeler Schanzen verdient gemacht hatten<sup>19</sup>. Der Orden wurde Johann Hüning posthum verliehen und wird von der Familie Hüning respektvoll aufbewahrt.

Unter dem Protektorat des Kronprinzen wird eine Stiftung ins Leben

gerufen, die durch unterschiedlichste Einnahmen von „patriotischen Spendern“ einen Vermögensstock aufbaute, aus dem Hinterbliebene und Invaliden versorgt wurden. So erhielt Catharina Hüning als Witwe eines Gefallenen von Düppel von der Kronprinz-Stiftung monatlich 4 Thaler Unterstützung, die beim zuständigen Landwehr-Bataillon beantragt werden musste<sup>20</sup>. Nach dem Tod ihres Mannes lebte Katharina Hüning mit ihren beiden Kindern Anton und Anna Maria weiterhin in Wüllen.

Im 1871 gegründeten Deutschen Kaiserreich wurde die Erinnerung an den Sieg bei den Düppeler Schanzen gefeiert. Die erbeuteten Geschütze der Schanzen wurden nach Berlin gebracht und triumphal wurden 20 dieser Beutestücke 1873 an der Siegessäule in Berlin angebracht. Erst 1898, mehr als eine Generation nach der Schlacht, wird Johann Hüning vom Kriegerverein Ahaus geehrt. Eine Schrifttafel des Obeliskens verkündet seinen „Heldentod“ von 1864. Der Sieg über Dänemark und auch der Tod Johann Hünings waren bei vielen schon längst in Vergessenheit geraten, doch in der extrem nationalistischen und militaristischen Phase

<sup>19</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/D%C3%BCppeler\\_Sturmkreuz](https://de.wikipedia.org/wiki/D%C3%BCppeler_Sturmkreuz)

<sup>20</sup> Militair-Wochenblatt vom 9. Juni 1866. 1

unter Kaiser Wilhelm II. boten sie die Gelegenheit, den Tod fürs Vaterland zu glorifizieren und den Krieg rückblickend als ersten Schritt zur Reichsgründung von 1871 zu verherrlichen. Politisch wurde der Sieg bei Düppel und der Tod Johann Hünings Ausgangspunkt eines völlig übersteigerten Militarismus und Nationalismus, den der Kriegerverein 1898 mit der Enthüllung des Obelisken auf dem Markt, im Herzen der Stadt, pompös zelebrierte<sup>21</sup>.



Erinnerung über Generationen:  
Geldbeutel mit dänischen Münzen  
(Foto: privat)

Was bleibt vom Leben eines jungen Ahausers, der – wie es das Denkmal im Stadtpark ausdrückt – „den Heldentod“ starb? Zwei Denkmäler, ein Gebetbuch, ein Geldbeutel mit dänischen Münzen, ein Orden und eine kleine Rente für die hinterbliebene Witwe erinnern auch nach 160 Jahren noch an Johann Hünig aus Ahaus.

Für die junge Familie Hünig bedeutete der Sieg bei den Düppeler Schanzen eine persönliche Tragödie. Der Witwe und ihren zwei kleinen Kindern blieben nur diese wenigen Erinnerungsstücke an den gefallenen Ehemann und Vater. Doch die folgenden Generationen hielten das Andenken an Johann Hünig in Ehren. Er begründete 1862 mit seiner Ehefrau Anna Catharina Gesing die Familie in Wüllen. Heute leben Nachfahren seines Sohnes Anton in Epe und seine Tochter Anna Maria führte mit ihrer Heirat die Familientradition in Wüllen weiter.

Zwei Denkmäler aus historischer Zeit, einige Erinnerungsstücke und historische Spuren in Ahaus, Sottrup, Epe und Wüllen erzählen die Lebensgeschichte dieses jungen Mannes und seiner Familie – ein überliefertes Erbe, das im Rahmen der Erinnerungskultur in Ahaus bewahrt werden sollte.

---

21 Vgl. Schulte, S. 130f

## **Literaturverzeichnis**

**Bürger- und Junggesellenschützenverein Ahaus:** <https://buergerschuetzen-ahaus.chayns.site/1716-1899>

**Deutlmoser, Erhard:** Geschichte des 5. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 53, Köln 1901

**Heimatverein Ahaus (Hg):** Ahauser Stadtbrand 1863, Ahaus 2013, S. 36

**Hocks, Th.:** Zur Geschichte der Stadt Ahaus von 1864 bis zur Gegenwart, Ahaus 1936

**Leukfeld, Hermann:** Geschichte des 5. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 53, Berlin, 1910

**Leuters, Franz (Hg):** Wi Auske Paohlbörger, Ahaus 1995

**Matricula Online:**<https://data.matricula-online.eu/de/deutschland/muenster/ahaus-st-mariae-himmelfahrt/>  
<https://data.matricula-online.eu/de/deutschland/muenster/wuellen-st-andreas/>

**Militair-Wochenblatt vom 9. Juni 1866:** [https://digipress.digitale-sammlungen.de/view/bsb10526058\\_00253\\_u001?page=1](https://digipress.digitale-sammlungen.de/view/bsb10526058_00253_u001?page=1)

**Schulte, Karl:** „Erinnerung ist Mahnung“, Der Obelisk im Ahauser Stadtpark, in: Heimatverein Ahaus(Hg): Ahauser Heimatbriefe 2024, S. 121 – 152

**te Vrugt, Daniel:** Von der Werkstatt zur Schuhfabrik, Die Geschichte der Firma Dues

**Heimatverein Ahaus (Hg):** Ahauser Heimatbriefe 2024, S. 161-173

## **Kurze Geschichte der Bahnlinie Burgsteinfurt – Ahaus – Borken**

*Ludwig Liesner*

*Mit Verwunderung habe ich am 16. Februar 2021 in der Tageszeitung gelesen, der Kreis Borken rege eine Machbarkeitsstudie an zum Thema „Ob sich eine Reaktivierung der Bahnstrecke zwischen Ahaus und Borken lohnt“, und die Städte/Gemeinden Ahaus, Stadtlohn, Südlohn und Borken sollten zu dieser Anregung Stellung nehmen.*

Anlass ist vor allem, dass im Koalitionsvertrag der Bundesregierung der Ausbau des Bahnverkehrs forciert werden soll. Danach ist Ziel, dass bis 2030 doppelt so viele Bahnkunden fahren wie 2018 und mehr Güter auf der Schiene landen. Die jährliche Bundesförderung für solche Infrastrukturprojekte steigt von 665 Mio. Euro im Jahr 2020 auf 2 Mrd. Euro im Jahr 2025. Gleichzeitig wurden die Förderschwellen abgesenkt und der Nachweis der Wirtschaftlichkeit erleichtert.



1953 Der Pengelanton der WLE im Ahauser Bahnhof (Foto: Hermann Roth)

## **Die Ursprungsidee und die Entwicklung der Bahn im Allgemeinen**

Bis ins späte Mittelalter wurden Transporte zeitaufwendig mit Pferdefuhrwerken durchgeführt. Man denke zum Beispiel an die Postkutschen oder Transporte mit Pferdefuhrwerken. Im Zuge der sich rasant entwickelnden Industrialisierung ergab sich immer mehr Transportbedarf. Eine Lösung war der Bau von Eisenbahnverbindungen. So wurden gebaut im Jahre

1835 die erste Bahnstrecke in Deutschland (Nürnberg -Fürth)

1875 die Verbindung Dortmund – Gronau/ Enschede

1902 die Westfälische Nordbahn Burgsteinfurt – Borken  
(später: Grenzland-Express)

1903 die Ahaus-Enscheder-Bahn

Die nun mögliche Nutzung der Bahnlinien unterstützte und förderte die Industrialisierung und auch die Landwirtschaft.

Der Transport größerer Mengen Material und Werkstoffe erfolgte dann über die Bahn. So auch in Quantwick: Zum Beispiel nutzte der Kohlenhändler Wilmer aus Wüllen häufig den Quantwicker Bahnhof zum Umladen von Kohlen und Briketts usw.. Auch der Landhandelsbetrieb Jungkamp aus Ahaus hat die Quantwicker Bahnstation genutzt. Es wurden in den 50/60er Jahren sogar feste Lagerhallen errichtet. Nachdem die Nordbahn aufgelöst worden war, hat der Schützenverein Quantwick-Oberortwick Überlegungen angestellt, die Lagerhalle als Schützenhalle umzuwidmen, was allerdings aus verschiedenen Gründen nicht realisiert worden ist. Das Objekt wurde an ein Fensterbau-Unternehmen verkauft. Die Firma Benölken GmbH, die kürzlich die Wüllener Schaukästen neu gestaltet hat, ist seit über 20 Jahren nun dort tätig. So profitieren etwa 10 Fachkräfte mit einem Arbeitsplatz „vor Ort“ von der ehemaligen Bahnidee.

## **Auch unsere hiesigen Landwirte nutzten die Bahnverbindung**

Ich kann mich noch gut an diese Zeit erinnern: Wenn in Münster wieder ein Zuchtviehmarkt anstand und entsprechend Zuchttiere (Bullen, Rinder, Kühe) zur Versteigerung nach Münster transportiert werden mussten, bestellte man einen Viehwaggon und morgens um 6.00 Uhr musste das Vieh verladen werden. Und ab ging es über Burgsteinfurt nach Münster. Die Halle Münsterland als Viehversteigerungshalle hatte einen direkten Bahnanschluss, sodass die Besitzer ihre Tiere unmittelbar in die jeweiligen Versteigerungshallen bringen konnten.



WLE-Haltestelle Quantwick (Foto: privat)

### **Die Entwicklung von Bahn und Straßeninfrastruktur**

Ende der 50er Anfang der 60er Jahre entschloss sich die Politik, die bisher wenig ausgebaute Straßeninfrastruktur zu verbessern. So waren bis dahin zum Beispiel die Verbindungen von Wüllen nach Wessum, der Vredener Dyk, der Düwing Dyk oder auch der Gescher Damm noch Sandwege. Um die gewünschten, geforderten und notwendigen Gütertransporte flexibler ausführen zu können, wurden immer mehr Straßen gebaut. Zeitgleich verringerte sich die Nutzerzahl im Personenverkehr und der Umfang der Gütertransporte. Als Folge entschlossen sich die Betreiber, die Bahnverbindungen aufzugeben. Für den „Grenzland-Express“ wurde der Personenverkehr im Jahre 1975 eingestellt, und der letzte Güterzug von Ahaus bis Borken fuhr am 30. März 1984. Die Bahngleise und -schwelle wurden veräußert und den Grundstückseigentümern der Rückkauf der vorher teilweise zwangsenteigneten Flächen angeboten. Dieses Angebot haben interessierte Landwirte auch angenommen. Dies bedeutet, dass bei einer Reaktivierung der Bahnstrecke Borken – Ahaus eine Schwierigkeit sein könnte, die seinerzeit veräußerten Flächen nun erneut zurückkaufen zu müssen. Bei anderen stillgelegten Bahnstrecken wurde der befestigte Untergrund genutzt und es wurden Fahrradwege daraus. Eine gute Idee - bei der Strecke Ahaus-Borken leider nicht umgesetzt.

Ich weiß nicht, zu welchem Ergebnis die Machbarkeitsstudie kommen wird, aber nach meiner Meinung werden aus praktischen und Kostengründen bei einer Realisierung wohl erhebliche Probleme auftreten. Wenn auch, wie in der Vorstellung des Studienauftrags beschrieben wurde: "Mit dem Ausbau der Bahnlinie könnten die Reisezeiten verringert werden, die Verbindungsattraktivität verbessert und damit die Fahrgastzahlen im Öffentlichen Personennahverkehr mit dem Bahnverkehr insgesamt erhöht werden. "

Ob das den zu erwartenden hohen Aufwand mit großen Risiken aufwiegen kann?



1989 Reste der Nordbahn bei Heek  
(Foto: Stadtarchiv Ahaus, Sammlung Heisterborg)

## **Aus dem Leben von Vertriebenen und Flüchtlingen in Ahaus mit Ende des 2. Weltkrieges anhand der Familien Pietsch und Stiller**

*Dr. Stefanie Schmickler*

Meine Eltern kommen beide aus Breslau – heute Polen. Vor Ende des 2. Weltkrieges war Breslau eine bekannte deutsche Universitätsstadt, die auch viele deutsche Nobelpreisträger (u.a. Paul Ehrlich und Fritz Haber) hervorgebracht hat.

Es war im Jahr 1970, als ich im 1. Schuljahr an der Aabachschule von einem Klassenkameraden etwas verächtlich angesprochen wurde: „Deine Eltern sind ja Flüchtlinge!“. Ich wusste mit dem Begriff „Flüchtling“ als Sechsjährige damals nichts anzufangen und erzählte das mittags meiner Mutter. Diese schrak sichtlich zusammen und erklärte mir den Begriff. Die Umstände waren mir eigentlich bekannt, denn jährlich am 26. Januar trafen sich die Eltern meiner Mutter mit Freunden, mit denen sie am Abend jenes 26. Januar 1945 mit ihren Angestellten und einem 50-Personenstarken Treck ihre Heimat in Niederschlesien verlassen hatten. Sie werden als Flüchtlinge bezeichnet, da sie vor Kriegsende Geflohene sind. Ziel: Richtung Westen, Ankunft ungewiss! Nur durch einen Zufall ist dieser Treck nicht in den Bombenangriff von Dresden am 13. Februar 1945 geraten. Die Folgen aber des Bombenangriffs mit Menschen mit verkohlten Haaren haben meine Mutter und ihre Geschwister, die damals im Alter zwischen 10 und 16 Jahren waren, leibhaftig gesehen und sind Ihnen zeitlebens nie aus dem Kopf gewichen.

Die Familie meines Vaters verließ die Heimat Schlesien erst mit Beendigung des Krieges im Mai 1945. Daher wird die Familie meines Vaters als Vertriebene bezeichnet. Ich habe meinen Vater in seinem hohen Alter gebeten, die Geschichte seiner Familie aufzuschreiben. Hierzu hat er mir Folgendes geschrieben:

*Liebe Steffi,*

*ich mache mir Notizen, um deiner Bitte nachzukommen. Du glaubst aber gar nicht, wie schwer mir das alles fällt, nicht weil ich nicht das Gedächtnis habe, sondern der Vergleich zu Katharina (Tochter von mir) und Felix (ältester Sohn von Dr. Michael Pietsch). Katharina ist ein Jahr älter und Felix fast ein Jahr jünger, als ich es damals war:*

*der Marsch in den Krieg, Krieg zu Ende, keine Heimat mehr. Die Alliierten hatten ohne Rücksicht sechs Millionen Vertriebenen nicht nur alles (an Besitz) sondern auch die Heimat genommen. Ich wusste nicht nach Kriegsende: LEBEN meine Eltern noch? Wo sind sie? Wo kannst du hin? Was sollst du machen?*

*Ich habe mich Gott sei Dank für den richtigen Weg entschieden: Abitur nachmachen und im Leben nicht zu verzagen. Ich wusste erst mit 19 Jahren wieder, dass meine Eltern noch leben.*

*Was haben meine Eltern durchgemacht? Sie waren ja auch schon 54 und 52 Jahre alt. Aus einer schönen großen Wohnung in den Viehwaggon mit einem Koffer: Ziel unbekannt. Gott sei Dank landeten sie im Westen in LEGDEN.*

*Ein ca. 24 qm Raum zum Schlafen und Essen und Wohnen. Ich schlief die erste Woche auf dem Teppich. Klosett auf der Tenne, nur durch das Freie zu erreichen. Kochen auf der Tenne, Waschen auf der Tenne, in der Woche einmal baden in einer Waschwanne. So ging es los.*

*Soll ich das Katharina und Felix einmal schreiben oder ...?*

Die Kriegsgefangenschaft meines Vaters möchte ich an dieser Stelle nicht weiter ausführen. Ich berichte von meinem Vater weiter nach 1945:

*Wie ging es weiter? Vater (Kurt Pietsch) bemühte sich, die alten Verbindungen zu den Lieferanten wieder aufleben zu lassen. Geld allein hatte keinen Wert. Man brauchte Ware als Tauschobjekte. Wir bemühten uns in Legden, Raum für ein kleines Lager zu bekommen. Es war sehr schwer, etwas zu finden, da die Gemeinde uns nichts zutraute. In der Zwischenzeit hatte aber die Jugend und auch die Generation meiner Eltern festgestellt, dass wir mit Gabel und Messer essen konnten und bekamen Zutrauen zu uns. Es gab natürlich auch Rückschläge: Wir wurden von unseren Freunden aufgefordert, mit zum Kränzen vor einer Hochzeit zu kommen - ein Brauch der noch heimisch war - wir gingen gern mit, bis ein junges Mädchen mit Namen XX sagte, „die Vertriebenen haben hier nichts zu suchen“. Wir räumten natürlich sofort das Feld und die uns eingeladenen Jugendlichen gingen mit uns.*

*Vater (Kurt Pietsch) war fast jeden Tag mit dem Zug unterwegs, und wir anderen teilten uns. Die Damen suchten Beeren, Pilze,*

*Bucheckern, Brennnessel, um für den Winter vorzusorgen. Wir Männer gingen in das Holz. Wir hatten vom Baron von Oer einen Schein erworben, dass wir Fallholz sammeln konnten. Wir transportierten dies immer mit einem kleinen Wagen, den wir uns vom Nachbar Hüsgen leihen konnten, holten das Holz heim und verkleinerten es für den Ofen. In der Zwischenzeit konnte Vater erreichen, dass wir vom Rektor Eversmann, dem Besitzer des Hauses, das an das Schlafzimmer angrenzende Zimmer mitmieten konnten. Weiter hatten wir das Glück, dass in der Etage über uns eine Frau mit ihrer Mutter wohnte. Sie hatte einen Telefonanschluss. Von hier aus konnte mein Vater über das Fernamt gegen Erstattung der Kosten telefonieren. Die erste Ware kam. Wir bekamen von unserem Vermieter in seiner Halle eine Ecke und konnten zum Abholen vom Bahnhof seinen Pritschenwagen ohne Pferd benutzen. Ich ging zwischen die Deichseln und Vater und Vetter schoben.*

*Bei einer Fahrt nach Düsseldorf nahm mich Vater mit und wir besuchten die Spiegelfabrik Lennertz. Hier sah ich im Hofe größere Mengen Riffelglas stehen. Auf meine Frage, was das soll, hieß es: „sollen Waschbretter werden“. Ich griff in Legden den Gedanken auf: Wir nahmen ein Waschbrett aus Metall auseinander, zeichnete die einzelnen Teile, und das erste Waschbrett aus Glas entstand später in Ahaus. Wir kauften 20 000 Gläser und produzierten nach dem Umzug nach Ahaus diese Anzahl. Ich arbeitete daran, und meine Freunde, wenn sie kamen, mussten erst jeder 20 Bretter anfertigen. Wir verkauften diese dann und bekamen so einen Grundstock an RM (=Reichsmark).*



1952 Neubau Firma Pietsch an der Industriestrasse (Foto: Pietsch)

*In Ahaus hatte man auf uns auch nicht gewartet, aber Vater bekam das Angebot von einer Landwirtschaftlichen Genossenschaft, eine beschädigte Viehversteigerungshalle in Ahaus aufzubauen. Wir besorgten das Material, und die Bauern bezahlten in RM. Ein befreundeter Architekt aus Breslau machte die Zeichnungen für den Aus- und Umbau, und so konnten wir 1946 auf 1947 kurz vor Weihnachten nach Ahaus umziehen. Was war das für eine Freude: Klosetts im Hause, Badewanne und Waschtisch usw. Wir hatten eine bescheidene Lagerfläche, zwei kleine Büros, ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer für die Eltern und drei kleine Kammern im Obergeschoss für mich, meine Schwester und unsere Hausangestellte Marga Jerratsch noch aus Breslau. Zur Bewachung der ersten Lagervorräte bin ich jeden Abend von Legden mit dem Fahrrad, bis wir umgezogen waren, nach Ahaus gefahren.“*

Flüchtlinge und Vertriebene waren in der Region nicht sehr erwünscht, wie man aus den o.g. Zeilen lesen kann. Allen, die sich mehr für das Schicksal interessieren, sei das Buch empfohlen „Ich war fremd“, Geschichte im Westmünsterland, Band 1, Achterland Verlagscompany 2009, in dem über die Schicksale in und um Ahaus geschrieben wird. Viele Flüchtlinge und Vertriebene haben den Neustart in unserer Region nicht geschafft. Ausnahmen stellen u.a. neben der Firma Pietsch die Fleischerei Laschke in Heek und Herr Wittek mit seinem künstlerischen Schaffen nicht nur für die Firma Niessing dar.

In der Nachkriegszeit fand man im Westen vielfach die Meinung, dass man einen Flüchtling bzw. einen Vertriebenen nicht heiratete. So kam es auch, dass meine Eltern sich erst über eine ehemalige Breslauer Studentenverbindung in Münster kennenlernten. Die Eltern meiner Mutter hatten es nach dem Krieg als Landwirte noch schwerer gehabt. So zogen sie nach der Geburt meines älteren Bruders Kurt Michael auch nach Ahaus, um meine Mutter zu entlasten, damit sie meinen Vater beim Aufbau der Firma nach dem Tod von Kurt Pietsch unterstützen konnten. Es waren immer noch arme Zeiten: die Bauklötze zu Weihnachten wurden aus Restholz in der Firma von einem Schreiner für uns Kinder erstellt. Meine Eltern, „die alles im Krieg bis auf das, was sie auf dem Leib hatten, verloren hatten“ (O-Ton), waren bis an ihr Lebensende durch diese harte Erfahrung geprägt. Wir sind in dem Sinn erzogen worden, dass man alles verlieren kann, nur nicht Bildung! Daher legten Sie großen Wert auf Bildung bei uns Kindern.

## Ein Richtfest und ein Heimatfest

Richtkranz grüßt bei Firma Kurt Pietsch in Ahaus

Ahaus. Am Samstag konnte die Firma Kurt Pietsch in Ahaus, Großhandlung der sanitären Wasserleitungsbranche, ihr Richtfest für das neu erstellte Betriebsgebäude feiern, dessen Architekt der Ahauser Dipl.-Ing. Franz Seidl ist. Dieses Richtfest wurde gleichzeitig zu einem kleinen Heimatfest der Bevölkerung aus Stadt und Kreis Ahaus sowie der ostdeutschen Belegschaft dieses Betriebes. Rund hundert Gäste erlebten dabei ein schlesisches Richtfest, das mit großer Begeisterung

die volkstümlichen Darbietungen aus der westfälischen wie der schlesischen Landschaft. Sie wurden gekrönt durch das gemeinsame Singen des Westfalen- und des Schlesierliedes. Daß die Mahlzeit äußerst frugal, und daß es der guten Getränke nicht wenige gab, sei nur am Rande bemerkt. Im Mittelpunkt aber stand die Anerkennung einer kaufmännischen Leistung, und hier spiegelte sich die Tradition einer alten ostdeutschen Patrizierstadt wider.

Ich bin dankbar für das, was meine Eltern in der Region erreicht haben und freue mich immer noch über die riesige Anteilnahme der Bevölkerung an jedem ihrer Requien. Ahaus wurde somit wirklich zu ihrer neuen Heimat! Heimat ist dort, wo man sich wohl fühlt.

# **Natur und Umwelt**

**Neue Impressionen aus dem Ahauser Norden 2024**

**Oliver Eysers**

**Wandern in und um Ahaus?**

**Ludger Kruthoff und Winfried Terwolbeck**

**Imkern als Hobby oder Macht das Imkern süchtig?**

**Marie Westermann**

**Requiem für einen Baum**

**Hermann Volmer**

**Das Ahauser Repair - Café**

**Wilhelm Richters und Winfried Terwolbeck**

## Neue Impressionen aus dem Ahauser Norden 2024

*Oliver Eyers*

Auch in diesem Jahr war ich mit Hund und Kamera nahezu täglich in der Natur im Ahauser Norden (Region: Ahauser Aa, Nordtangente, Riddebrocks Busch, Karnickelberg, Thiebrink, Rosenthal) unterwegs.

Die regenreichen Frühjahrs- und Sommermonate haben insgesamt gesehen der Natur gutgetan, sie konnte wieder richtig durchatmen. Selten habe ich diese Natur im Norden von Ahaus, wo ich ständig unterwegs bin, so grün und wohltuend erlebt. Die üppige Begrünung bietet auch den Waldtieren und vor allem Vögeln vermehrt Nahrung und Sichtschutz.

Als Fotograf muss man von daher schon geduldig und aufmerksam beobachten, um schöne Motive zu finden. Insgesamt habe ich aber den Eindruck gewonnen, dass die Population der Waldtiere und Vögel nicht zugenommen hat. Insbesondere waren sehr wenige Schmetterlinge zu finden.



Fünf Turmfalkenjungevögel (Foto: Oliver Eyers)



Bussard (Foto: Oliver Eyers)

Im Umfeld der Ahauser Aa gibt es immer wieder interessante und schöne Gelegenheiten die Kamera auszupacken und einige Schnappschüsse zu machen. In diesem Jahr waren einige sehr beeindruckende Begegnungen dabei. Aufgrund einiger Nachfragen hier ein paar Informationen zu der von mir genutzten Technik.

Ich verwende als Kamera eine mit einem MFT-Sensor (Micro Four Third). Hier ist der Sensor nur 3/4 so groß wie bei einer Vollformatkamera. Ein Teleobjektiv mit einer Brennweite von 100-400mm ist dabei schon sehr hilfreich, um die Vögel auch aus größerer Entfernung ablichten zu können. Bei dem MFT-Format ist die Kamera mit Objektiv erheblich kleiner und leichter als bei einer Vollformatkamera. Sie kann also für meine Zwecke einfacher mitgenommen werden.



Birkenzeisig



Eisvogel mit einem Fisch



Graureiher und Kormoran



Buntspecht Jungvogel

(Fotos: Oliver Eyers)

## Wandern in und um Ahaus?

Ludger Kruthoff und Winfried Terwolbeck

Die Stadt Ahaus und die einzelnen Ortsteilen werben erfolgreich mit ihren ausführlichen Radwanderrouten um Touristen. Die steigenden Zahlen bei den Übernachtungen und die zahlreichen Anfragen belegen diesen erfreulichen Trend nachhaltig. Die Fahrradrouten sind sowohl digital als auch analog (Karten, Schilder, Knotenpunkte) sehr anschaulich sowie verständlich ausgewiesen und abseits der großen Verkehrsstraßen problemlos befahrbar. 99 Knotenpunkte und zahlreiche Wegweiser mit Richtungs- und Kilometerangaben bieten hervorragende Orientierungsmöglichkeiten. Die Hotels und Pensionen halten zudem Prospekte sowie Broschüren mit Vorschlägen und Informationen für unterschiedliche Radtouren und Ziele vor. Professionell koordiniert und forciert wird dieser erfolgreiche und attraktive Trend von der AMT (Ahaus Marketing und Tourismus GmbH). Nur, was ist mit den Touristen, die in Ahaus wandern wollen? Welche Möglichkeiten werden diesen Besuchern geboten?

Für diese Touristen gibt es eine Broschüre „Wanderwege – Rund um Ahaus“ (Die besten Touren zum Wandern, Laufen, Joggen und Nordic Walken).

### 2 RUND UM AHAUS

Startpunkt Ahaus-Information, Oldenkottplatz

Parken Wallstraße oder Parkdeck am Domhof

Länge 15,5 km

Vom Zentrum der Stadt führt die Route an vielen Sehenswürdigkeiten vorbei durch alte und neue Wohngebiete an die Peripherie der Stadt. Hier beeindruckt der schnelle Übergang in die freie Natur und der Blick in die westmünsterländische Parklandschaft.



Diese Broschüre beinhaltet für Ahaus und Umgebung 14 unterschiedliche Wandervorschläge. Die kürzeste Strecke umfasst 1,1 km, die längste Strecke weist 15,5 km aus. Die Streckenverläufe sind mit kleinen Kartenausschnitten in der Broschüre markiert, zudem gibt es Angaben zum Startpunkt, für Parkmöglichkeiten und Sehenswürdigkeiten.

Diese Wanderrouen, die oft von den einzelnen Ortsteilen ausgehen, führen in Richtung Bröcke, ins Witte Venn, nach Barle bzw. Aversesch, in die Wachholder-Heide und zur Haarmühle. Sie sind landschaftlich sehr ansprechend und reizvoll. So führen sie durch Wälder, Wiesen, über Heideflächen, an Flüssen und Äckern vorbei, zahlreiche Bänke und Schutzhütten laden zum Verweilen ein bzw. bieten Schutz bei Regen oder Unwetter. Es ist von daher lohnenswert ausgehend von Alstätte, Graes, Ottenstein, Wessum und Wüllen Wanderungen zu unternehmen.

Für die Kernstadt Ahaus selbst werden zwei Routen vorgeschlagen, die seinerzeit vom Heimatverein Ahaus und dem damaligen Verkehrsverein initiiert bzw. ausgearbeitet worden und mit den Titeln

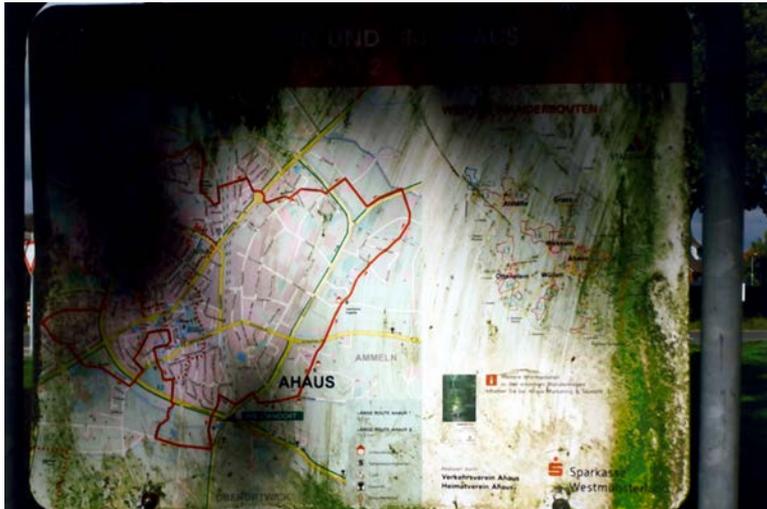
1. Rund ums Schloss und Zentrum von Ahaus (Länge 5,2 km)
  2. Rund um Ahaus (Länge 15,5 km)
- überschrieben sind.

Ahaus Marketing und Tourismus GmbH hatte sich vorgenommen, diese Routen hinsichtlich ihrer Ausschilderungen und ihres Erlebniswertes zu überprüfen, um zu überlegen, inwieweit diese weiterhin angeboten, beworben bzw. optimiert werden sollen. Die Autoren haben davon ausgehend diese Wanderrouten getestet und sind einmütig zu dem Ergebnis gekommen, beide Vorschläge aus dem Programm nehmen zu sollen, da sie Touristen eher abschrecken denn begeistern. Zudem sind sie selbst vielen Einheimischen gar nicht bekannt.



Verblichene Wegekenzeichnung (Foto: L. Kruthoff)

Die Probleme dieser Wandervorschläge beginnen bereits damit, dass man sich anhand der kleinen Karten in dem Wanderführer schlecht orientieren kann, da sie durch den kleinen Ausschnitt kaum lesbar sind. Für die eigene Erkundung haben wir die Karten auf DIN A3 kopiert, um uns einigermaßen orientieren zu können. Die Ausschreibungen sind ungenau, verschmutzt, verwittert und häufig nicht mehr lesbar.



Verschmutzte Wanderkarte (Foto: L. Kruthoff)

Zudem kommt es oft zu Irritationen, da an wichtigen Punkten Ausschreibungen fehlen und selbst Ortskundige Probleme haben, der Strecke weiter zu folgen. Es gibt passagenweise durchaus attraktive Abschnitte (z.B. Vom Kalvarienberg zur Ammelter – Kapelle), ansonsten jedoch führt die Wanderung überwiegend durch die Industriegebiete, durch Wohngebiete, an stark befahrenen Straßen entlang oder über Radwege. Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Vorschläge für Wanderer alles andere als reizvoll sind. Eine sinnvolle Möglichkeit zum Wandern für Touristen in Ahaus bietet sicherlich die Brücke, allerdings muss man mit dem Auto dorthin fahren.

Wenn Leser von daher interessante Ideen für Wandervorschläge in und um Ahaus haben sollten, könnten sie diese gern bei der AMT einreichen.

Die überalterten Vorschläge allerdings sollten schnell aus dem Programm genommen werden, sie wirken bezogen auf den Tourismus in Ahaus eher kontraproduktiv, was u.a. die beiliegenden Fotos von der Übersichtskarte am Kalvarienberg und von der Strecke belegen dürften.

## Imkern als Hobby oder: Macht das Imkern süchtig?

Marie Westermann

Über meine Tochter Friederike hatte ich im Jahr 2014 den ersten Kontakt überhaupt mit Bienen. Sie hatte im Rahmen ihres Biologiestudiums in Bochum ein Seminar in der Verhaltensbiologie belegt, in dem es um das Verhalten der Honigbienen in bestimmten Situationen ging. Sie war fasziniert und diese Faszination sprang auf unsere ganze Familie über.

Nach Absolvieren von Imkerkursen, in denen man die grundlegenden Arbeiten des Imkerns erlernt, und Eintritt in den Imkerverein Ahaus bekamen wir die ersten zwei Bienenvölker in unseren Garten gestellt. Sie erhielten natürlich sofort Namen und zwar die der Geber, nämlich Heinrich und Erich.

Die beiden Völker waren sehr unterschiedlich: Heinrich extrem aktiv und Erich eher etwas schlafmützig. Daher bekam Erich sofort den Spitznamen „das Rathaus“. (Nichts für ungut!).

Aber: Was jetzt tun? Wir hatten zwar den Imkerkurs absolviert, verfügten also über grundlegende Kenntnisse. Nur - die Bienen halten sich nicht immer an die Vorschriften. Die Völker sahen von

Innen anders aus, als im Kurs vorgestellt und gelernt.



Wabe mit Königin (längliche Biene in der Mitte) und Drohnenbrut  
(Foto: M. Westermann)

Dafür gab es aber die Paten Heinrich und Erich. Bienenpaten sind wie im echten Leben Personen, die den Neuimkern mit Rat und Tat zur Seite stehen. Und das taten die beiden mit Hingebung. Alles konnte man sie fragen, nichts war zu dumm!!

So bekamen wir unsere Bienen durch den ersten Winter und waren froh, im Frühjahr wieder zwei quicklebendige Völker zu haben.

Diese entwickelten sich so gut, dass wir sie immer wieder teilen mussten und so haben wir heute 10 Völker!!



Wabe mit Brut und Nachschaffungszellen (tropfenförmige Zellen) zum Ziehen einer neuen Königin durch das Volk (Foto: M. Westermann)

Was macht aber nun die Faszination des Imkerns aus?

- Bienen sind äußerst komplizierte Lebewesen, die ohne ihr Volk nichts sind und mit ihrem Volk alles. Sie arbeiten extrem zusammen. Jede Biene hat ihre Aufgabe. Es gibt Pflegebienen, Sammelbienen, Wächterbienen und eben die Königin. Diese reguliert das gesamte Volk mit ihren Pheromonen. Falls das allerdings nicht mehr optimal gelingt, wird sie vom Volk (oder vom Imker) ersetzt.
- Die Bienen spiegeln die eigene Stimmung wider. Ist man in Eile, wenn man die Bienenvölker kontrolliert, werden die Bienen unruhig sein und zum Stechen neigen. Das bedeutet, die Bienen kontrollieren auch die Stimmung des Imkers.
- Honigbienen im eigenen Garten haben eine beruhigende Wirkung. Es „summt und brummt“ im Garten und dieses Summen und Brummen ist wohltuend.
- Wir Imker haben das Ziel, die Völker gesund zu erhalten, bekämpfen also Parasiten wie die Varroa-Milbe, die die Bienen nicht mehr selber bekämpfen können. Wir nehmen den Bienen den Honig nicht einfach nur, der eigentlich ihr Winterfutter ist, sondern ersetzen ihn durch Futter, um die Bienen gut durch den Winter zu bringen.  
Mit den Bienen ist das Jahr strukturiert!

## Wildbienen und andere Insekten



Im Sand nistende Wildbienenart



Grüner Scheinbockkäfer auf einer  
Witwenblume

(Fotos: M. Westermann)

Vielen Menschen ist klar, dass die Honigbienen wichtig für die Bestäubung der Pflanzen sind. Nicht allen ist aber bekannt, dass die größte Bestäubungsleistung durch Wildbienen, Fliegen und andere Insekten geschieht. Honigbienen sind „Haustiere“, werden also vom Imker versorgt und haben keine Probleme, Futter zu finden und die Völker zu vergrößern. Falls es einmal kein Futter geben sollte, werden sie vom Imker gefüttert, können also überleben.

Ganz anders die Wildbienen und die anderen Insekten. Da diese Arten häufig oligolektisch (abhängig von wenigen Pflanzenarten als Futterpflanze oder für die Brut) sind, leiden sie in unserer verarmten Landschaft sehr. Zudem fliegen sie im Gegensatz zu unseren Honigbienen, die bis zu 5 km weit fliegen, um Tracht (Nektar und Pollen) zu finden, nur bis zu 150 m weit. Das heißt, wenn nicht alle 150 m eine Trachtquelle vorhanden ist, kommen die Wildbienen und Insekten in Schwierigkeiten. Wenn man das Faktum kennt, ist die Forderung nach einem blühenden Band durch die Landschaft (und natürlich auch durch die reinen Wohngebiete) sehr gut nachzuvollziehen. Dabei kommt es nicht auf die Größe der blühenden Fläche an, sondern eher auf die Kontinuität. Würde jeder in seinem Garten eine kleine Ecke unbearbeitet lassen, so dass sich heimische Wildpflanzen ansiedeln könnten, wäre den Wildbienen und allen anderen Insekten schon geholfen! Alles in allem kann man feststellen: Ja, das Imkern macht süchtig! Nicht unbedingt nach einer hohen Honigernte, sondern eher nach weiterem Naturschutz. Durch die Imkerei werden Probleme bewusst, die die Natur durch unsere Lebensweise und Einstellung bekommen hat. Diese lösen zu helfen ist eine Aufgabe, der sich die Imker gerne und immer widmen.

## Requiem für einen Baum

Hermann Volmer

Ich möchte an einen Baum erinnern, der hier in Ahaus am Rottweg lange Zeit, rund 150 Jahre, gelebt hat und nun nicht mehr da ist. Es war eine Schwarzpappel, die in der Roten Liste als stark gefährdet eingestuft wurde.



Schwarzpappel am Rottweg  
(Foto: H. Duttmann)

Sie war der Baum des Jahres 2006. *Populus nigra*, die Schwarzpappel mit stark rissiger und gefurchter dunkler Rinde. Die Blätter sind seitlich abgeflacht, was dazu führt, dass sie schon bei leisestem Windhauch zu flattern anfangen.

Der Baum ist Lebensraum für eine große Anzahl von Insekten, Vögeln und Säugetieren. Gerade alte Bäume sind für Ökosysteme sehr wichtig. Kein anderer Baum kann so viel Kohlendioxid binden und damit den Treibhauseffekt mildern wie die Schwarzpappel.

Seit jeher sind Bäume für uns Symbole und Spiegel des Lebens. Sie bedeuten Schutz und Geborgenheit, Blüten und Wachsen, Heilung und Entwicklung, Fruchtbarkeit, Auferstehung und Unendlichkeit, Reifen und Vergehen, Frühling und Winter. Inmitten einer bedrohten Umwelt sind sie ein Zeichen der Hoffnung, sie helfen uns zu überleben. Kein anderes Volk in Europa hat so eine tiefe Verbindung zu Bäumen und zum Wald wie wir Deutschen.

Bäume haben schon immer fasziniert – in Märchen, Mythen und Religionen spielten sie immer eine große Rolle. Bäume waren beseelt, galten als heilig. Der Indianerhäuptling Seattle sagte: „Jeder Fußbreit dieser Erde ist meinem Volk heilig, jede glänzende Fichtennadel, jedes summende Insekt ist heilig in der Erfahrung meines Volkes – alles ist von Geistern beseelt, so können Bäume reden, sind meine Brüder und Schwestern“.

Bäume waren den Göttern geweiht, waren Sitz der Götter. Sie kommen dem Himmel am nächsten und verbinden den Menschen mit der Erde. Menschen können in Bäume verwandelt werden und umgekehrt. Bäume sind Ausdruck der Verwurzelung des

Menschen, seines Wachstums und seines himmelstrebenden Sehns. Aber auch Unheil und Krankheit können in den Bäumen wohnen.

In der germanischen Mythologie war es die Weltenesche Yggdrasil, an deren Wurzeln die drei Schicksalsnornen saßen. In Indien bekam Siddhartha seine Erleuchtung unter einem Baum und wurde zum Buddha. In der Bibel gibt es den Baum der Erkenntnis, der Adam und Eva zum Verhängnis wurde, und den Baum des Lebens. Winfried/Bonifatius zerstörte die dem Gott Donar geweihte Eiche und wurde deswegen von den Friesen erschlagen.

Es gibt den alten Brauch, zur Geburt eines Kindes einen Baum zu pflanzen und Liebende verewigen ihren Bund mit einem Herzen, das sie in den Baum ritzen. Der Maibaum begrüßt den Frühling und der Tannenbaum schmückt das Weihnachtsfest.

Wenn dieser Baum erzählen könnte, was er alles in seinem Leben erfahren hat! Viel Schönes: so das Spielen der Kinder, die Umarmungen der Liebenden, das Singen der Vögel. Aber auch weniger Gutes: so die Alarmsirenen, Kanonendonner und das Heulen



(Foto: H. Volmer)

der Bomber in den Weltkriegen. Der Baum wurde intensiv von Martin Rensing, einem anerkannten Sachverständigen, untersucht und für völlig gesund erklärt. Damit gab sich der wenig einsichtige Antragsteller aber nicht zufrieden, bis ein Gutachter den Baum als krank einstufte, der sofort gefällt werden musste. Leider folgte die Stadtverwaltung Ahaus diesem zweiten Votum, was mir völlig unverständlich ist. Hätte man Herrn Rensing nicht noch einmal konsultieren müssen?

Schon im Jahre 2015 wurde in Ahaus ähnlich gesündigt: Prächtige alte, gesunde Linden und Kastanien wurden auf dem Kirchplatz von St. Marien Ahaus gefällt. Wo bleibt da der viel beschworene Einsatz für die Schöpfung?

Aber so schnell gibt der alte Baum nicht auf, er zeigt es seinen Feinden: „In mir steckt noch viel Kraft!“ Aus ihm sprießen viele junge Triebe hervor, die so aussehen, als streckten sie ihren Gegnern die Zunge raus.



(Foto: H. Volmer)

*„Erst wenn ihr den letzten Baum geschlagen,  
den letzten Fluss vergiftet,  
den letzten Fisch gefangen,  
werdet ihr feststellen,  
dass man Geld nicht essen kann“  
(indianisches Sprichwort)*

Wenn die Verantwortlichen dies alles gewusst hätten – hätten sie dann auch so gehandelt?

## Das Ahauser Repair-Café - ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz und zur Nachhaltigkeit!

*Wilhelm Richters und Winfried Terwolbeck*

Dass wir in einer Wegwerfgesellschaft leben, lässt sich nicht leugnen, zumal wir es alltäglich beobachten bzw. erleben. Neben dem Alltagsmüll werden auch Haushaltsgeräte, die die Menschen nicht mehr gebrauchen oder die nicht mehr richtig funktionieren, über die Mülltonne, den Wertstoffhof, aber oft auch illegal in der Umwelt entsorgt. Die Gründe sind vielfältig, das geht von Bequemlichkeit über Gedankenlosigkeit bis zur vorsätzlichen Entsorgung zum Schaden der Umwelt oder auch über Unkenntnis bezüglich alternativer Möglichkeiten. Teilweise wird diese Praxis des Wegwerfens aber auch gefördert.

Wir erleben das oft hautnah, wenn wir z.B. mit einem defekten Staubsauger, Mixer, Radio oder anderen Elektrogeräten zu einem Fachhändler gehen und unsere Probleme mit den Geräten vortragen. Wir bekommen dann oft zu hören: „Dafür gibt es keine Ersatzteile mehr, zudem lohnt sich die Reparatur nicht mehr, das Gerät können Sie am besten wegwerfen!“ Ein fachmännischer Blick in den Laptop belegt dann zusätzlich diese Auskunft, gleichzeitig bekommt man ein neues Gerät mit vielen Vorzügen angeboten. Zahlreiche Besitzer solcher Geräte haben im Laufe der vielen Jahre einen besonderen Bezug zu diesen Geräten gewonnen, zumal sie ihnen stets gute Dienste geleistet haben bzw. die Besitzer damit bestimmte Erinnerungen verbinden. Von daher sind sie in der Regel oft auch nicht gewillt, dieser einfachen Lösung zu folgen, sondern suchen dann auf Empfehlung und über Beziehungen einen sogenannten Tüftler auf.

Bei diesen Tüftlern handelt es sich oft um ehemalige Handwerker, die im wahrsten Sinne des Wortes ihr Handwerk verstanden haben und noch verstehen und von einer gewissen Handwerkerethik geprägt sind. Diese nehmen sich dann mit viel Sachverstand, Geduld und Ehrgeiz dieses defekte Gerät vor, um es zu reparieren. Der Ursache des Defektes kommen sie oft auf die Spur, z.T. sind es nur Kleinigkeiten, wie z.B. defekte Kabelteile, aber es wird auch häufig komplizierter. Da dann notwendige Ersatzteile selbst über das Internet nicht mehr zu erhalten sind, sucht man in alten Kisten bzw. wird kreativ und baut Ersatzteile nach. Da diese Tüftler über gute Netzwerke verfügen, ziehen sie Kollegen von damals zu Rate, so dass man sich zu zweit oder zu

dritt das Gerät vornimmt. Der gemeinsame Sachverstand und das handwerkliche Können führen dann oft zu einer Lösung. Wenn dann das Gerät wieder funktionstüchtig ist, freuen sich nicht nur der Besitzer, sondern auch der erfolgreiche Handwerker.

Diese Vorgehensweise wird oft in kleinen Kreisen erfolgreich praktiziert, es spricht sich aber auch schnell herum, zumal man ein altes Radio, Tonband oder einen Filmprojektor, die eine Geschichte haben, nicht ohne Weiteres entsorgen möchte. In dem Zusammenhang bekamen vor allem ehrenamtliche Mitarbeiter der „Ahauser Drehscheibe“ vermehrt Anfragen, wie man mit alten Elektrogeräten verfahren solle, die nicht mehr einwandfrei funktionieren würden und die man nicht entsorgen wolle. Ausgehend von diesen Erfahrungen und Anfragen haben sich nun in Ahaus, initiiert u.a. von Rudolf Schmitz, Personen aus unterschiedlichen Berufszweigen, von denen inzwischen die meisten im Ruhestand sind, zusammengesetzt, um derart gestimmten Bürgern zu helfen. Sie gründeten zu dem Zweck eine sogenannte „Repair - Werkstatt“ und traten mit einem Presseartikel an die Öffentlichkeit.



Ehrenamtlicher Experte bei der Arbeit  
(Foto: Repair-Café)

Die ersten Probeläufe im Karl Leisner Haus belegten ein großes Interesse in der Bevölkerung, die ehrenamtlichen Experten konnten den Andrang kaum bewältigen, zumal auch aus den Nachbarorten Interessenten mit ihren Geräten anreisten. Die erfolgreichen Reparaturen und der freundliche Service verbreiteten sich schnell per Mundpropaganda. Die Mitarbeiter der Werkstatt waren über diesen Erfolg sehr erfreut, gerieten jedoch angesichts der organisatorischen Rahmenbedingungen immer mehr an ihre Grenzen.

Die Raumkapazitäten reichten nicht aus, es fehlten Lagermöglichkeiten, die Werkzeuge konnten nicht deponiert und mussten immer neu transportiert werden, zudem musste eine praktikable Logistik entwickelt werden.

Das Konzept und die verschiedenen Rahmenbedingungen mussten von daher neu überlegt und systematisch geklärt werden, um der verstärkten Nachfrage nachkommen zu können. Nach eingehenden internen Beratungen kam man zu der Erkenntnis, einen Verein zu gründen. Federführend forcierten sodann u.a. Klaus Buschmeier, Wilhelm Richters und Hermann Telgmann diese Vereinsgründung, um den Mitgliedern eine versicherungstechnische und juristische sowie finanzielle Absicherung zu geben.

Durch die Gemeinnützigkeit wurden sogleich kommerzielle Interessen ausgeschlossen und eine ehrenamtliche Tätigkeit festgeschrieben. Damit sollte auch der Öffentlichkeit demonstriert werden, dass der Verein authentisch einen aktiven Beitrag zum Klimaschutz und der Nachhaltigkeit leisten wolle. Durch die Festlegung auf die ehrenamtlichen Tätigkeiten brauchten die „Kunden“, die Dienstleistungen nicht zu bezahlen, sollten aber zur Kostendeckung eine freiwillige Spende geben. Die Höhe der Spenden wurde in die individuelle Bemessung und Wertschätzung der „Kunden“ delegiert. Dem Vorstand des neugegründeten Vereins gehören aktuell an: Wilhelm Richters, Tanja Schildkamp und Hermann Telgmann.



Vereinsvorstand vor dem Repair-Café (Foto: Repair-Café)

Die Suche nach einer passenden Räumlichkeit gestaltete sich allerdings sehr schwierig. Dank der Kontakte und Netzwerke einiger Mitglieder bekam der Verein die Möglichkeit, die leer stehende Gaststätte „Karpaten Jans“ in der Wacholder-Heide zwischen Ottenstein und Alstätte pachten zu können. Aufgrund der zahlreichen Parkplätze, einer günstigen Anfahrt und mehrerer großer Räumlichkeiten erwies sich dieser Standort als ideal. In Eigenleistung und mit Fördermitteln gestalteten die Mitglieder die Räumlichkeiten funktional aus und rüsteten mit einer Photovoltaikanlage die Räume energetisch und somit nachhaltig um. Sie erarbeiteten einen Organisationsablauf und Serviceplan, um die „Kunden“ sach- und zeitgerecht bedienen zu können. Um die Wartezeiten angenehm zu überbrücken, richtete man ein Café ein, in dem man bei Kaffee und selbst gebackenem Kuchen die Zeit mit Gleichgesinnten kurzweilig verbringen kann.

Dank dieser neuen Möglichkeiten konnte das Erfolgsmodell weiter entwickelt und perfektioniert werden. Inzwischen arbeiten 36 Personen ehrenamtlich im und für das Repair-Café. Die Erfolgsquote bei den Reparaturen ist - auch angesichts des Ehrgeizes der Tüftler - hoch, die Atmosphäre sehr angenehm und die Mundpropaganda sorgt für immer mehr Kunden. Wer nähere Informationen über eine Mitgliedschaft oder über Öffnungszeiten haben möchte, kann per E-Mail: [Repaircafe-ahaus@gmx.de](mailto:Repaircafe-ahaus@gmx.de) Kontakt zum Verein aufnehmen.

Das Prinzip ist bei der Bevölkerung in Ahaus und Umgebung sehr gut angekommen, die Dankbarkeit der „Kunden“ findet oft auch Ausdruck in der Höhe des Spendenbeitrages. Die verantwortlichen Mitarbeiter sind stolz auf das, was sie geschaffen haben und vor allem auf ihren wichtigen Beitrag zum Klimaschutz und zur Nachhaltigkeit.

## Der Hausrotschwanz ist Vogel des Jahres 2025

Wilhelm Wilming (Quelle: NABU)



Gartenrotschwanz (Foto: NABU)

Als Nachfolger des Kiebitz hat der Hausrotschwanz den Wettbewerb um den Titel „Vogel des Jahres 2025“ gewonnen. Bei der Ausschreibung des NABU (Naturschutzbund Deutschland e.V.) und seines bayerischen Partners LBV (Landesbund für Vogel- und Naturschutz) entfielen auf den Sieger 30,2 Prozent der abgegebenen Stimmen (43.235). Die folgenden Plätze

teilten sich die Waldohreule, der Schwarzspecht, der Schwarzschorch und der Kranich. „Über die hohe Beteiligung freuen wir uns sehr. Sie zeigt uns: Vögel und die Natur bewegen die Menschen“, sagt dazu NABU-Vogelschutzexperte Martin Rümmler.

Hausrotschwänze sind recht schlanke Vögel und etwa 13 bis 15 Zentimeter groß. Die Männchen sind grauschwarz gefärbt, die Weibchen und junge Männchen sind eher graubraun. Am Flügel erkennt man bei den Männchen ein weißes Flügelfeld. Der lange Schwanz hat eine rostrote Färbung. Der Hausrotschwanz wird häufig mit dem ähnlichen Gartenrotschwanz verwechselt. Hausrotschwänze ziehen im Herbst in den Norden Afrikas und in den Nahen Osten. Im Frühling geht es zurück in die Brutgebiete. Jungvögel erschließen sich dann oft neue Reviere. Vereinzelt bleiben Vögel auch im Winter hier. Teilweise ziehen Brutvögel anderer Regionen bei uns durch.

Der Hausrotschwanz (*Phoenicurus ochruros*) ist ein graziler Singvogel und einer der ersten, der morgens singt. Er ist schon über eine Stunde vor der Morgendämmerung zu hören. Im Herbst, bevor er sich auf die Reise in den Süden macht, bekräftigt er noch einmal lautstark seinen Revieranspruch.

Ursprünglich war der Hausrotschwanz ein Bewohner des steinigen Berglandes. Mittlerweile hat er Gebäude in Dörfern und Städten als Lebensraum erobert und ist auch in Gärten anzutreffen. Er bevorzugt eher vegetationsarme, offene Gebiete. Als Insektenfresser ist er stark vom Insektenrückgang betroffen, verursacht durch eine intensive Landwirtschaft und durch Gärten, die häufiger und naturfern angelegt werden. Die Bestände gelten laut Nabu und LBV aber nicht als gefährdet.

# **Kulturelles und soziales Leben**

## **Die Boldies**

- was in einer Nachbarschaft alles passieren kann!

**Dr. Dieter Hammwöhner**

## **72 Jahre Ahauser Schlosskonzerte**

- eine Rückschau

**Norbert van der Linde**

## **Kunstverein ArtHAUS e.V.**

**Moderne Kunst – Herausforderung und Chance zur Auseinandersetzung**

**Andreas H. Groten**

## **Treff 55+: Eine Erfolgsgeschichte der Gemeinschaft und des Engagements**

**Jutta Schulte**

## **Der Golf- und Landclub Ahaus (GLC)**

- eine Top-Adresse im internationalen Golfsport!

**Bernhard Meyer**

## Die Boldies

*Dr. Dieter Hammwöhner*

*Vorbemerkung:*

*Im Jahr 2022/23 verstarben kurz nacheinander unsere Freunde Sonja und Hans Reinker in Ahaus. Hans war Gründungsmitglied und engagierter Manager unserer Band „Die Boldies“ und Sonja war größter Fan und Chronistin unserer Konzerte. Die Erinnerung an sie hat mich motiviert, der Bitte der Redaktion der „Ahauser Heimatbriefe“ nachzukommen, einen Artikel über die Geschichte unserer Nachbarschaftsband Boldies zu verfassen.*

### Die Boldies

#### **- was in einer Nachbarschaft alles passieren kann!**

„Das können wir doch bestimmt ebenso gut!“ Die Stimmung beim Nachbarschaftsfest Bolderkamp schäumte nicht gerade über. Die beiden Musiker hatten den Geschmack der Nachbarn nicht wirklich getroffen. Reinhold Baten und Hans Reinker - beide von früher schon mit Band Erfahrung - packten wenige Tage später ihre Gitarren aus und spielten zusammen die ersten Oldies zunächst unplugged.

Rudi Hagen kam mit seiner Wandergitarre um die Ecke und brachte seinen neuen Nachbarn Norbert Donjacour mit, der sein Schlagzeug aus dem Keller holte. Die vier spielten dann 1991 beim Sommerfest der Nachbarschaft Bolderkamp unter anderem Stücke der Lords, Beatles, Rolling Stones und CCR. Die Festgesellschaft hatte viel Spaß, vor allem aber die Musiker!

Das Resümee danach lautete übereinstimmend: „Das sollten wir öfter machen!“ Man verabredete sich sodann zum gemeinsamen Üben im Probenraum der VHS, später bei Donjacour im Keller. Das war die Geburtsstunde der „Boldies“! Die ersten Songs waren schnell eingeübt und es gab auch schon Anfragen, bei Freunden auf Privatfeiern zu spielen. Rudi Hagen war inzwischen in Rekordzeit zum Bassisten umgeschult, was noch fehlte, war ein geeigneter Keyboarder. „Du kannst doch Klavier spielen? Willst du nicht mitmachen?“ Mit diesen und weiteren Fragen konfrontierten mich die vier Musiker hartnäckig.

Meiner Meinung nach passte ich überhaupt nicht in das Anforderungsprofil der Band einmal abgesehen von der Tatsache, dass ich auch auf dem Bolderkamp wohnte. Ich war ein totaler Klassik-Nerd, konnte zwar etwas Klavier spielen aber nur nach Noten!

Jetzt bekam ich ein Textblatt mit einigen Buchstaben darüber (die Harmonien) und sollte Songs spielen, die ich teilweise nicht einmal kannte! Ich habe es aber versucht und die Jungs hatten unendlich viel Geduld mit mir. Es machte zunehmend Spaß und ich habe musikalisch viel gelernt.



Die Boldies (Foto: D. Hammwöhner)

Unsere Bandmanager Hans und Reinhold holten immer neue Oldies der 50er bis 80er Jahre aus der Versenkung, die für uns spielbar waren. So erarbeiteten wir uns ein Repertoire, das ein abendfüllendes Programm erlaubte.

„Einladung zur Wahnsinns-Neujahrsfete“ - so stand es auf bunten Handzetteln, die unsere „Manager“ entworfen hatten und an Freunde und Bekannte verteilten. Daraus wurde eine jahrelange Tradition. Nicht zu vergessen, von Anfang an half uns Jürgen Brüning (damals noch Student der Veranstaltungstechnik) bei allen technischen Fragen und versorgte uns mit dem nötigen Equipment.

Wir starteten anfangs mit einem Neujahrskonzert im Fitnessstudio an der Kleikämpe und konnten in Folge jeweils zum Jahresanfang immer mehr Fans begrüßen.

Das war allerdings eine schöne Plackerei, denn wir mussten vor dem Auftritt das gesamte Studio mit den schweren Trainingsgeräten ausräumen. Dabei halfen uns unsere Ehefrauen und Kinder. Auch beim Catering mit kleinen Snacks und natürlich diversen Kaltgetränken legten sie fleißig mit Hand an. Wenngleich „die alten Herrschaften“ in den Augen der Kinder eher peinlich agierten, schienen unsere Aktivitäten in diesem Fall „ganz OK“ zu sein. Das Publikum reagierte begeistert und sang viele Titel mit. Mit diesen Konzerten konnten wir zugleich Spenden für einen guten Zweck sammeln. Später dann im Logo und im Attic setzten wir diese erfolgreiche Neujahrstradition fort.

Reinhold Baten hatte als „Vize der VHS“ viel Erfahrung mit der Organisation von Musikveranstaltungen (z.B. Irish Folk oder Scottish Folk Festival, etc.) Er hatte die famose Idee: „Lasst uns eine Oldie Night in der Stadthalle planen!“

Die Musik-Initiative Ahaus (MIA) nahm die Idee begeistert auf und half uns unter der Führung von Rainer Bertling („Schwatten“) bei der Umsetzung. Das technische Know How und das Equipment stellte dann auch wieder Jürgen Brüning - jetzt allerdings mit seiner Firma Audiokonzept - zur Verfügung und sorgte für einen richtig guten Sound.



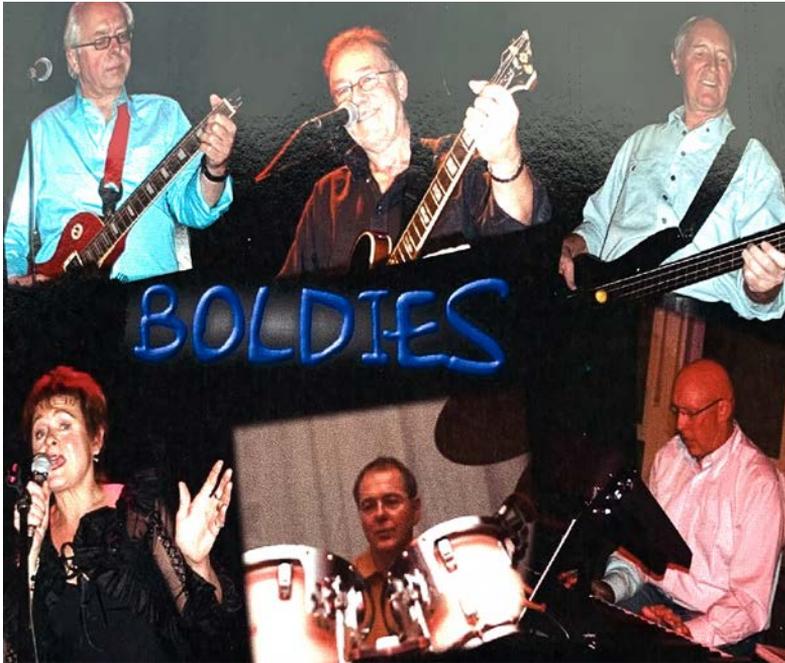
Die Idee für dieses Event war einfach und klar: Als Ahauser Musiker waren wir musikalisch etwas limitiert, allerdings schon vielen bekannt. Werbewirksam wurden die „Boldies“ als top Act angekündigt, die Oldies der 50er bis 80er Jahre spielten. Es war gleichsam die Musik unserer Generation. Beim ersten Konzert 1994 mit den Lightnings aus Gronau konnten wir schon 600 Besucher begrüßen, und in den Folgejahren fanden sich über 1.000 Besucher in der Stadthalle ein. Die Tanzfläche war immer gut besucht, die Getränke flossen in Strömen und alle hatten riesigen Spaß - einschließlich der Wirtin.

Die Lightnings aus Gronau, Cadillacs aus Münster, die Blax aus Bremen und bekannte Bands aus dem Ruhrgebiet brachten mit uns den Saal in der Stadthalle zum Kochen. 1999 wagten wir uns an unsere erste von 2 CD Aufnahmen heran. Im Studio von Günter Scholz (Günnie) in Gronau wurden die Spuren eingespielt und abgemischt, eine interessante Erfahrung.

Als Tobias Groten zum Glück für die Stadt als Sponsor die ganz großen Namen wie Joe Cocker, James Brown oder U2, etc. nach Ahaus holte, belebte sich die Kultur und Musikszene nachhaltig. Wir zogen mit unserer Oldie Night nach 9 Jahren ins kleinere Logo um und veranstalteten dort mit meist jugendlichen Vor-Bands der Mia unsere traditionellen und weiterhin gut besuchten Neujahrskonzerte.

Bei einem unserer Auftritte im Ahauser Golfclub konnte unser Leadsänger Reinhold wegen einer Erkältung nur krächzen. Kurzerhand ergriff Irma de Vries, eine Teilnehmerin der Veranstaltung, das Mikrofon und half uns aus der Bredouille. Erstaunlich textsicher und mit Power konnte sie einen großen Teil unserer Songs singen und der Auftritt wurde zu einem vollen Erfolg. Das war die Geburtsstunde der Boldies mit Frontfrau Irma verbunden mit einer deutlichen musikalischen Steigerung. Ab sofort war sie bei jedem unserer Konzerte dabei. Mit ihr konnten wir dann unsere 2. CD in Angriff nehmen.

Als 2011 Norbert Donjacour seine Schlagzeugsticks an den Nagel hängen wollte und auch Rudi Hagen, „unser Jüngster“ mit 80, seine Karriere als Bassist beendete, überraschte uns Logo Chef Frank Schwämmlein in besonderer Weise und verabschiedete uns mit einem kleinen Feuerwerk. Hans und Reinhold spielten in Folge als Duo weiter, z.B. bei Geburtstagen und mehrfach bei einem Surf-Festival in St. Peter Ording.



Die Boldies (Foto: D. Hammwöhner)

Zum Glück erklärte sich dann Werner Backhaus, ebenfalls Bolderkämpfer, bereit, den Schlagzeughocker zu übernehmen; hatte er Norbert doch mehrfach schon im Krankheitsfall qualifiziert und problemlos vertreten und einige wichtige Auftritte gerettet. Jochen Mayknecht als Bassist der bekannten Coesfelder Band „Panda Apotheke“ wohnte auch in unserer Nachbarschaft und signalisierte ebenfalls seine Bereitschaft, bei den Boldies mit zu rocken. So bekamen wir 2017 wieder Lust, als Band aufzutreten. Da bot sich das Attic über der Post als coole Location mit seinen liebenswerten und engagierten Betreibern Gonda und Berthold (Else) an. Bis 2020 hatten wir dort in gemütlichem Ambiente einige schöne Konzerte bis Corona zuschlug. Trotzdem machten wir noch weiter, indem wir unseren Keller als improvisierten Probenraum nutzten und dabei die „eine oder andere Flasche Wein leer probten“.

Im August 2022 starb Sonja und nur wenige Monate später im März 2023 musste Hans nur 2 Tage nach unserer letzten Probe ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er wenige Tage später starb.

Damit sind die Boldies nach dem Tod von Sonja und Hans nach über 30 Jahren zur Geschichte geworden.

## 72 Jahre Ahauser Schlosskonzerte – eine Rückschau

Norbert van der Linde



Fürstensaal von der Gartenseite  
(Quelle Flyer Schlosskonzerte)

Es schwingt immer Wehmut mit, wenn etwas endet. Die Ahauser Schlosskonzerte waren über sieben Jahrzehnte eine Institution in Ahaus und werden in der bisherigen Form nicht weitergeführt. Zeit für eine Rückschau? Zeit für eine Rückschau!

Es begann im Jahre 1952, als der beim damaligen Kreis Ahaus tätige und in Sachen Kultur sehr umtriebige Albert Schröder anlässlich der Wiederherstellung des im Krieg weitgehend zerstörten Ahauser Schlosses ein Konzert ausrichten wollte. Die Idee stieß auf große Zustimmung

in der Politik und der Verwaltung des Kreises Ahaus und der Stadt Ahaus. Es war nicht absehbar, dass die Anregung des damaligen Landrats Felix Sümmermann, es nicht bei einem einmaligen Konzertereignis zu belassen, den Beginn einer Konzertreihe markierte, die dann immerhin über 70 Jahre Bestand hatte. Man einigte sich darauf, dass zwischen Oktober und März jeweils an einem Sonntag pro Monat insgesamt sechs Konzerte pro Saison stattfinden sollten und der Kreis Ahaus und die Stadt Ahaus sich die Gesamtkosten für die Konzertreihe teilten. Beim Kreis lag die Verwaltungsarbeit und damals mit Albert Schröder zunächst auch die künstlerische Leitung der neuen Konzertreihe.

Der Fürstensaal wies bedingt durch den im Eiltempo und unter einem gewissen Kostendruck durchgeführten Wiederaufbau des Schlosses zwar in den ersten Jahrzehnten eine etwas merkwürdige Raumaufteilung auf, doch in gewisser Weise machte das vielleicht sogar auch den Charme der Ahauser Schlosskonzerte aus, denn Vergleichbares war (und ist) sicherlich schwer zu fin-

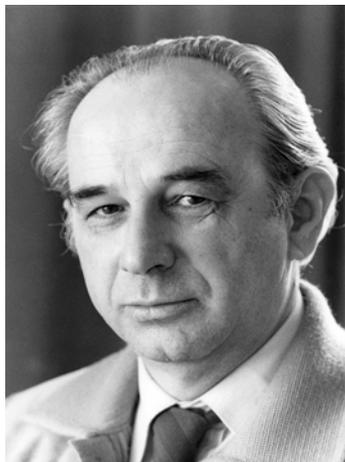
den: Den Mittelpunkt bildete eine Bühne, die quasi von drei getrennten Räumen umgeben war: von zwei separaten „Seitenschiffen“ und einem Hauptraum in der Mitte. Das war nicht optimal für das Gefühl eines musikalischen Gemeinschaftserlebnisses auf Seiten des Publikums und auch nicht für die sensible musikalische Kommunikation zwischen Musikern und Zuhörern, aber dem erfolgreichen Start der Reihe tat das keinen Abbruch und diese räumlichen Gegebenheiten blieben immerhin ja auch so bis zur Renovierung des Fürstensaales im Jahre 1996.

Die erste wichtige Anschaffung war die eines Neupert-Cembalos, das ein Nachbau eines historischen Ruckers-Cembalos war. Ein Cembalo schränkte in gewisser Weise die Möglichkeiten der neuen Konzertreihe ein, denn instrumentenbedingt umkreisten die Konzerte nun vorwiegend um die Barockepoche, doch immerhin spielte man ja auch in einem Barockschloss. Trotz der nicht gerade optimalen Rahmenbedingungen etablierte sich die neue Konzertreihe aber peu à peu und gewann an Publikumszuspruch. Das hatte viele Gründe: Zum einen sehnten sich die Menschen nach dem Krieg und der ebenso menschen- wie kulturverachtenden Zeit des Nationalsozialismus wieder nach Kunst und Kultur und dabei vor allem auch nach Musik und dem sinnlichen Live-Erlebnis eines Konzertes. (HiFi-Anlagen in heutiger Qualität gab es zudem noch nicht und das, was es in diesem Bereich gab, war für viele nach dem Krieg auch unerschwinglich.) Hinzu kam, dass die zeitgenössische Kunstmusik insbesondere in den 50er und



Albert Schröder (Foto: Schröder)

60er Jahren von eher sperrigen und für das breite Publikum wenig zugänglichen atonalen Klangexperimenten geprägt war. Daher gab es neben dieser sogenannten „Neuen Musik“ und dem „Jazz“ vor allem einen starken Trend hin zum „Alten“. Und tatsächlich bezeichnete man eine zeitlang alles, was an Barockmusik in Ahaus aufgeführt wurde und zumeist vor Haydn, Mozart und Beethoven entstanden war, in Abgrenzung zur „Neuen Musik“ mit dem Begriff „Alte Musik“ und diese Musik prägte zunächst die neue Konzertreihe.



Joachim Denhoff (Foto: K. Rensing)

Nach dem Tod Albert Schräders im Jahre 1964 übernahm der Musikpädagoge Joachim Denhoff die künstlerische Leitung der Ahauser Schlosskonzerte. Er setzte sich für die Anschaffung eines hochwertigen Steinway-B-Flügels ein, der bis heute instrumentaler Mittelpunkt aller Konzerte im Ahauser Schloss ist. Das Cembalo stand zwar noch eine Zeitlang im Schloss und wurde auch noch sporadisch genutzt, aber da die Musikerinnen und Musiker, die sich der historisch informierten Aufführungspraxis verpflichtet fühlten, dazu

übergangen, ihr eigenes Spinett bzw. Cembalo oder/und ihr Virginal oder/und ihr Tafelklavier zum Konzert mitzubringen, wurde das Cembalo Anfang der 80er Jahre schließlich der Ahauser Musikschule übermacht.

Durch den modernen Konzertflügel, aber vor allem auch durch Joachim Denhoffs Expertise und seine musikalische Offenheit verbreiterte sich in den Schlosskonzerten das stilistische Spektrum der aufgeführten Musik. Die Mischung der Stile und Genres,



Landrat Skorzak gratuliert zu 25 Jahre Schlosskonzerte Ahaus  
(Foto: Stadtarchiv Ahaus, Sammlung Heisterborg)

der Ensembles und der Ensemblegrößen, von Vokal- und Instrumentalmusik und von Experimentellem und Vertrautem prägte von da an diese kammermusikalische Konzertreihe. Insbesondere setzte Denhoff auch mutige Akzente auf den Bereich der zeitgenössischen Kunstmusik, der sogenannten „modernen Musik“ (s.o.), tat dies aber frei von musikpädagogischem Missionierungseifer und ließ die Musik für sich sprechen. Er setzte dabei stets auf die Qualität der zeitgenössischen Kompositionen und der sie aufführenden Musiker, und ja, diese Konzerte mit „moderner Musik“ verlangten dem Publikum bisweilen einiges ab, aber sie waren zugleich eine spannende Herausforderung und vor allem eines nie: langweilig! Hier und da gab es bei Denhoff auch Ausflüge zum Jazz, aber den Kern der Reihe bildete doch immer die Kunstmusik und hier vor allem die Kammermusik.

Dass Denhoff mit seiner Schwerpunktsetzung richtig lag, bewiesen die stetig steigenden Abonnentenzahlen in den 70er und 80er Jahren. Die exquisiten Musikerinnen und Musiker, die unter der Ägide von Joachim Denhoff auftraten, sind Legion. Exemplarisch seien hier nur der leider viel zu früh verstorbene legendäre Liedsänger Fritz Wunderlich, das Wiener Streichsextett, das Abegg- und das Jess-Klaviertrio, die Pianisten Paul Badura-Skoda und Jörg Demus und die King Singer´s genannt.

Joachim Denhoff erlebte im Rahmen der Gemeindestrukturreform der 70er Jahre sowohl die Verschiebung der verwaltungstechnischen Zuständigkeit der Konzertreihe vom „Altkreis Ahaus“ auf den „neuen“ Kreis Borken als auch am Ende seiner 34 Jahre währenden „Amtszeit“ noch die grundlegende Sanierung des Fürstensaales in den Jahren 1995-1996, bevor er den Stab dann keineswegs „amtsmüde“, aber doch froh, von nun an nur noch Ehrengast der Schlosskonzerte zu sein, im Jahre 1998 an den Schreiber dieser Zeilen und damit an Norbert van der Linde weitergab.



Norbert van der Linde  
(Foto: N. van der Linde)

Nach dem Umbau bzw. Neubau des Fürstensaales findet man nun gemäß dem Motto „aus drei mach

eins“ einen hellen, länglichen Raum mit Parkettboden vor, dem die alten Türen des Münsteraner Schlosses, stelenartig eingefasst durch schwere schwarze Holzrahmen, eine gewisse Struktur geben. Obendrein gönnte man sich noch gläserne Akustiksegel über der Bühne, so dass mit dem neuen Fürstensaal insgesamt ein völlig neuer Konzertraum mit einer sehr guten Akustik entstand, was für mich als neuem künstlerischem Leiter sehr motivierend war.

Ich fühlte mich in dem neuen Amt natürlich zum einen dem großen Erbe von Joachim Denhoff verpflichtet. Aber natürlich wollte ich auch eigene, neue Akzente setzen. So gab es unter meiner Ägide mindestens einmal pro Saison ein Konzert, bei dem die „klassischen“ Grenzen gesprengt wurden, bei denen also Cross-Over-Konzepte und neue Konzertformate umgesetzt wurden. Unter dieser Leitidee traten etwa ungewöhnliche Streichquartette wie das US-amerikanische Turtle Island String Quartet oder das vision string quartet auf, die jeweils über eigene musikalische Ideen improvisieren oder bekannte Musik anderer Komponisten parodieren, Letztere aber im gleichen Konzert mit Werken wie Franz Schuberts „Der Tod und das Mädchen“ ebenso brillant auch originäre Werke für das Streichquartett aufführen. Ensembles wie Elbtone Percussion, Piazzoforte, die Cöllner Canzonisten, die Christian Benning Percussion Group oder das Ensemble „Spark“ sind in der Geschichte der Ahauser Schlosskonzerte weitere prominente Beispiele für diese innovativen Konzertformate. Spark etwa tritt mit über 40 verschiedenen Flöteninstrumenten auf und dazu gesellen sich noch Violine, Cello, Mandoline und ein Klavier. Die Spark-Musiker betrachten die gesamte Musikgeschichte und die gesamte musikalische Welt und Musikgeschichte als Steinbruch, so dass mit den Arrangements dieses Ensembles so etwas wie „Weltmusik“ entsteht.

Neben dem Cross-over-Akzent war eine weitere Neuerung, immer wieder „Stars von morgen“ auftreten zu lassen – junge Musikerinnen und Musiker, die nicht nur ihrerseits ein junges Publikum anzogen, sondern in ihren jugendlichen Jahren bereits eine faszinierend stupende Technik und musikalische Reife aufwiesen und in ihrer weiteren Entwicklung nahezu allesamt das eingelöst haben, was sie in Ahaus bereits versprochen, nämlich eine große Weltkarriere. Hier sind neben vielen anderen als pars pro toto etwa die LGT Young Soloists, der Cellist Claudius Popp, die Geigerin Mirijam Contzen oder auch der Schlagzeuger Alexej Gerasimez zu nennen.

Aber natürlich konnten weiterhin auch etablierte Musikerinnen und Musiker von Weltrang aus der Klassikszene für Ahaus gewonnen werden, denn sie fühlten sich wohl in Ahaus, sie mochten die Atmosphäre, den neuen Konzertsaal und das aufmerksame und freundlich zugewandte Publikum. Da sich die Ahauser Schlosskonzerte aber auch zunehmend überregional einen Namen machten, wurden sie umgekehrt auch zu einer biographischen Referenz für die Musiker selbst. Es würde den Rahmen sprengen, hier alle „Großen“ der letzten 25 Jahre aufzuzählen.



Das Barockorchester Concerto Köln trat mehrfach in den Ahauser Schlosskonzerten auf (Foto: Concerto Köln)

Dennoch seien hier im Bereich der Vokalmusik exemplarisch Voces8, Singer Pur, Sjaella oder die King's Singers genannt, bei Instrumentalensembles etwa Kammerorchester wie Concerto Köln oder Festival Strings Lucerne und Streichquartettberühmtheiten wie das amerikanische Fine Arts Quartet, das Aris-, Notos- oder das Mandelring Quartett. Auch das Atos-Klaviertrio und ungewöhnliche Instrumentalensembles wie Cello Duello, das englische Instrumentalsextett „The Fibonacci Sequence“ oder das französisch-spanische Duo Félicien Brut (Akkordeon) und Thibaut Garcia (Gitarre) dürfen hier nicht fehlen.

Oft sahen dann die Tourneepäne so aus wie bei den LGT Young Soloists zwischen November und Dezember 2023: Elbphilharmonie Hamburg (6.11.) - Frankfurt (7.11.) - Stuttgart (8.11.) - München (10.11.) - Ahaus (12.11.) - Zürich (13.11.) - Lugano (14.11.) - Basel (15.11.) - Bern (16.11.) - Genf (17.11.); dann folgte direkt Australien mit Canberra (25.11.), Sydney (27.11.), Melbourne (29.11.) und Südostasien mit Bangkok (1.12.), Singapur (4.12.), Hongkong (7.12.), um dann in der Philharmonie Luxembourg die Tournee abzuschließen.

Die beschriebenen Neuerungen und das beibehaltene Vertraute bei der Konzeption der jeweiligen Saison waren vielleicht Gründe, warum die Ahauser Schlosskonzerte bis zu ihrem vorläufigen Ende im Jahre 2024 so erfolgreich waren. Das ständige Innovieren der Konzertformate und das Aufbrechen der starren Grenzen zwischen der „Ernstern Musik“ und der „U-Musik“ – eine typisch deutsche GEMA-Kategorisierung – zogen das Publikum weit über die Grenzen von Ahaus hin an und übrigens in den letzten Jahren auch wieder verstärkt ein jüngeres Publikum. Und tatsächlich veränderte sich durch die frischen Konzertformate auch zunehmend die Atmosphäre. Es wurde immer enthusiastischer applaudiert, regelmäßig gab es auch Standing Ovations, und bisweilen wurde auch ganz entgegen den Gepflogenheiten bei klassischen Konzerten gejubelt, gepfiffen, dazwischengerufen, rhythmisch applaudiert und „richtig Stimmung gemacht“. Dies verstärkte sich insbesondere nach den beiden Coronajahren 2021/2022, in denen so gut wie kein Schlosskonzert stattfand. Dies hing vielleicht damit zusammen, dass man sich nach der Coronakrise und dem Lockdown umso mehr an der Musik erfreute und die Krise vielen klarmachte, was Musik ihnen bedeutet, wie wichtig Kultur ist und wie einmalig das Live-Erlebnis eines Konzertes ist.

Erfreulicherweise waren die Ahauser Schlosskonzerte dann „nach Corona“ in der nun vorläufig letzten Saison 2023-2024 auch wieder bei den alten Zuschauerzahlen von deutlich über 1.000 Zuschauern für die sechs Konzerte der Saison angelangt. Bis Corona uns im Jahre 2020 alle überfiel, waren die Schlosskonzerte nämlich eine Abonnementreihe mit durchschnittlich ca. 150 treuen Abonnentinnen und Abonnenten und ca. 80 zusätzlich frei verkäuflichen Karten. Bedingt durch das Coronachaos und das Coronatrauma wurde das Abonnement aber ab 2022 zunächst nicht wieder in alter Form angeboten, sondern alle Tickets waren bei allen Konzerten frei verkäuflich. Daher war es am Ende umso erstaunlicher, dass – anders als bei den allermeisten Konzertreihen in Deutschland – der Publikumszuspruch wieder ziemlich genau an die Zahlen vor Corona anknüpfen konnte. Hier kam den Ahauser Schlosskonzerten offensichtlich zugute, dass sie inzwischen überregional bekannt waren und man aus einem großen Publikumpool schöpfen konnte.

Und bekanntlich soll man ja aufhören, wenn es am schönsten ist. Als ich also den Verantwortlichen bei der Stadt Ahaus und dem Kreis Borken Anfang am Ende des Jahres 2022 bekanntgab, dass sich nun, nachdem die Ahauser Schlosskonzerte wieder an ihre Vor-Corona-Erfolge anknüpfen konnten, nach über 25 Jahren als

künstlerischer Leiter dieser Konzertreihe die Gelegenheit ergab, den Staffelnstab an einen jungen, sehr kompetenten und an dem Ehrenamt des künstlerischen Leiters der Konzertreihe sehr interessierten Kollegen weiterzugeben, nahm das Ganze eine leider unerwartete Wendung. Man entschied beim Kreis Borken und im Nachgang auch bei der Stadt Ahaus, die Konzertreihe in der bisherigen Form aufzugeben. Dafür gab es dann in der Folge wechselnde Begründungen: Streit über die Aufteilung der Kosten zwischen Kreis und Stadt, ein angeblich zu altes Publikum (s.o.!), verstaubte Konzertformate [sic!] und ein angeblich schwindender Publikumszuspruch. Dass diese letztgenannten „Begründungen“ allesamt nicht im Einklang mit der Wirklichkeit standen, war und ist für alle treuen Schlosskonzertbesucher offensichtlich und dies zeigte ja auch die Reaktion in Form von Leserbriefen und anderen Aktionen. Dass man sich dennoch intern und öffentlich dergestalt äußerte, muss daran liegen, dass die Entscheider über das Kulturleben selbst nie oder so gut wie nie in einem der Ahauser Schlosskonzerte waren. Man wusste schlicht gar nicht, wovon man sprach und was man da tut. Am Ende hielt also keiner dieser vorgeschobenen Begründungen der Prüfung stand und es blieb nur der eine sehr traurige und den Kulturschaffenden nur zu vertraute erstgenannte Grund: Geld. Allerdings ist bei einer durch die Konzerteinnahmen generierten Refinanzierungsquote von durchschnittlich über 70 Prozent (bezogen auf die Gagen für die Musiker) auch dieser Grund nicht sonderlich überzeugend, vor allem dann nicht, wenn man bedenkt, was man damit aufgibt. Das musste hier der Vollständigkeit halber bei einer Rückschau auf die Ahauser Schlosskonzerte leider auch noch gesagt werden.

Dennoch sehe ich nicht schwarz für die Zukunft, denn gute Musik war, ist und wird immer ein wesentlicher Bestandteil eines erfüllten Lebens sein. Ja, die Hinwendung zum oberflächlichen Event, zum Spektakel, zu Rock und Pop und Musical ist unübersehbar, aber die Differenziertheit, die Substanz, die Tiefe und die Schönheit der Kunstmusik berühren uns in so einmaliger Weise, dass es wahrscheinlich immer das Bedürfnis und die Sehnsucht nach Konzerten von der Art geben wird, wie es die Ahauser Schlosskonzerte 72 Jahre lang waren.

25 Jahre davon durfte ich dieser wunderbaren Konzertreihe vorstehen und dafür bin ich am Ende zuallererst dankbar. Schön war's – und wenn die Schlosskonzertbesucherinnen und -besucher an die Konzerte zurückdenken, wäre ich froh, wenn auch sie sagen können: Schön war's.

Eigentlich bleibt am Ende dieser Rückschau nur ein Wunsch: Möge es in irgendeiner Form mit den Ahauser Schlosskonzerten weitergehen. Man hört ja so einiges. Ich schreibe dann auch gerne eine Vorschau...



Blick auf das Schloss Ahaus  
(Foto: H. Wilp)

## Kunstverein ArtHAUS e.V.

### Moderne Kunst – Herausforderung und Chance zur Auseinandersetzung

*Andreas H. Groten*

Als am 24.06.1998 sich Kunstfreunde in Ahaus zusammenfanden und den Kunstverein ArtHAUS ins Leben riefen, ging es ihnen darum, die bildende Kunst zu fördern sowie Planung und Träger-schaft von Kunstprojekten in Ahaus durchzuführen. Dabei sollte sich das besondere Augenmerk auf die kritische Auseinandersetzung mit der Kunst der Gegenwart richten und die Förderung freischaffender zeitgenössischer Künstler. Von Anfang an sollten gerade auch im deutsch-niederländischen Grenzraum Verbindungen mit und unter den Künstlern gepflegt werden.

Exkursionen, Atelierbesuche und Vorträge sollen den Kulturraum in und um Ahaus, aber auch in der Euregio im Bewusstsein der Öffentlichkeit eine größere Aufmerksamkeit verschaffen.



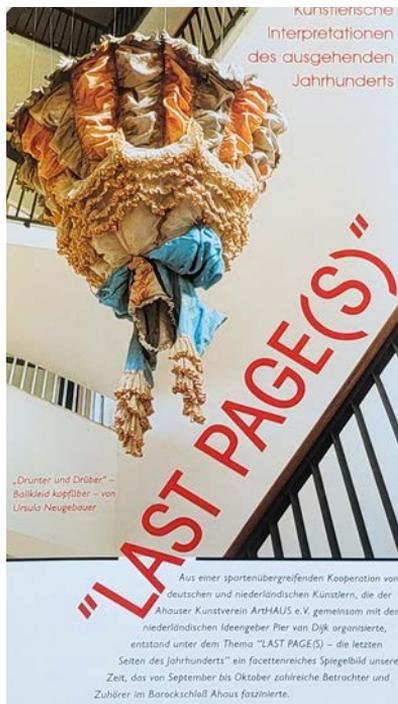
Gründungsversammlung: Kunstfreunde haben jetzt in der Villa van Delden den Kunstverein ArtHaus gegründet. (Foto: Meisel Kemper - MLZ vom 26.06.1998)

Engagierte der ersten Stunde war besonders die Wegbereiterin und Impulsgeberin Christa Maria Kirch, selbst Künstlerin. Als erster Vorsitzender konnte Dr. Hans-Joachim Belger, als stellvertretende Vorsitzende Irmgard Gevers, als Schatzmeister Hans Willing und als Schriftführerin Iris Hoge gewonnen werden. Barbara Hoffman wurde Beisitzerin. Christa Maria Kirch und der dazugestoßene Pier von Dijk standen dem Vorstand als künstlerischer Beirat zur Seite.



Dr. Hans Joachim Belger, Barbara Hoffmann, Christa-Maria Kirch, Iris Hoge, Hans Willing, Irmgard Gevers, Pier van Dijk mit dem Vereinslogo.  
(Foto: Meisel Kemper - MLZ vom 27.07.1998)

Ein fulminanter Start und eine spektakuläre Ausstellung mit über-regionaler Resonanz sollte das erste Großprojekt „Last Pages“ im Jahr 1999 werden, in dem die letzten Seiten des Jahrhunderts bzw. Jahrtausends aufgeschlagen und interpretiert werden sollten. Deutsche und niederländische Künstler gingen dem mit bil-



dender Kunst, Literatur und Musik nach und suchten Ausdruck in eigenwilligen Formen, die sich im und um das Schloss fanden. Die meisten sind eigens für dieses Projekt gestaltet und gefertigt worden. Betrachter und Zuhörer konnten daraus wiederum ihre eigenen Bilder und Einsichten zu der Zeitenwende generieren. Welche Bedeutung der Wechsel von der Jahreszahl 1999 auf 2000 hat, wurde im Bereich der Computer deutlich, denn alle Programme waren für 2-stellige Jahreszahlen geschrieben. Niemand wusste, wie die Programme mit einer Jahreszahl "00" umgehen würden: Totalausfall oder einfach weitermachen.

Nachdem Dr. Belger im Jahr 2001 aus gesundheitlichen Gründen zurückgetreten war, wurde Irmgard Gevers Vorsitzende. Auch der Beirat formierte sich neu; ihm gehörten nun Walter Wittek, Ulrich Ludewig, Bernd Sikora, Dr. Jutta Thamer und Jürgen Brömmer an.



Irmgard Gevers (4. von links) folgt als Vorsitzende des Kunstvereins ArtHaus Dr. Hans Joachim Belger nach.

(Foto: Meisel Kemper - MLZ vom 03.10.2001)

Mit dem Projekt "Zünd ab" wurde 2003 ein weiteres großes Projekt "gezündet". Mittels der Kunst sollte des inzwischen stillgelegten Produktionsstandortes der „Welt-Hölzer“ in Ahaus gedacht werden. Wieder war es ein Kunst- und Kulturprojekt für Bildende Kunst, Film, Musik und Literatur, diesmal mit Anbindung an die regionale Industriekultur. Einzelstücke bekannter Namen der Kunstszene wie Klaus Staeck, Günther Uecker, Timm Ulrichs, Franz-Josef van der Grinten, u.a. verschafften erneut überregionale Aufmerksamkeit.

Viele spannende Veranstaltungen aller Art wurden unter dem Vorsitz von Irmgard Gevers angeboten, die die Breite der modernen Kunst weit über die Grenzen der bildenden Kunst hinaus z.T. auch provokant oder ironisch aufzeigten, z.B. Konzertperformance Isabeella Beumer "Set on fire at dusk, Claus van Bebbler "Pyromantisches Streichholzfeuerfeld", Fotoaktion "Vorgärten" in Haaksbergen mit der Galerie "De Graanzolder“, Open Air Veranstaltung, Theater Titanick, "Odyssee", Theater- Abend: Cover - Girl" - Wie Lynndie England dazu kam, das böse Amerika zu verkörpern; Kabarett Faltsch Wagoni, "Deutsch ist dada"; u.s.w.. Thematisch beleuchtet wurden mit diesen und anderen Künstlern übergreifende Themen wie z.B.: "Zuviel? Zuwenig?", "Brüche" (initiiert von Walter Wittek), "Letzte Lockerung - Komische Künste" (initiiert von Ulrich Ludewig)

Um auch jungen Menschen Zugang zu diesen neuen Kunstformen zu eröffnen, griffen diverse Kinderveranstaltungen unter Leitung von Guste Eing die Themen der jeweiligen Ausstellung spielerisch auf.

Beinahe wäre es im Jahr 2014 aufgrund fehlender Nachfolger zur Auflösung des Vereins gekommen. Um das zu verhindern, wurde ein weiteres, neues Kapitel im Verein aufgeschlagen:

Der neue Vorstand nach der Mitgliederversammlung am



Verabschiedung des seit 2001 erfolgreich engagierten Vorstandes, der das Image des Kunstvereins prägte. (Foto: Meisel Kemper - MLZ vom 28.10.2014)

18.12.2014: Mathias Engels übernahm den Vorsitz, Winfried Steggemann wurde zweiter Vorsitzender und Frank Overkamp Schatzmeister. Schriftführerin wurde Karen Jungkamp. Als Beisitzer unterstützten den Vorstand: Beatrix Torka, Guste Eing und Rolf Wähning.



(Foto: A.H. Groten/ArtHAUS)

Als Beirat agieren für die künstlerischen Fragen Paul Silder, Dr. Hans-Jürgen Lechtreck und Rolf Wähning. Andreas H. Groten übernahm 2016 die Aufgaben des Schriftführers von Karen Jungkamp.

Engagiert und ambitioniert wie der vorhergehende Vorstand startet das neue Kapitel des Kunstvereins. Die neuen Mitglieder des künstlerischen Beirats setzen z.T. neue Akzente:

Der aus den Niederlanden stammende Galerist, Künstler und Kunstlehrer Paul Silder bringt seine Kenntnisse und Verbindungen ein, um gerade niederländische Künstler für die Ausstellung im Barockschloss zu gewinnen. So lernen die Besucher die Welten von Koen Ebeling Koning, Ebelina Brethouwer, Gijs Assmann, Rein Rodemeier und Noortje Zurburg, Dorian Hiethaar und Ellen van Eldik "Wald & Perlen" kennen.

Der stellvertretende Leiter des Folkwang-Museums in Essen, Dr. Hans-Jürgen Lechtreck vermittelt bereits renommierte Künstler, aber auch Aufsteiger in der Kunstszene nach Ahaus: Ausstellungen von Sven Kroner, Benjamin Nachtwey, COLIN PENNO "ATOMIC STACK", Matthias Kanter beeindruckten viele Besucher. Andreas Golinksis "Homeless Sculpture", mit dem Umbau des Gartensaales mit Einhausungen der barocken Gröninger-Skulpturen, Galerien und Rampen gehörte sicher zu den spektakulärsten Ausstellungen.



(Foto: A.H. Groten/ArtHAUS)

Musikschulleiter und Musiker Rolf Wähning steht für die musikalische Seite im Kunstverein und brachte außergewöhnliche musikalische Erlebnisse ein, oft auch in Kombination mit dem gesprochenen Wort. Wie die bildende Kunst forderten diese Aktionen die Zuhörer immer wieder auf, sich auf neue Klangerlebnisse einzulassen.

Die aus Ahaus stammende Konzept- und Performance-Künstlerin Helena Hartmann nutzte die Ausstellung von ArtHAUS im Schloss, um ihre beiden Kunstbereiche zu präsentieren und damit den Blick der Zuschauer für diese seltene Kunst zu erweitern.



(Foto: A.H. Groten/ArtHAUS)

Im Oktober 2024 ist eine Werkwoche zu Ende gegangen, zu der ArtHAUS den südfranzösischen Künstler Henri Darasse eingeladen hatte. Mit dem von ihm erfundenen Verfahren der Rouleau-graphie arbeitete er am Barockschloss. Darasse hängte oder legte Leinwände vor oder über Strukturen an Geländern, auf dem Boden oder an den Wänden und überrollte sie mit verschiedenen Farbrollen. So schuf er immer wieder individuelle, farbenfrohe Porträts des Schlosses. Anders als Christo, der durch die Verhüllung von Gebäuden auf das Besondere des Ganzen wies, verweist Darasse auf das Ganze, indem er im Detail das Ganze widerspiegelt.



(Foto: A.H. Groten/ArtHAUS)

Neben den Ausstellungs- und Konzertaktivitäten bilden die Exkursionen einen wichtigen Teil der Kunstvermittlung von ArtHAUS. So wurden die Museen und Galerien in der Region bis ins Rheinland sowie dies- und jenseits der Grenze Ziel von Tagesfahrten.

Mehrtägige Reisen führten nach Venedig, wie die Jubiläumsfahrt 2018 zur Architektur-Biennale, nach Dessau und Weimar aus Anlass von "100 Jahre Bauhaus", nach Paris zum nach dem Konzept von Christo umhüllten Arc de Triomphe. Sie wurden zu bleibender Erinnerung der Teilnehmer.

Die Vielfältigkeit der Aktivitäten verdeutlicht, dass der Kunstverein ArtHAUS noch heute den Blick auf die kritische Auseinandersetzung mit der Kunst der Gegenwart richtet und freischaffende, zeitgenössische Künstler fördert, wie am Anfang von den Initiatoren der Gründung beabsichtigt.

Dem Verein steht der rechte hintere Pavillon für seine Aktivitäten sowie das Foyer und der Gartensaal des Barockschlosses als Ausstellungsraum zur Verfügung. Beides wichtige Grundlagen für den Verein.

## Treff 55+: Eine Erfolgsgeschichte der Gemeinschaft und des Engagements

*Jutta Schulte*

Der Treff 55+ ist heute ein fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens für die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Ahaus ab 55 Jahren. Diese besondere Initiative entstand aus der im Jahr 2010 ins Leben gerufenen Zukunftswerkstatt 55 plus „Mitdenken – Mitentscheiden – Mitgestalten“, welche von der Stadt Ahaus gemeinsam mit der Freiwilligen-Agentur handfest organisiert wurde. Ursprünglich als Plattform gedacht, um Menschen anzusprechen, die nicht in Vereinen oder Verbänden organisiert sind, hat sich der Treff 55+ zu einem lebendigen Netzwerk entwickelt, das bis heute zahlreiche Menschen verbindet und inspiriert.



2011 Mitdenken - Mitentscheiden - Mitgestalten (Foto: Treff 55+)

### Entstehung und Vision

Die Zukunftswerkstatt 55 plus war von Beginn an als Raum konzipiert, in dem die Anliegen und Wünsche der älteren Generation Gehör finden sollten. Dabei ging es nicht nur um Freizeitaktivitäten, sondern auch um das Thema „Leben im Alter“ im Allgemeinen. Die Initiatoren, die Stadt Ahaus und die Freiwilligen-Agentur handfest, hatten erkannt, dass viele Senioren sich von bestehen-

den Angeboten nicht mehr angesprochen fühlten. Die Strukturen schienen oft festgefahren, und es bestand Bedarf an frischen Perspektiven und neuen Ideen.

Im Rahmen der Zukunftswerkstatt wurden verschiedene Workshops zu Themen wie „Wohnen im Alter“, „Altersbilder und Generationendialog“, „Bildung“ und „soziale Teilhabe“ angeboten. Schnell kristallisierte sich heraus, dass der Bedarf an einer langfristigen Plattform für diese Themen enorm war – so entstand im selben Jahr der „Treff 55+“. Die Idee war simpel, aber kraftvoll: einen regelmäßigen Treffpunkt zu schaffen, an dem sich die Bürgerinnen und Bürger ab 55 Jahren in Ahaus treffen, austauschen und gemeinsam Zeit verbringen können.

### Das Konzept des Treff 55+

Von Anfang an war der Treff 55+ trägerunabhängig und konfessionsübergreifend gestaltet. So sollten möglichst viele Menschen die Gelegenheit erhalten, teilzunehmen, unabhängig von ihrer persönlichen, religiösen oder gesellschaftlichen Zugehörigkeit. Das Treffen findet seit Gründung an jedem ersten Mittwoch im Monat statt. Thematisch widmen sich die Veranstaltungen immer wieder neuen, relevanten Inhalten und bieten den Teilnehmern die Gelegenheit, sich in entspannter Atmosphäre auszutauschen. Anfangs fanden die Treffen in der Villa van Delden statt, aber schon bald stieß die Räumlichkeit aufgrund der steigenden Teilnehmerzahlen an ihre Grenzen. Heute ist das Foyer der Stadthalle der Treffpunkt für alle Interessierten.

### Vielfältige Interessengruppen und soziale Teilhabe

Im Laufe der Jahre haben sich viele unterschiedliche Interessengruppen gebildet, die nach wie vor aktiv sind. Begleitet und unterstützt werden diese



Sybille Großmann und Jutta Schulte  
(Foto: R. Schmitz)

werden diese Gruppen seit der Gründung von Sybille Großmann von der Stadt Ahaus und von der Freiwilligen-Agentur handfest, als Nachfolgerin von Angelika Litmeier, die den Treff 55+ mit Frau Großmann maßgeblich mit prägte, Jutta Schulte. Dank der Unterstützung der ehrenamtlichen Ansprechpartner der

Interessensgruppen bietet der Treff 55+ eine breite Palette an Aktivitäten: Fahrradfahren, Boule, Wandern, Rommé, Schach, Kulturveranstaltungen, Lesen und Erzählen - für jeden Geschmack ist etwas dabei.

Die Themenauswahl der monatlichen Vorträge richtet sich ebenfalls nach den Interessen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. In den vergangenen Jahren wurden u.a. Referenten zu den Themen Vorsorgevollmacht / Patientenverfügung, Gartenthemen, Demenz, Digitaler Nachlass, usw. eingeladen, aber auch amüsante Referenten wie ein Zauberer oder jemand, der plattdeutsche Döneken erzählt, waren Teil des Jahresprogramms.



Verkehrssicherheitstraining mit der Ahauer Polizei (Foto: Treff 55+)

### **Treff 55+ heute: Ein Ort der Begegnung und des Austauschs**

Nach fast 15 Jahren ist der Treff 55+ zu einer echten Institution in Ahaus geworden. Die Veranstaltung erfreut sich hoher Teilnehmerzahlen und wird von vielen Bürgerinnen und Bürgern geschätzt. Was den Treff 55+ so besonders macht, ist seine offene und freundliche Atmosphäre sowie die Möglichkeit, Gleichgesinnte zu finden und sich über Themen auszutauschen, die für das Leben ab 55 relevant sind.

Der Treff 55+ bleibt somit auch in Zukunft ein Ort der Begegnung, der Kommunikation und des Austauschs – und eine Erfolgsgeschichte für die Stadt Ahaus und ihre Bürgerinnen und Bürger.

## Der Golf- und Landclub Ahaus (GLC)

### – eine Top-Adresse im internationalen Golfsport!

von Bernhard Meyer

#### Von den Anfängen des Golf- und Landclubs Ahaus bis heute

Eingebettet in die sattgrüne Parklandschaft des westlichen Münsterlandes befindet sich die 36-Loch Meisterschaftsanlage des Golf- und Landclubs Ahaus. Der Platz in der Nähe von Alstätte ist umgeben von malerischen Wäldern und ausgedehnten Feldern. Raffiniert platzierte Bunker, schöne Wasserhindernisse, interessante Grüns und überwiegend alter Baumbestand auf der gesamten Anlage sind die Markenzeichen des Platzes und Garantie für eine abwechslungsreiche Golfrunde.

Die großzügige Übungsanlage mit 6 überdachten und 37 wetterfesten Abschlägen inklusive Flutlichtanlage, einem Putting- und einem Pitching-Grün mit Übungsbunker sind bezeichnend für die Vielfältigkeit der Anlage.

Der Süd-Ost Platz erhielt von der europäischen Vereinigung der Golfplatzarchitekten (ESGA) als erste deutsche Golfanlage die Auszeichnung „PREMIER EUROPEAN GOLF COURSE“. In der Zeitschrift „SPORTS“ Ausgabe 1995 wurde diese Anlage unter den TOP 10 in Deutschland genannt. Im Februar 2011 erhielt die Golfanlage in Ahaus im Rahmen einer Zertifizierung vom Bundesverband aller Golfanlagen die Auszeichnung "5 - Sterne Superior Golfanlage".

Aktuell wurde der Golf- und Landclub mit einer Umweltauszeichnung als Förderer der Artenvielfalt für den Lebensraum Golf geehrt. Der geschäftsführende Gesellschafter Bernhard Meyer und der Headgreenkeeper Thomas Leping nahmen die Auszeichnung im Rahmen einer Festveranstaltung in Düsseldorf aus den Händen von Umweltminister Oliver Krischer entgegen.



(Foto: GLC Ahaus)

Im Folgenden soll nunmehr in einem Zeitraffer die Historie des Clubs anhand einiger erreichter Etappenziele der vergangenen Jahrzehnte aufgezeigt werden. Es gibt eine ganze Reihe von kleinen und großen Fortschritten, die realisiert werden konnten.

Mitte der 80er Jahre hatte sich eine Gruppe von Investoren, damit ist die spätere GFA als Betreibergesellschaft gemeint, zusammengefunden und das Projekt Golfanlage in Ahaus wurde eröffnet.



Die Gründungsmitglieder v.l. Günther Pennekamp, Richard Heming(†), Erich Sandberg(†), Reinhart Sommer(†), Helmut Tieben, Wolfgang Ehlers, Dr. Wolfgang Plück, Bernd Lütke-meier(†), Josef Ikemann(†) (Foto: GLC Ahaus)

- Die Gründungsversammlung des GLC Ahaus war am 02. Juli 1987 – der Club ist daher mittlerweile 37 Jahre alt.
- Ein Jahr später wurde die jetzige Driving-Range mit den ersten 4 Übungslöchern freigegeben. Die Mitgliederzahl betrug zu diesem Zeitpunkt bereits 210 aktive Golfer.
- Wiederum ein Jahr später wurden die ersten 9 Bahnen eingeweiht. Die Anzahl der Mitglieder war auf 380 Aktive gestiegen.
- 1990 war das Jahr der Fertigstellung der jetzigen 18 Loch - Anlage.
- Die Mitgliederzahlen hatten sich zum Vorjahr nahezu verdoppelt auf insgesamt 730 Golfer.
- Um der steigenden Nachfrage gerecht zu werden (wir hatten zu diesem Zeitpunkt bereits knapp 1.000 Mitglieder), erfolgte 1997 die Freigabe weiterer 9 Spielbahnen (der jetzige Westcourse) auf nunmehr insgesamt 27 Löcher.

- Der Golfsport hat zwar in Deutschland einen gewissen Sättigungsgrad erreicht, jedoch hier in Ahaus ist die Nachfrage weiterhin ungebrochen, sodass die Erweiterung der Golfanlage um weitere 9 Spielbahnen im Jahr 2019 abgeschlossen werden konnte.
- Mit der Fertigstellung auf insgesamt 36 Spielbahnen im April 2019 und angeschlossenen Golfhotel gehört der Golf- und Landclub Ahaus zu den 30 größten Anlagen in Deutschland, wo insgesamt 727 Anlagen existieren.
- Der Golf- und Landclub hat mittlerweile 1.250 Mitglieder und gehört damit zu den größten Golfclubs im Golfverband NRW.



Der aktuelle Vorstand des Golf- und Landclub Ahaus  
(Foto: GLC Ahaus)

## Zur Struktur und den Prinzipien des Golf- und Landclubs Ahaus

1.) Der **GLC Ahaus** - vertreten durch den Präsidenten Andreas Banger.

Zweck des Clubs ist laut Satzung die Förderung der körperlichen Ertüchtigung seiner Mitglieder sowie die Jugendbetreuung durch Pflege und Verbreitung des Golfsports. Daneben bezweckt der Verein die Pflege der Geselligkeit seiner Mitglieder in ländlicher Umgebung. Der Club ist selbstlos tätig und verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Bestreben, den Golfsport breiten Bevölkerungsschichten zu erschließen.

2.) Die **GFA** - vertreten durch den geschäftsführenden Gesellschafter Bernhard Meyer, als Betreiber und Eigentümer der Golfanlage - beschäftigt derzeit insgesamt über 20 Mitarbeiter, davon sind 9 Greenkeeper, dazu kommen weitere Aushilfen als Saison-

arbeiter, unsere Balljungs, die mit dem Trecker die Bälle auf der Driving – Range aufsammeln, Platzmarschalls, einige Reinigungskräfte und natürlich auch die Besetzung in unserem Büro.

3.) Die **Golflehrer** – die Fa. GoTo Golf – vertreten durch Mr. Andrew Greig und Colin Tomlinson. Die beiden Golflehrer sind selbstständig, arbeiten in eigenem Namen und auf eigene Rechnung. Beide sind seit April 2021 auf der Golfanlage tätig.

4.) Der **ProShop** – vertreten durch die beiden genannten Golflehrer und Trainer. Der Pro-Shop auf der Golfanlage Ahaus gehört mit einer Verkaufsfläche von über 200 qm zu den größten seiner Art in NRW.

5.) Die **Clubgastronomie** als Dreh- und Angelpunkt für alle Aktivitäten außerhalb des Golfsports - vertreten durch den Gastronom Mike Meier. Im Cafe direkt an der Anlage werden vor allem Kaffee und Kuchen angeboten, aber auch kleine Imbisse gereicht. Gäste, die nicht zu den Mitgliedern des Clubs gehören, sind jederzeit herzlich zum Verweilen eingeladen.

6.) Das **Golfhotel Ahaus** - vertreten durch die Familie Geusendam. Das Hotel verfügt insgesamt über 49 Zimmer, ein abgeschlossenes Restaurant und einen großzügigen Wellnessbereich. Es bietet seinen Gästen einen angenehmen Aufenthalt in anspruchsvoller Atmosphäre. Das Golfhotel versteht sich für die Golfanlage als Lieferant im Sinne von Golfgästen bzw. Greenfee - Spielern.

# **Sprache und Literatur**

**Plattdeutsch - eine Sprache fürs Museum?**

**Karl Schulte**

**Ein Gedicht für ein Klavier!**

**Dr. Dieter Hammwöhner**

## Plattdeutsch – eine Sprache fürs Museum?

Karl Schulte

„Es ist jener Weg, den die deutsche Sprache  
leider nicht gegangen ist,  
wie viel kraftvoller ist da alles,  
wie viel bildhafter, einfacher, klarer  
- und die schönsten Liebesgedichte,  
die der Deutsche hat,  
stehen auf diesen Blättern.“

Kurt Tucholski über die plattdeutsche Sprache<sup>1</sup>

Mit dem Appell „Löö küürt Platt!“ setzt sich auch der Ahauser Heimatverein dafür ein, die plattdeutsche Sprache zu pflegen und als wertvolles kulturelles Erbe der Region zu bewahren. Doch kann dieses Ziel tatsächlich erreicht werden oder ist Plattdeutsch, einst die Alltagssprache unseres Raumes, heute nur noch ein Relikt einer längst vergangenen Zeit, die lediglich von wenigen, meist älteren Menschen gesprochen wird? In Ahaus ist die Sprache in der Öffentlichkeit nur noch selten zu hören. Muss Plattdeutsch deshalb, trotz aller Bemühungen um seinen Erhalt, realistisch als ein museumsreifes Überbleibsel ohne Bedeutung für die Gegenwart betrachtet werden? Oder gibt es doch Ansätze, die es ermöglichen, die Sprache für kommende Generationen lebendig zu erhalten?

### Ist Plattdeutsch eine eigenständige Sprache?

Schon die frühe Entwicklung der Sprachen beleuchtet die Frage der sprachlichen Eigenständigkeit und kann die Bedeutung des Plattdeutschen stärken. Plattdeutsch wird in den Regionen gesprochen, die von der zweiten Lautverschiebung „verschont“<sup>2</sup> geblieben sind. Befürworter der Eigenständigkeit des Plattdeutschen verwenden bewusst solche positiven Formulierungen, um sprachwissenschaftliche Erkenntnisse für ihre Argumentation einzusetzen.

Sprachwissenschaftler benutzen den Begriff Plattdeutsch selten; sie sprechen lieber vom Niederdeutschen, wobei beide Bezeichnungen synonym genutzt werden. Bereits im frühen Mittelalter markierte die „Benrather Linie“ oder „dat-das-Linie“ die Grenze

---

1 Großkopf, S.7

2 Vgl. Deutschlandradio vom 19.7.2011

einer deutlich erkennbaren Lautverschiebung: Nördlich dieser Linie, die etwa von Düsseldorf-Benrath bis Frankfurt/Oder verläuft, entwickelte sich das Niederdeutsche, während südlich davon das Hochdeutsche entstand. Die Entwicklung des Hochdeutschen hatte ihren Ursprung in dieser hochdeutschen Lautverschiebung, die die nördlichen Gebiete nicht betraf.



Verbreitung des Niederdeutschen und der Bezeichnung „Platt“ für die örtliche Mundart  
(Quelle: Denkler, Markus: S. 11)

Die Bezeichnung „dat-das-Linie“ veranschaulicht den Wandel der Laute am Beispiel des Lautes t, so wird etwa aus dem Verb „etten“ das Wort „essen“. Weitere Beispiele für diese frühmittelalterliche Verschiebung der Laute zeigt die folgende Tabelle:

Lautverschiebung	Wortbeispiele	hochdeutsch
p → pf	Perd	Pferd
k → ch	maken, ik	machen, ich
p → ff/f	open	offen
t → ss/s	etten	essen
d → t	Dochter	Tochter

Beispiele für die Lautverschiebung

Diese Lautverschiebung hatte auch große und entscheidende Auswirkungen auf die Sprachentwicklung im nord- und westeuropäischen Raum. Sprachen wie Niederländisch, Englisch, Friesisch, die skandinavischen Sprachen und auch Plattdeutsch vollzogen diese Lautänderungen nicht, was auf eine frühe Verwandtschaft dieser Sprachen hinweist. Plattsprechern und -innen wird dies beim Erlernen der englischen Sprache durchaus positiv bewusst.

Festzuhalten bleibt, dass die Lautbildung des Niederdeutschen nördlich der Benrather Linie älter ist als die Neuerungen in der hochdeutschen Artikulation südlich dieser Linie. Diese Verschiebung der Laute führte zu einer klaren Abgrenzung zwischen einem niederdeutschen und einem hochdeutschen Sprachgebiet. Dass im heutigen Plattdeutsch noch die ursprünglichen Laute erhalten sind, kann als Argument für eine eigenständige Sprachentwicklung des Niederdeutschen gelten. Aufgrund solcher Überlegungen ist hier auszuschließen, dass es sich beim Plattdeutschen um einen Dialekt des Hochdeutschen handelt.

### **Plattdeutsch oder Niederdeutsch als Kulturträger im norddeutschen Raum**

Mit dem Aufstieg der Hanse erreichte die Bedeutung der niederdeutschen Sprache in der Zeit von 1200 bis 1600 ihren Höhepunkt. Ein Netzwerk von Fernhandelskaufleuten entwickelte sich zu einem Städtebund, der 400 Jahre Wirtschaft, Handel und Politik im nördlichen Europa prägte und beherrschte. Mehr als 200 Städte gehörten diesem Hansebund mit seinen bedeutenden Kontoren und vielen kleineren Niederlassungen der Fernhandelskaufleute an. Die nicht weit entfernten Handelsstädte an der IJssel wie Deventer oder Zutphen und auch der auf diese Städte ausgerichtete westmünsterländische Raum waren Teil dieses gewaltigen Handelsgebietes unter Führung der Hansestadt Lübeck.

In den hansischen Niederlassungen, die sich von Brügge bis Nowgorod und von Bergen bis zu den südlichen westfälischen Städten erstreckten, wurde Niederdeutsch als gemeinsame Sprache der Kaufleute gesprochen. Diese niederdeutsche Umgangssprache entwickelte sich zu einer bedeutenden Schriftsprache für Verträge, Urkunden und Gesetzestexte und löste das mittelalterliche Latein ab. Niederdeutsch wurde die „lingua franca“, die Verkehrssprache der Hanse. Zahlreiche Dokumente und Bücher

aus dieser Zeit belegen den außerordentlichen Stellenwert des Niederdeutschen.

Die Hanse besaß durchaus politische Macht, die sie auch militärisch gegen missliebige Konkurrenten einsetzte. Entscheidend waren jedoch die wirtschaftlichen Interessen. Welche Auswirkungen die Gründung eines eigenen hansischen Staatsgebildes, das vielleicht im norddeutschen Raum durchaus vorstellbar gewesen wäre, für die sprachliche Entwicklung und mögliche Dominanz des Niederdeutschen im deutschen Sprachraum gehabt hätte, kann man nur erahnen.

Auch die Herren von Ahaus verwendeten in ihren Urkunden des 14. Jahrhunderts selbstverständlich die niederdeutsche Sprache<sup>3</sup>. Als Verwaltungssprache des Bistums Münster, zu dem Ahaus seit 1406 gehörte, wurde ebenfalls Niederdeutsch genutzt. Allerdings wechselte die lateinisch geprägte Kanzlei des Bischofs von Münster erst relativ spät, um die Mitte des 14. Jahrhunderts, von Latein zu Niederdeutsch, das dann aber schnell die bischöfliche Urkundensprache wurde und im gesamten Schriftverkehr der Kanzlei des Fürstbischofs Verwendung fand<sup>4</sup>.

Um 1500 ist eine deutliche Teilung der deutschen Gebiete in gleichbedeutsame Räume der niederdeutschen und hochdeutschen Sprache zu erkennen. Die niederdeutsche Sprache kann somit als wichtiger Kulturträger bezeichnet werden, der den norddeutschen Sprachraum maßgeblich geprägt hat. Das Niederdeutsche war in dieser Zeit aufgrund seiner wirtschaftlichen Bedeutung auch eine wesentliche europäische Sprache. Somit steht der Raum Ahaus mit seinem Platt in der niederdeutschen Sprachtradition und gehört mit seiner westmünsterländischen Lautvariante zu diesem historisch bedeutsamen, hochinteressanten Sprachgebiet.

### **Plattdeutsch muss der hochdeutschen Schriftsprache weichen**

Zu Beginn der Neuzeit um 1500 breitete sich das Hochdeutsche von Süden nach Norden aus. Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Umbrüche der neuen Epoche leiteten im norddeutschen Raum einen Wandel der Schriftsprache ein, der die Bedeutung des Plattdeutschen oder Niederdeutschen erheblich schwächte.

---

<sup>3</sup> Vgl. Tücking, S. 87 ff

<sup>4</sup> Vgl. Robben

Ein wesentlicher Faktor war der wirtschaftliche Machtverlust der Hanse. Durch die Entdeckung Amerikas und die Erschließung neuer Seewege nach Asien verlagerte sich der Handlungsschwerpunkt vom Ostseeraum zum Atlantik. Der Städtebund mit seinen mittelalterlichen Strukturen konnte diesen Aufbruch in die Moderne nicht aktiv gestalten. Fernhandelskaufleute aus dem Süden nutzten das entstandene handelspolitische Vakuum und brachten zugleich die hochdeutsche Sprache in den Norden. Die sprachliche Durchsetzungsfähigkeit des Hochdeutschen war daher eng mit der wirtschaftlichen Vorherrschaft dieser süddeutschen Kaufleute verbunden.

Die Bibelübersetzung Luthers und die Erfindung des Buchdrucks führten zu einer Vereinheitlichung und Verbreitung der hochdeutschen Sprache, die durch kostengünstige Bücher und Flugschriften weiter gesteigert wurde. Auch der Ausbau der Herrschaftsgebiete zu effizienten Territorialstaaten, die auch der Fürstbischof von Münster als Ahauser Landesherr erfolgreich betrieb, begünstigte die Verbreitung der hochdeutschen Sprache. Aufgrund dieser Prozesse vollzog sich innerhalb weniger Jahrzehnte im norddeutschen Raum ein Wechsel der Schriftsprache, der den gesamten öffentlichen Raum erfasste und den Geltungsbereich des Hochdeutschen stark ausweitete. Der ursprünglich niederdeutsche Norden Deutschlands wurde im 16. und 17. Jahrhundert zweisprachig: Die Schriftsprache wurde hochdeutsch, die Umgangssprache blieb aber niederdeutsch.

Dieser sprachliche Wechsel lässt sich auf lokaler Ebene in Münster und damit auch in Ahaus gut nachvollziehen. Zwischen 1533 und 1570 vollzog sich der Wechsel zuerst in der Kanzlei des Fürstbischofs, die im Schriftverkehr mit den mittel- und süddeutschen Fürsten und Städten voranging. Die Ratskanzlei folgte wenige Jahre später (1543-1551). Bis 1570 übernahm auch das Gericht die hochdeutsche Sprache und Notare fertigen Urkunden, Kaufverträge und Testamente in der neuen Schriftsprache an. Um 1600 hatte sich das Hochdeutsche im öffentlichen Schriftverkehr Münsters durchgesetzt. Im privaten Schriftverkehr dauerte der Wandel etwas länger, denn die Umstellung der Unterrichtssprache in den Schulen erfolgte erst einige Jahrzehnte später um die Wende zum 17. Jahrhundert<sup>5</sup>.

---

5 Vgl. Peters, S. XIVf

## Plattdeutsch wird die Umgangssprache der ländlichen Bevölkerung

Während der öffentliche Sprachgebrauch hochdeutsch wurde, blieb das Niederdeutsche die allgemeine Umgangssprache. Die wohlhabenden und stadtbürgerlichen Kaufmannsfamilien in den Städten des Nordens blickten aber respektvoll auf die höfische Kultur der süddeutschen Fürstenhöfe und die politische Macht der reichen Kaufmannsfamilien. Sie glaubten, aus Prestige-Gründen die hochdeutsche Sprache übernehmen zu müssen. In diesen Kreisen sprach man zwar Plattdeutsch, bevorzugte aber das Hochdeutsche und sprach Platt nur noch in der Familie und in der Nachbarschaft.

Ein Beispiel für diese Entwicklung ist der bekannte westfälische Baumeister Johann Conrad Schlaun, der das Schloss Ahaus nach dem Siebenjährigen Krieg restaurierte und die Gartenfassade als festliche Anlage ergänzte.



Johann Conrad Schlaun  
Portrait von Matthias Kappers, um 1765  
(gemeinfrei, entnommen Wikipedia)

Ab 1725 änderte er mit seinem beruflichen Wechsel nach Bonn an den Hof seines Landesherrn Clemens August, der nicht nur Fürstbischof von Münster, sondern auch Kurfürst von Köln war, seinen niederdeutschen Namen Schluen in die Bezeichnung Schlaun, was wohl eher dem hochdeutschen Lautklang entsprach. Gleichzeitig war er vom höfischen Leben beeindruckt und legte sich deshalb das Wappen der ausgestorbenen Adelsfamilie „Schlaun von

Linden“ zu, obwohl er selbst keinen Adelstitel erlangte<sup>6</sup>. So wurde die Entwicklung verstärkt, die über Jahrhunderte Plattdeutsch zur Alltagssprache der ländlichen und „einfachen Leute“ machte.

### Plattdeutsch – vielleicht doch ein Dialekt der hochdeutschen Sprache?

Im deutschen Sprachraum haben wir nach diesen Entwicklungen die wirtschaftlich, politisch und kulturell durchaus erwünschte gemeinsame Schriftsprache, im norddeutschen Raum jedoch eine Zweisprachigkeit von hochdeutscher Schrift- und niederdeutscher Umgangssprache.

Natürlich gibt es „das“ Plattdeutsche in der sprachlichen Realität nicht, da eine fehlende Schriftsprache keine sprachlichen Standards festlegt. So entstanden starke Abweichungen in der Aussprache und zahlreiche Sprachvarianten. Vom sprachlich ähnlich geprägten Flandern über die Niederlande und Norddeutschland bis nach Ostpreußen bestand bis ins 20. Jahrhundert ein weitgehend einheitlicher Sprachraum von beeindruckender Größe, in dem die niederdeutsche Sprache alltägliche Umgangssprache war. Die Bevölkerung in Ahaus war sicher nicht mit dem Platt der Ostpreußen vertraut, aber in diesem großräumigen Sprachgebiet war es den Menschen in jedem Dorf möglich, die plattdeutsche Mundart des Nachbardorfes zu verstehen.

Kritiker einer sprachlichen Eigenständigkeit des Plattdeutschen bemerken, dass es heute eine ausgeprägte Überformung des Plattdeutschen durch die hochdeutsche Sprache gibt, was als Argument für die Einstufung als Dialekt unter dem Dach der hochdeutschen Sprache dienen könnte. Auch Germanisten ordnen Niederdeutsch häufig den Dialekten zu<sup>7</sup>, was hier aber mithilfe der sprachlichen Genese und historischen Bedeutung kritisiert werden soll. Die plattdeutsche Sprachvariante drückt es dann in ihrer deftigen, bildhaften Form so aus: „Dat is dan nen hoogdütsken Pott met´n platten Deckel“.

Die Plattsprecher und -innen werden in ihrer Argumentation erheblich dadurch gestärkt, dass Niederdeutsch aufgrund einer politischen Entscheidung im Sinne der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen als Regionalsprache anerkannt ist. Die Bundesrepublik verpflichtet sich zum Schutz der geschichtlich gewachsenen Regionalsprache Plattdeutsch, „die zur Erhaltung und Entwicklung der Traditionen und des kultu-

<sup>6</sup> Vgl. Landschaftsverband Westfalen-Lippe

<sup>7</sup> Universität Münster, Was ist Niederdeutsch?

rellen Reichtums Europas beiträgt<sup>8</sup>. So hört man im Bundestag und in den Landtagen am Europäischen Tag der Sprachen durchaus auch plattdeutsche Reden in den Parlamenten, um auf die sprachliche und kulturelle Vielfalt Europas, zu der natürlich das in acht Bundesländern gesprochene Plattdeutsch gehört, aufmerksam zu machen und diese zu feiern.

Vielleicht ist der Streit um eine Einstufung als Sprache oder Dialekt wissenschaftlich interessant, aber nicht besonders zielführend, wenn es um den Erhalt des Plattdeutschen geht. Diese Debatte sollte eher den Sprachwissenschaftlern überlassen werden. Für die Freunde und Freundinnen einer korrekten plattdeutschen Sprache gibt es aber in diesem Punkt keine unerwünschten Kompromisse: Plattdeutsch ist eine eigenständige Sprache.

### Sand und Klei prägen die plattdeutsche Sprache

Die vielfältigen Varianten der plattdeutschen Sprache lassen sich auch im Münsterland von Dorf zu Dorf in charakteristischer Form nachweisen. Sprachwissenschaftler orientieren sich bei der



Verbreitung des Abschiedsgrüßes „gudd gaon“ in Westfalen Lippe  
(Quelle: Denkler, Markus, S. 14)

8 Europäische Charta, Präambel

Abgrenzung von Räumen gerne an herausgehobenen Sprachmerkmalen. So ist der Abschiedsgruß „Gudd gaon“ ein typischer Ausdruck, der fast ausschließlich im münsterländischen und westmünsterländischen Platt verwendet wird. Interessant ist, dass es sich dabei um den ersten Teil eines Abschiedsgrußes handelt, der ursprünglich mit dem Wunsch „Ok so“ beantwortet wurde. Der zweite Teil des Grußpaares gerät jedoch heute leider mehr und mehr in Vergessenheit<sup>9</sup>.

Die Lautbildung des Plattdeutschen in diesem Gebiet weist jedoch deutliche Unterschiede auf. Charakteristische Merkmale in der Laut- und Formenbildung trennen das westmünsterländische klar vom münsterländischen Platt. Umgangssprachlich werden diese Lautvarianten als Sandplatt und Kleiplatt bezeichnet, angelehnt an die jeweiligen naturräumlichen Gegebenheiten. Während auf den fruchtbaren Kleiböden des Kernmünsterlandes eine ertragreiche Landwirtschaft entstand, boten die kargen Sandböden des Westmünsterlandes nur eingeschränkte landwirtschaftliche Nutzungsmöglichkeiten.

Die Sandplatt-Kleiplatt-Linie verläuft östlich von Ahaus, etwa von Gronau/Epe über Heek nach Legden und Coesfeld. Östlich dieser Linie wird in deutlicher Abgrenzung zum Ahauser Raum Kleiplatt in seinen örtlichen Laut- und Wortvariationen gesprochen. Typisch für das Kleiplatt sind die Diphthonge, also Doppelvokale. Ein ursprünglicher Selbstlaut wird in der „Westfälischen Brechung“<sup>10</sup> in zwei kurze Selbstlaute zerlegt. Im Westmünsterland werden die Vokale in offenen Silben eher kurz oder gedehnt ausgesprochen; Doppelvokale wie beim Kleiplatt sind hier eher unüblich.

Diese Unterschiede zwischen dem Westmünsterländischen und dem Münsterländischen Platt werden hier beispielhaft verdeutlicht:

Hochdeutsch	Sandplatt	Kleiplatt
Löffel	Leppel / Lääpel	Lieppel
gebrochen	brocken	bruaken
schießen	scheeten	schaiten
Knie	Knee	Knai
Brot	Broot	Braut
tot	doot	daut

Lautunterschiede zwischen Sandplatt und Kleiplatt

<sup>9</sup> Denker, S. 13ff

<sup>10</sup> Geographische Kommission für Westfalen, S.3; Vgl. Kremer / Sodmann, S. XVIII

Ein Merksatz kann diese Lautunterschiede zwischen Sand- und Kleiplatt anschaulich zusammenfassen:

„Up`n Sand scheid se met de Koggel nao den Voggel, dat de Stange beewet, un up`n Klei scheid`t se mit de Kuoggel nao den Vuagel, dat de Stange biewwet“<sup>11</sup>.

Auffallend sind jedoch auch deutliche Wortvarianten, die die Grenze zwischen Sand- und Kleiplatt markieren, z.B. Ledder – Biew (Leiter) oder Deerne/Mäken - Wicht (Mädchen). Der individuelle Charakter der westmünsterländischen und münsterländischen Mundarten ist somit deutlich erkennbar und hörbar.

### Der Raum Ahaus spricht ein besonderes Sandplatt

Der größte Teil des heutigen Kreises Borken zählt zum relativ kleinen westmünsterländischen Sandplattgebiet. Eine klare lautliche Trennung verläuft zu den beschriebenen nordöstlichen Kleiplatträumen Legden, Asbeck, Schöppingen und Eggerode. Die Gebiete um Gronau/Epe, Nienborg und Heek werden wohl dem Sandplattgebiet zugeordnet, sie sind aber stark vom Kleiplatt beeinflusst und können als Übergangsräume bezeichnet werden. Der Norden des westmünsterländischen Sprachgebietes wird von den Räumen um Ahaus, Vreden und Stadtlohn charakteristisch geprägt und von den niederländischen Nachbarlandschaften Twente und Achterhoek mit ihrer jeweiligen Mundart begrenzt. Twente und Achterhoek mit ihrer jeweiligen Mundart begrenzt.



Die Nachbarn der westmünsterländischen Mundart  
(Kremer, Ludger: Das westmünsterländische Sandplatt, S. 19)

11 Kremer, S.21

Das Borkener Platt weist ebenfalls individuelle Lautvariationen auf, weiter südlich wird das westmünsterländische Sandplatt noch in den Räumen Bocholt bis Raesfeld gesprochen.

Ahaus gehört aufgrund der Artikulationsmerkmale zum westmünsterländischen Mundartraum, dem Sandplattgebiet. Während viele Dörfer ihre eigenen charakteristischen Sprachmerkmale aufweisen und es für Plattkundige sogar möglich ist, anhand der Sprache zu erkennen, aus welchem Dorf der Sprecher oder die Sprecherin stammt, bildet Ahaus mit den umliegenden Dörfern Wüllen, Ottenstein, Wessum und den Bauerschaften eine gemeinsame Mundartlandschaft mit einer einheitlichen Aussprache und einer weitgehenden Übereinstimmung der Wörter. Als Besonderheit der Laut und Formenbildung stellen Sprachwissenschaftler als charakteristisches Merkmal die Form „*he kääm*“ (er kam) heraus. Diese Bildung begrenzt die Ahauser Sprachlandschaft, denn weiter westlich heißt es „*he kam*“ oder „*he kwam*“<sup>12</sup>. Während es für die Menschen im westlichen Sandplatt heißt: „*Ik praot Platt*“, sagen Ahauser und Ahauserinnen selbstbewusst: „*Ik küür Platt*“.

Das Ahauser Platt unterscheidet sich in seiner Artikulation von den westlich und südlich anschließenden Orten vor allem durch eine weniger stark ausgeprägte Vokaldehnung. Während in Ahaus und den umgebenden Dörfern beispielsweise vom Leppel (Löffel) gesprochen wird, dehnen die Menschen in den westlich angrenzenden Gebieten das Wort zum Lääpel. Diese Vokaldehnung in offener Silbe ist ein typisches Kennzeichen des benachbarten Vredener, aber vor allem des Stadtlohner Platts, worauf folgender allgemein bekannter Spottvers hinweist:

*„Gao es ääwen met’n Käätel nao de Bääke un haal ´n Lääpel  
vull Waater!“<sup>13</sup>*

In der Ahauser Lautvariation müsste etwa folgendermaßen formuliert werden:

*„Gao es ääben met’n Kettel nao de Beck<sup>14</sup> un haal ´n Leppel vull  
Water!“*

Eine sprachliche Besonderheit stellt Alstätte dar, das eine deutlich

---

<sup>12</sup> Kremer/Sodmann, S. XXIX

<sup>13</sup> a.a.O. S. 33 (Geh mal eben mit dem Kessel zum Bach und hole einen Löffel mit Wasser!)

<sup>14</sup> Der jeweils größte Fluss (Ahauser Aa, Berkel) wird im Westmünsterland als Beck oder Bääke bezeichnet

abgrenzbare Sprachinsel bildet. Die umgebenden Moor- und Heidegebiete sorgten über Jahrhunderte für eine isolierte Lage des Dorfes und der weiträumigen Bauerschaften entlang der Grenze, sodass eine eigene Mundart mit ortstypischer Lautbildung entstand. Charakteristisch sind wie beim Kleiplatt auch Diphthonge, die aber zusätzlich durch westmünsterländische Langvokale ergänzt werden:

*„Alstiäske Haasen, dräi achterneen, hes melääwen so'n Loopen  
nich säin!“<sup>15</sup>*

Voller Stolz auf ihre eigene Mundart bezeichnen sich die Alstätter gerne als „*Alstiäske gau* *Löi*“<sup>16</sup>. Zahlreiche Lehnwörter aus der niederländischen Sprache (Fiets, Kommiesen) ergänzen aufgrund der Grenzlage und der Verwandtschaft mit dem benachbarten Buurser Platt den plattdeutschen Wortschatz der Alstätter. Auch in Teilen des benachbarten Graes sind für Sprachwissenschaftler die Einflüsse der Alstätter Mundart feststellbar, der dortige Lautklang orientiert sich aber auch am Ahauser Platt.

Die deutsch-niederländische Staatsgrenze verhindert häufig den Blick auf die angrenzenden niederländischen Räume, denn die Gebiete bis zur IJssel wurden auch aufgrund der mittelalterlichen Handelsbeziehungen sprachlich niederdeutsch geprägt. Eine betonte lautliche Abgrenzung wie zum Kleiplatt erfolgt durch die Staatsgrenze nicht. Die niederländischen Grenzlandschaften Achterhoek und Twente bilden teilweise mit dem anschließenden niederdeutschen Raum aufgrund der früheren wirtschaftlichen Verflechtung eine sprachliche Einheit.<sup>17</sup> In den Niederlanden wird das Platt nicht als niederdeutsch bezeichnet, hier lautet der Begriff „Nedersaksische taal“. Die Bezeichnung „Westfaals“ wird für die Gruppe des Nedersaksisch verwendet, die in Twente und dem Achterhoek gesprochen wird und die die Beziehungen zum niederdeutschen Sprachraum aufgreift. Nedersaksisch ist seit 1998 in den Niederlanden als Regionalsprache im Sinne der Europäischen Charta anerkannt<sup>18</sup>.

Der Raum Ahaus bildet ein beachtenswertes Sprachgebiet, in dem die plattdeutsche Sprache in ihrer westmünsterländischen

---

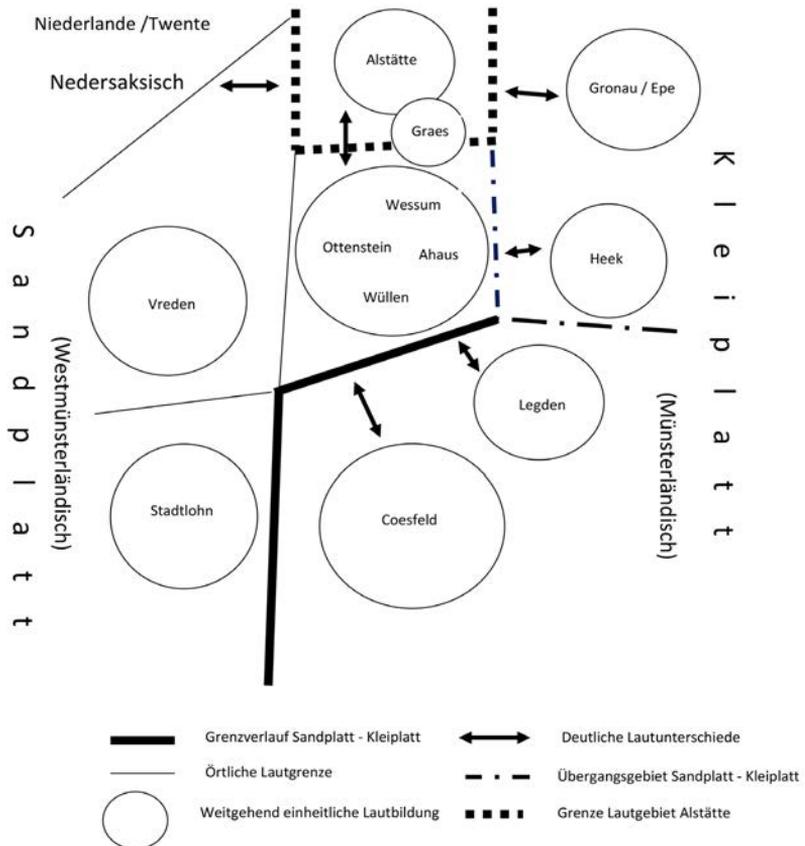
<sup>15</sup> Alstätter Hasen, drei hintereinander, hast niemals so ein Laufen gesehen. Vgl. Sodmann: in Alsteer, S. 506ff

<sup>16</sup> „gau“ kann als gut oder schnell gedeutet werden

<sup>17</sup> Vgl. Kremer, S. 24

<sup>18</sup> Vgl. <https://nl.wikipedia.org/wiki/Nedersaksisch>

Variante die wirtschaftliche, politische und kulturelle Entwicklung des Ahauser Raumes seit Jahrhunderten begleitet. Eine weiträumige Sprache, die mit klaren grammatikalischen Regeln, individuellen Wortbildungen und regionalen Lautvariationen den Anspruch erhebt, als bedeutsamer Bestandteil des kulturellen Erbes Europas anerkannt und respektiert zu werden.



Lautbildungsdifferenzierung im Raum Ahaus

### Plattdeutsch eine tote Sprache in Ahaus!?

Plattdeutsche Muttersprachler gibt es heute in Ahaus wahrscheinlich nicht mehr und immer weniger Sprecher und Sprecherinnen beherrschen die Sprache kompetent. Subjektiv betrachtet ist das Ableben der Sprache in Ahaus weiter fortgeschritten als in den benachbarten Städten und Dörfern des Sandplatttraumes. Die

meisten Ahauser und Ahauserinnen sprechen heute umgangssprachliches Hochdeutsch und haben kaum noch Bezug zur plattdeutschen Vergangenheit der Stadt.

Im Wettbewerb mit dem Hochdeutschen verliert die plattdeutsche Sprache. Sprachwissenschaftler sind sich einig: „wo immer die Mundart mit einer höheren Sprachstufe in Konkurrenz steht, zieht sie den Kürzeren<sup>19</sup>“, sodass „die allerletzte Entwicklungs- und Existenzphase der westmünsterländischen Mundart“<sup>20</sup> erreicht ist. Studien zeigen, dass die Beherrschung des Plattdeutschen pro Generation um etwa 30% abnimmt. Da heutige Kinder die plattdeutsche Sprache nicht mehr von ihren Eltern erlernen, wird es in zwei Generationen kaum noch aktive Plattsprecher geben und bei den verbleibenden Sprechern wird sich unmerklich mehr und mehr hochdeutsches Wortgut ausbreiten. Selbst in privaten Gesprächen wird zunehmend Hochdeutsch verwendet, sodass Plattdeutsch eine unsichtbare Sprache<sup>21</sup> wird.

Der Sprachtod scheint unausweichlich, sodass heute die Frage nach einem Museum der plattdeutschen Sprache diskutiert werden sollte. Auf dem Schlossgelände in Ahaus könnte Raum für ein solches Museum geschaffen werden. Das wahrscheinliche Ergebnis wäre jedoch: „Die Restbestände werden inventarisiert, der Rückzug dokumentiert ... und allen tut es leid.“<sup>22</sup> Doch dieses Vorhaben wäre nur bedingt hilfreich, um das bedeutende kulturelle Erbe des Westmünsterlandes zu erhalten. Wichtiger sind Initiativen, die die plattdeutsche Mundart in ihrer Lebendigkeit bewahren, um so auch den Begriff „Heimat“ zu füllen und die regionale Identität zu fördern.



Werbemotiv der Heimatpflege des Kreises Borken für das Plattsprechen im  
Ahauser Raum

---

19 Walter Henzen 1954, in: Kremer, S. 47

20 Kremer/Sodmann, S. xxxix

21 Vgl. Kremer S. 67ff

22 Sodmann: Alsteer, S. 506

Dem Heimatverein kommt hier eine besondere Bedeutung zu. In den Runden des Plattdeutschen Kreises gibt es viele Möglichkeiten, plattdeutsche Gesprächssituationen anzubieten, in denen ein aktiver Austausch heimatkundlicher Aspekte möglich ist. Mit gezielten Werbemaßnahmen könnten auch interessierte Hochdeutschsprecher an die plattdeutsche Sprache herangeführt und Verständnisprobleme im gemeinsamen Gespräch gelöst werden. Ein lebendiges Platt ist sich der enormen kulturellen und historischen Bedeutung dieser Sprache bewusst und will seine Bedeutung stärken.

Rein darstellende, rezeptive Veranstaltungen wie anspruchsvolle Lyrik- und Liederabende können natürlich die reizvollen Besonderheiten der Sprache aufzeigen. Völlig ungeeignet sind allerdings plattdeutsche Witze im Comedy-Format. Ob „plattdeutsche Volkslyrik“, die die untergegangenen Naturschönheiten einer längst vergangenen Zeit übermäßig präsentiert, ein lebendiges und attraktives Platt ermöglicht, sollte kritisch hinterfragt werden.



Attraktive Werbung der Kreisheimatpflege  
des Kreises Borken

„**Plattdeutsch – find‘ ich gut.**“ Mit diesem Motto versucht der Kreis Borken, Kinder und Jugendliche in einem Vorlese- und Kreativwettbewerb auf attraktive Weise für die plattdeutsche Sprache zu gewinnen. Solche Aktionen sollen „das Plattdeutsche stärken und zeigen, dass es sich nicht um eine Sprache nur für Ältere handelt<sup>23</sup>“.

Schulen sollten die Förderung der plattdeutschen Sprache als Herausforderung empfinden; Interesse an der plattdeutschen Sprache kann jungen, wissbegierigen Menschen durchaus Spaß und Freude vermitteln. Hier muss aber sehr zurückhaltend verfahren werden, was die Alltagstauglichkeit der Sprache angeht. Angesichts der Notwendigkeit einer hervorragenden fremdsprachlichen Ausbildung junger Menschen kann die plattdeutsche Sprache in der Ausbildung höchstens als Dritt-, wenn nicht eher als Viertsprache angesehen werden. Plattdeutsch sollte, wie es auch an manchen Schulen geschieht, in Form von Projekten oder Arbeitsgemeinschaften angeboten werden. Als Bestandteil des regulären Lehrplans kann es nicht eingeführt werden, ohne dass es zu Lasten anderer Bildungsinhalte geht.

Im Westmünsterland ist die plattdeutsche Sprache Teil des kulturellen und geschichtlichen Erbes unserer Heimat, das höchste Wertschätzung verdient. Dieses Erbe muss bewahrt werden, um es an künftige Generationen weiterzugeben. Der Erhalt der plattdeutschen Sprache kann aber nur gelingen, wenn sich junge Menschen für diese Sprache interessieren. Deshalb gehört die plattdeutsche Sprache nicht in ein Museum, es gibt nur einen Weg, diese „kraftvolle, bildhafte, einfache und klare“<sup>24</sup> Sprache zu erhalten und zu fördern: „Löö küürt Platt!“

---

23 <https://www.kult-westmuensterland.de/kult/heimatpflege/plattdeutscher-vorlesewettbewerb/>

24 Kurt Tucholski

## Literaturverzeichnis

**Denkler, Markus:** Das münsterländische Platt, Münster 2017

**Deutschlandradio:** Die Kleine Sprachgeschichte. Plattdeutsch, Sendung vom 19.07.2011

**Europäische Charta der Regional- und Mindersprachen,** Sammlung Europäischer Verträge Nr. 148

**Großkopf, Beate:** Wie gefragt ist Niederdeutsch? Bielefeld 1993

**Kommission für Mundart- und Namensforschung Westfalens:** Im Internet unter: <https://www.mundart-kommission.lwl.org/de/forschung/niederdeutsch/>

**Kremer, Ludger:** Das westmünsterländische Sandplatt, Münster 2018

**Kremer, Ludger und Sodmann, Tomothy (HG):** Ferdinand Herdemann, Versuch einer Lautlehre der westmünsterländischen Mundart, Westmünsterland Quellen und Studien Band 14

**Landschaftsverband Westfalen Lippe:** Internet Portal Westfälische Geschichte, Im Internet unter: [https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=1494&url\\_tabelle=tab\\_person](https://www.lwl.org/westfaelische-geschichte/portal/Internet/finde/langDatensatz.php?urlID=1494&url_tabelle=tab_person)

**Peters, Robert (Hg):** Fritz Brox: Die Einführung der neuhochdeutschen Schriftsprache in Münster, Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie, Band 3, 1994

**Piirainen, Elisabeth; Elling, Wilhelm:** Wörterbuch der westmünsterländischen Mundart, Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 40, Vreden 1992

**Robben, Bernd:** Wu is dat mit use Platt? Im Internet unter: <http://www.watt-up-platt.de/ein-kurzer-gang-durch-die-geschichte-des-niederdeutschen-seit-beginnder-schriftlichen-ueberlieferung/>

**Sodmann, Timothy:** „Dat küert se al up Holland to“, Zur geschichtlichen Entwicklung und zu den Charakteristiken der Alstätter Mundart, in: Alsteer, Alstätte, Dorf an der Grenze, Alstätte 2001, S. 506-518

**Tücking, Karl:** Geschichte der Herrschaft und der Stadt Ahaus, Münster, 1872

**Universität Münster:** Was ist Niederdeutsch? Im Internet unter: [https://www.uni-muenster.de/Germanistik/cfn/Plattinfos/WasistNiederdeutsch/Was\\_ist\\_Niederdeutsch.html](https://www.uni-muenster.de/Germanistik/cfn/Plattinfos/WasistNiederdeutsch/Was_ist_Niederdeutsch.html)

## Verzeichnis der Karten, Tabellen und Abbildungen

**Karte 1:** Verbreitung des Niederdeutschen und der Bezeichnung „Platt“ für die örtliche Mundart

**Karte 2:** Verbreitung des Abschiedsgrußes „gudd gaohn“

**Karte 3:** Die Nachbarn der westmünsterländischen Mundart

Abdruck der Karten mit freundlicher Genehmigung der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens, Münster. Kartografie: Dirk Frerichmann, Senden.

**Tabelle 1:** Beispiele für die Lautverschiebung

**Tabelle 2:** Lautunterschiede zwischen Sandplatt und Kleiplatt

**Abbildung:** Lautbildungsdifferenzierung im Raum Ahaus

**Werbeplakate der Kreisheimatpflege Kreis Borken:** Ik küür Platt, Vorlese- und Kreativwettbewerb 2024 Abdruck mit freundlicher Unterstützung der Kreisheimatpflege

## Ein Gedicht für ein Klavier!

*Dr. Dieter Hammwöhner*

*Anmerkung:*

*Dr. Hammwöhner ist vielen Ahausern nicht nur als langjähriger Hausarzt, sondern auch als Pianist der Oldie-Band „Die Boldies“ bekannt. Er ist ein passionierter Musikliebhaber, den vor allem die klassische Musik fasziniert. Er genießt seit Jahrzehnten die klassische Musik nicht nur passiv als Hörer, sondern spielt Stücke seiner Lieblingskomponisten (u.a. Bach, Mozart, Haydn,...) auf dem eigenen Klavier. In seiner Freizeit schreibt er auch gern Gedichte und hat seine besondere Beziehung zu diesem Instrument in einem Gedicht zu Papier gebracht. Dieses private Gedicht hat er auf Bitten unserer Redaktion der Ahauser Heimatbriefen zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.*

### Das Klavier

(einfach erklärt)

Klavier das ist ein großer Kasten  
Mit weißen und mit schwarzen Tasten.  
Dort drückt man drauf hört einen Ton  
Hell und klar das ist es schon.

Die Tastenfachkraft ist  
Definitionsgemäß ein Pianist.  
Dieser erzeugt mit viel Pläsier  
Töne auf selbigem Klavier.

Er hat mit einem schönen Stück  
Sprichwörtlich bei den Frauen Glück.  
Weil es diesen Vorteil gibt  
Ist das Instrument beliebt.

Ist das Stück nicht so bekannt  
Und die Akkorde dissonant.  
Spricht mancher dann ein wenig böse  
Jedoch von furchtbarem Getöse.

Spielt man nur mit einem Finger  
Ist die Lautstärke geringer.  
Schnell hinter einander runter rauf  
Nennt man das dann einen Lauf.

Wie bei der Pfeife etwas schriller  
Klingt auf dem Instrument der Triller.  
Nimmt man alle Finger zugleich  
Wird die Klangwelt ziemlich reich.

Drückt man viele Tasten auf dem Board  
Spielt man harmonisch einen Akkord.  
Wenn man beide Hände so bemüht,  
Musik in Schönheit voll erblüht.

Spielt man zu zweit das Instrument  
Was man vierhändig dann nennt.  
Muss man sich ziemlich einig sein  
Für zwei Spieler ist der Platz sehr klein.

Man könnte sich in die Tasten krallen  
Um nicht vom Stuhl herabzufallen.  
Doch nimmt man einen zweiten Hocker  
Bleibt die Interpretation wohl locker.

Spielt man dann mit feinem Stil  
Sensibel mit musikalischem Gefühl.  
Dann hat man Meisterschaft erreicht  
Doch das ist wirklich gar nicht leicht.

Und wenn die Begeisterung sich trübt  
Weil man nicht genug geübt.  
Sieh es als Pluspunkt noch zum Glück  
Es bleibt ein schönes Möbelstück!

Gefragt welches das bessere Instrument wohl sei  
Das Klavier, die Geige, die Schalmei.  
Ihr sicher wohl die Antwort kennt:  
„Na das Klavier - weil`s länger brennt!“

## Danksagung

Zum Schluss möchten wir uns bei denjenigen herzlich bedanken, die durch ihre ideelle und finanzielle Unterstützung die Erstellung unserer Ahauser Heimatbriefe überhaupt erst ermöglicht haben. Angesichts der gestiegenen Kosten für die Drucklegung wäre es uns als Verein schwer möglich gewesen, die neuste Ausgabe der Ahauser Heimatbriefe zu einem verträglichen Preis herauszugeben und zu veröffentlichen.

Für die großzügigen Spenden danken wir:

Der Sparkasse Westmünsterland

Der Volksbank Gronau – Ahaus

Dem Landschaftsverband Westfalen – Lippe (LWL)

Der Familie Pietsch, die anlässlich des Todes Ihrer Mutter, Frau Rosemarie Pietsch, statt der Kranzspenden um eine Spende für den Heimatverein gebeten hatte.

Unser besonderer Dank gilt den zahlreiche Autorinnen und Autoren, die mit ihren vielfältigen Beiträgen diese Ausgabe bereichert haben.

Als Redaktion möchten wir uns ausdrücklich bei Josef Ikemann bedanken, der unentgeltlich und mit viel Geduld ungezählte Stunden investiert hat, um die Beiträge zu formatieren, die Fotos einzupflegen und das Layout für diese neue Ausgabe professionell zu erstellen. Er hat uns damit die aufwendige Arbeit sehr erleichtert.

**Karl Schulte, Winfried Terwolbeck und Wilhelm Wilming**





**Gemeinsam für eine  
starke Region.**

**Morgen  
kann kommen.**

**Wir machen den Weg frei.**

Genossenschaftlich heißt,  
Verantwortung für die Region tragen.  
Deshalb unterstützen wir mit unserer  
Crowdfunding-Plattform gemein-  
nützige Projekte vor Ort, fördern die  
finanzielle Bildung an Schulen und  
bringen Kindern mit unserem Klima-  
bildungsprojekt den Umgang mit der  
Natur näher.

**Volksbank  
Gronau-Ahaus eG** 



Herausgeber: Heimatverein Ahaus von 1902 e.V.  
Schloss Ahaus – Postfach 1209  
48683 Ahaus